

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Verleger und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 6. Jahrgang

Folge 14

São Paulo, 2. April 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Vergebliche Liebesmüh!

Am 11. Juli 1936 wurde zwischen der Reichsregierung und der österreichischen Bundesregierung ein Abkommen getroffen, das eine freundschaftliche Zusammenarbeit auf politischem und kulturellem Gebiet zum Ziel hat. Damit waren die Voraussetzungen für einen Zustand gegeben, der von beiden Seiten nur begrüßt werden konnte. In der Öffentlichkeit beider Länder kam denn auch die Bestätigung über dieses Abkommen mit deutlichen Worten zum Ausdruck, und man hatte auf deutscher Seite die feste Hoffnung, daß die systematische Heße, die von einer gewissen österreichischen Presse seit Jahren gegen das nationalsozialistische Deutschland geführt wurde, endlich ein Ende nehmen würde.

Diese Hoffnung wurde allerdings schwer enttäuscht. Im Gegenteil, wenige Tage nach Abschluß dieses Vertrags setzte eine neue Welle übler Verleumdung ein, die die „besten“ Kräfte der Wiener Judenpresse und einiger Zeitschriften des bösesten politischen Katholizismus in Anspruch nahm. Deutlich kam in diesen Angriffen die Wut über das Zustandekommen des deutsch-österreichischen Vertrags zum Ausdruck, der noch nachträglich „torpediert“ werden sollte. Mit Fug und Recht durfte man erwarten, daß die österreichische Bundesregierung, deren eigene Politik von einer Clique jüdischer Zeitungsschmierer in den Dreck gezogen wurde, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln eingreifen werde. Aber auch diese Erwartung erfüllte sich nicht, und die Judenbengel, die an einem halben Dutzend Wiener Radaublätter Redaktion „machen“, überboten sich in gehässigen Schmähereien gegen das neue Deutschland, wacker unterstützt durch die Kollegen vom „Christlichen Ständestaat“ und ähnlichen Druckzeugnissen, die sich ziemlich offen für die Einbeziehung Österreichs in den Kirchenstaat einsetzen.

So war die Lage, als Ende Februar der Reichsaußenminister, Freiherr von Neurath, zu einem amtlichen Besuch in Wien eintraf. Auch dieser Besuch, dessen Ankündigung einige Tage zuvor durch die Presse ging, war Gegenstand jüdisch-journalistischer Unverschämtheiten, ehe er überhaupt zur Durchführung kam. Allerdings war diese Liebesmüh vergebens, wie sich sehr bald herausstellte, denn die deutsche Bevölkerung Wiens (deutsch ist hier kein staatspolitischer Begriff) empfing den Vertreter der Reichsregierung mit jubelnder Begeisterung. Um diese Begeisterung deutlich zu machen, lassen wir hier den Bericht eines Augenzeugen folgen, der seine Eindrücke in der deutschen Presse wiedergab:

„Es war ein grauer und wolkenverhangener Montagmorgen. In den Straßen aber herrschte über das gewöhnliche Maß hinaus reges Leben. Die Freude und Erregung der Menschen, die zum Bahnhof strömten, fanden im äußeren Stadtbild keinen Abglanz. Keine Fahne, keine Girlande. Die Häuser nüchtern und kahl, wochentagsmäßig.“

„Is dös a Empfang“, meinte entrüstet ein Wiener Bürger zu seinem Nachbar. „Net a anzige Fahne...“

„Tröstens Ihna, dafür sein ja mir Weaner

selber da. Wenn der Otto kommen sollt“, wird er zwar Fahnen seh'n, aber keine freiwilligen Weaner net. Heil Hitler!“

„Schaun's, woas woll'n's denn beim Westbahnhof. Begrüß'n tut den Neurath d' Regierung und d' Vaterländische Front. Da brauchens net mitz'höln. Dös können die schon allan. Mo gengans weiter.“ Mit diesen freundlichen Worten verstellte mir ein mit Pistole, Säbel und Gummihüpfel ausgerüsteter Polizeibeamter den Weg, als ich aus einer Seitengasse auf den Mariahilfer Gürtel einbiegen wollte.

Ich versicherte ihm, daß ich keine Worte nicht bezweifle, aber da ich sehr wühbegierig sei und ein deutscher Reichsminister nicht jeden Tag nach Wien komme, möchte ich eben gern dabei sein. Und er ließ mich passieren. Mein Versuch, zur reichsdeutschen Kolonie vorzudringen, die vor dem Wiener Westbahnhof aufgestellt genommen hatte, scheiterte an dem energischen Widerstand eines wohlbeleibten Reviervorstehers. „Was fällt Ihna denn ein, ohne Ausweis auf dös beste Plätzl z'kommen! Wee sein dem Sö schon — mit Ihrem Paß? March weiter, net seh'n bleib'n“, herrschte er mich an, sein weingerdotes Gesicht glühte auf, und die Spitzen seines k. u. k. Feldwebelschnurrers wippen erregt über den bewegten Lippen. Ich bin diesem energischen Manne, der mich in die zum Empfang bereite Wiener Bevölkerung absdrängte, ebenso dankbar wie dem ersten Hüter der Ordnung, dem ich begegnete, und der mich passieren ließ, denn sie weisen mir den Weg zu jenem unbeschreiblichen Erlebnis, zu dem die Wiener Bevölkerung ihren Empfang des Reichsaußenministers v. Neurath bereitete.

Zu beiden Seiten des Mariahilfer Gürtels, auf den die Abfahrt vom Westbahnhof einmündet, standen Angehörige der Vaterländischen Front und ein paar Straßenbühnen in einer Reihe Spalier. Ausgehungerte und verwahrloste Arbeitslose hier, müde, eben aus dem Nachtdienst kommende Menschen auf der anderen Seite. Hinter ihnen duldete die Polizei keine Menschenansammlung. Vor ihnen rief ein Jude mit rotweißem Bändchen die Namen der Spaliersteher auf.

„Wo wohnens denn“, fragte ich einen alten Mann, der sich eine Pfeife ansteckte und mir Feuer für meine Zigarette gab.

„Im Mämerheim in Ottakring.“

„Und die andern?“ „Dös sein a von dort oder Arbeitslose.“

„Schauns, dös geht Ihna do gar nig an“, unterbrach plötzlich ein Polizeibeamter die begonnene Unterhaltung. „Lassens den Mann in Ruh. Er will sich halt a was verdeanen. Gengans weiter und lassens Ihna da nimmer seh'n.“

Ich ging und war im Bilde, als ich durch die Matrosengasse auf die Mariahilfer Straße abgedrängt wurde. Hier stand die deutsche Bevölkerung Wiens, die freiwillig und freudig zum Empfang des deutschen Gastes gekommen war. Männer und Frauen aller Stände und Berufe, Jugend und Alter.

Von der Stadt her ertönten Heilrufe. Immer lauter wurden diese Rufe. Ich stieg auf das Gesims einer Auslage, um die vorbeifahrenden „Persönlichkeiten“ zu sehen. Es waren nur leere Polizeiwagen, die humorvoll und doch vielsagend mit stürmischen Heilrufen begrüßt wurden, während die auffahrenden Wagen mit österreichischem Wappenschild durch das schweigende Menschenpflaster fuhren.

Als ich zu meinem Nachbar mit dem rotweiß-roten Abzeichen der Vaterländischen Front meinte: „Heut hat wohl die VF alle ihre Anhänger aufgeböten“, schaute er mich etwas verärgert an, klopfte mit dem Finger an die Stirn und erklärte mir unter dem schallenden Gelächter der Umstehenden: „Sö ausländischer Duffel, ma nens denn, in Wean gibts keine Nazi mehr...?“

Der Jubel, der losbrach, als die ersten Wagen mit den deutschen Gästen durch das dichte Menschenpflaster fuhren, ist unbeschreiblich. Die Wagen wurden umringt und zum Stehen gebracht, die Polizei war machtlos. Entblößten Hauptes sang die Menge das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Immer wieder wiederholten sich die begeisterten Szenen, bis der letzte Wagen der Gäste und ihrer Begleiter durchgefahen war.

Und während die letzten Heilrufe verklungen, sprengte berittene Polizei ohne Grund und Anlaß in die Bevölkerung, die beispielhafte Disziplin wahrte und den polizeilichen Anordnungen Folge leistete. Die Szenen, die sich hier und in anderen Straßenteilen Wiens abspielten, waren Symptoma-

So urteilt das „andere“ Oesterreich

Sehen wir uns nun den Niederschlag an, den der Mergel über diesen Empfang in jener Presse fand, deren Bemühungen wir weiter oben schilderten. Da gibts z. B. in Wien ein Blättchen mit dem wild zerfetzten und vielversprechenden Titel „Sturm über Oesterreich“. Die einzige Frage, die bei diesem üblen Erzeugnis wienerischer Zeitungskunst offen bleibt, ist die, ob die Juden größeren Einfluß auf die „Redaktion“ haben oder jene politischen Pfaffen, die lieber den Bolschewismus unterstützen als dem Nationalsozialismus ein Zugeständnis irgendwelcher Art zu machen. Ueber diese Gewissensfrage sind wir uns trotz angestrengten Nachdenkens nicht recht klar geworden. Die Lösung ist auch tatsächlich schwierig genug, denn der letzte Habsburger, Otto der Volkstümliche, der in den Spalten dieses „hochstehenden“ Blättchens glühend verteidigt wird, hat ja in gleicher Weise die Unterstützung des Wiener Judentums als auch der politisierenden Geistlichkeit.

Wir wollen dem „Sturm über Oesterreich“ nicht zuviel Ehre antun, aber mit einer bezeichnenden Einzelheit müssen wir uns doch noch beschäftigen: Dieses Winkelblättchen einiger Dutzend „österreichischer Menschen“ bringt es fertig, auf der ersten Seite zu dem deutschen Staatsbesuch in Wien in durchaus „feriöser“ Weise Stellung zu nehmen, und dabei die große Bedeutung dieses Besuchs ganz besonders zu würdigen, unter Anführung der Erklärung, die der Reichsaußenminister dem amtlichen österreichischen Nachrichtendienst gab: „Die Tatsache, daß diesseits und jenseits der staatlichen Grenzen Glieder desselben Volkes zusammen kommen, muß von selbst auch die Beziehungen der beiden Staaten zueinander bestimmen und festlegen. Die gemeinsame Sprache, die gleiche Kultur, dieselbe Vergangenheit formen für die Bewohner des Deutschen Reiches und Oesterreichs ein gemeinsames Schicksal.“ — Und gleich daneben, mit dem knalligen Titel „Aufstrazi des

monstrieren!“, erscheint eine von Gehässigkeit strotzende Auslassung über das Verhalten der Wiener Bevölkerung, die beim Besuch des Reichsaußenministers ihrer Freude offen Ausdruck gab!! In diesem Haßgefang, der einträchtig Spalte an Spalte mit der „freundschaftlichen Würdigung“ steht, heißt es: „Mit Bedauern aber wollen wir feststellen, daß sich unter den Ansehern im Streit nicht nur Jünglinge befanden, sondern auch einige (?) Frauen, die offenbar deswegen auf die Straße geschickt wurden, weil ihre Männer sich in den Büros unserer öffentlichen Beamten aufhalten mußten.“ — Gibt es ein deutlicheres Eingeständnis für die Angst und Schwäche dieser Vertreter? — Wir glauben kaum. Und ebensowenig glauben wir, daß der hinverbrannte Schwafel, den das gleiche Blättchen über die Habsburger von sich gibt, von einem einzigen politisch denkfähigen Menschen in Oesterreich ernst genommen wird. Wir führen unsern Lesern nur einen Satz vor Augen, aus einem Schrieb, der die verhassten „Preußen“ in der bestkamten Weise anpöbelt, um die Habsburger loben zu können:

Das war der äußere Rahmen dieses Staatsbesuchs, der zwar dem „anderen“ Oesterreich erheblich auf die Nerven ging, nichtsdestoweniger aber ein gereines Spiegelbild war für die Stimmung und innere Haltung der Bevölkerung...“

„Freilich — davon sind wir überzeugt — das Haus Habsburg wird nicht den Weg des Nationalsozialismus gehen, der die deutsche Nation niemals als brauchbares Mitglied in die europäische Gesellschaft einführen wird. Gesamtdeutsche Politik ist nicht nationalsozialistische Politik...“ Wir sind auch überzeugt, nämlich davon, daß der Nationalsozialismus es sich schwer verdienen würde, auf seinem Wege Otto den Ehrenbürger hinter sich dreinschieben zu sehen. Und die „europäische Gesellschaft“ überlassen wir dem „Sturm über Oesterreich“, aber mit Vergnügen!

Mit Absicht sind wir noch einmal auf diese Dinge eingegangen, um unsern Lesern einen kleinen Einblick in die Dinge zu geben, die im heutigen Oesterreich spielen. Wirkliche Volksmeinung und der Stand einer gewissen Presse kommen in den wiedergegebenen Einzelheiten mit einer Deutlichkeit zum Ausdruck, daß wir uns jede weitere Erläuterung sparen können.

br.

Von der heiligen deutschen Unruhe

Parteigenosse Karl Götz, der Dichter des „Kinderschiff“, blätterte vor uns im deutschen Weltwanderbuch

Wer gestern abends inmitten der zahlreichen Gemeinde, die zum Vortrag von Pg. Karl Götz im großen Saal der Germania erschienen war, diesen Dichter aus der schwäbischen Hauptstadt sprechen hörte, gewann gewiss die eindringliche Erkenntnis, daß Deutschland in diesem Mann einen ganz Besonderen zu uns geschickt hat. Nicht berufen im amtlichen Sinne als Redner, oder weil er als Ratscherr aus der „Stadt der Auslandsdeutschen“ alle Deutschen im Erdteil Amerika zu besuchen und zu „beschwächen“ hätte (wie er wohl von sich selbst sagen würde), sondern berufen aus eigenem Erleben, das diesen deutschen Schulmann wie nur wenige unserer Volksgenossen mit dem Schicksal deutscher Menschen bekannt werden ließ.

Und das Leben hat es mit uns wahrhaftig noch nie anders gehalten: Was es dem einen an Glück schenkte, damit er sich an den blanken offenen Schönheiten, am fröhlichen Tempo der Tage freue, das gab es dem anderen an Gnade und Einsicht. An Gnade im Suchen, in der Erkenntnis, im Wort. Wo aber natürliche Begabung mit Mut und Fleiß und heiterer Unverzagttheit zusammenfliegen, da muß das schwärzeste Werk gelingen; da dient die Sprache nicht so sehr der Unterhaltung als der Mitteilung über das tiefstimmliche und beste Erkennen; da findet sie Formen für die gemeinfaulen Gedanken; da schafft sie Gemeinschaft der Sinne und Herzen; da wird sie Ruf und Mahnung für alle Menschen eines Volkes; da ist sie Stimme des Blutes!

Wir betonen diese Feststellung bewußt, da Karl Götz als nationalsozialistischer Deutscher so bildhaft schlichte, treffende und damit überaus klärende Worte über das Auslandsdeutschtum sprach, wie kaum ein Besucher aus der Heimat sie vor ihm hier gesprochen hat. Kurz vor Abschluß einer einjährigen Vortragsreise, die ihn von der Nordgrenze der USA südwärts durch ganz Amerika bis an den „unteren“ Zipfel von Argentinien führte und von Neben und Studien — wohl auch manchen Strapazen — erfüllt war, hat er frisch, kraftvoll beschwingt und humorüberjohnt seine Zuhörerschaft vom ersten Satz an zu fesseln verstanden. Wir geben hier einigen Hauptfäden seines einhalbstündigen Vortrags Raum:

Grenzsetzung von Versailles lebt. 12 Millionen leben als Grenzlanddeutsche, mehr als 50 Millionen überhaupt jenseits der Reichsgrenzen. Wir sind ein „Volk ohne Raum“... Aber nicht nur

Raumnot befiel den Deutschen von jeher in die Welt zu ziehen. Oft war es bei unserem Volk, dem Volk der Grübler und Denker, dem Volk, das mit den letzten Dingen des Lebens ringt, eine Not des Glaubens, des Herzens, der Weltanschauung... Wanderbewegung aus innerer Not.

Nicht zuletzt aber erklärt sich der Drang des deutschen Menschen in die Ferne aus der heiligen Unruhe der Deutschen, die der Welt im Mitreisen und Emporreißen bisher schon soviel gegeben hat. Wir wollen alle einmal die „Wundergärten der Königin von Saba“ sehen, wollen dann wieder heimkehren, die Arme voller Wunderblumen, die Herzen voller Erleben, die Beutel voller Schätze...

Und dieser Trieb des Blutes läßt den deutschen Menschen mit allen harten Dingen auf dieser Welt fertig werden. Er ließ sie vor Jahrtausenden ins Valtenland, in die Karpaten, nach Siebenbürgen und andere Weltteile wandern. Noch heute findet man über der Tür deutscher Kolonistenhäuser im Banat den Spruch:

Der erste hat den Tod,
Der zweite hat die Not,
Der dritte erst das Brot.

Mannigfaltig sind die Wanderschicksale dieses „Volkes auf dem Wege“. Die Mennoniten ziehen aus Südwestdeutschland nach Westpreußen, von dort nach Südrussland, später nach Nordamerika, und Gruppen wandern weiter nach Mexiko und nach dem Chaco Südamerikas. Wolgadeutsche finden in Brasilien, in Argentinien, in den USA neue Herdstätten. Dort geben sie heute ihre Zeitung heraus: „Die Weltpostzeitung der Wolgadeutschen aus Amerika“...

Pg. Götz dürfte kein Schwabe sein, wenn er nicht (mit Recht) auf die Wanderlust seiner engeren Landsleute in Freud und Leid besonders hingewiesen hätte. Da hörten wir vom Schwaben, der seine Urheimat in „Poljeschow in Schwaben“ wählte, obgleich dieses bei Warschau liegt... Da hörten wir von der englischen Kaffeejeremia „Büchle“ aus Niederländisch-Indien. Und (unglaublich!) die Geschichte vom Schwaben, der mit Kolumbus bei der Entdeckung Amerikas mit dabei war, vom verpäteten Landurlaub aber mit der Entschuldigung an Bord des Schiffes zurückkehrte, einen Landsmann getroffen zu haben...

Eingehend stellte Pg. Götz dann das Verhältnis des nationalsozialistischen Deutschland zum Deutsch-

tum im Ausland heraus. Im Gegensatz zum Deutschland der Vergangenheit, das seine Kinder in der Fremde, besonders in Uebersee, von sich aus nur zu leicht als „Ausländer“ abtat, zählt der Nationalsozialismus jeden arbeitsfähigen Deutschen im Ausland als Volksgenossen. Blut ist stärker als Tinte und Papier.

Der Auslandsdeutsche ist dadurch zum erstenmal in der Geschichte wahrhaft wieder heimgekehrt in die Gemeinschaft der deutschen Herzen und Sinne, in die deutsche Blutgemeinschaft. „Und sie müssen zu uns stehen, wie Kinder zu einer Mutter stehen!“

Selbstverständlich schließt diese grundsätzliche Einstellung auch die treue Erfüllung aller Pflichten gegenüber dem Gastland ein; wenn man Deutscher ist, ist man ganz treu. Staatsbürgerpflichten und Volkstumstreue schließen einander hierbei nicht aus. Wie zwiespältig und wurzellos sind entgegen dieser Auffassung jene Leute, die der großen deutschen Familie den Rücken kehren aus Untreue zur deutschen Art, nur um eigener Vorteile willen. Was hilft es, daß man die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an der eigenen Seele?...

Uns bindet letzten Endes doch alle ein gemeinsames Schicksal, das ist auch der große Sinn der Auslandsorganisation der NSDAP. In ihren Zellen und Gruppen hier draußen besteht sie die Nichtstrahler, damit deutscher Geist unverfälscht erhalten bleibt und deutsche Willensbereitschaft in der großen Gemeinschaft aller Deutschen verwirklicht wird.

Nach diesen großen Blättern im deutschen Weltwanderbuch, wie der Dichter Götz sagte, erzählte und las er von der Entstehung und vom Handeln seines Buches „Kinderschiff“, das bekanntlich eine Deutschlandreise deutscher Kolonistenkinder aus dem „gelobten Land“ unter Führung des Schulmanns Karl Götz zum Vorwurf hat. Ueberflüssig zu sagen, daß die Zuhörer begeistert waren.

Das Schlußkapitel dieses Buches wollen wir in dessen hier noch einmal im Wortlaut streifen. Es dünkt uns als die bestmögliche verständnisvolle Dankabstattung an den den weiten Weg seines Volkes folgenden nationalsozialistischen Dichter Karl Götz:

„Erst der, der sich vom Heimatboden löst, spürt das Geheimnis von Blut und Boden, spürt, wie er mit all den Fasern seines Wesens im Lande seiner Väter wurzelt, dessen Berge und Himmel und



Wolken ihn erschaffen haben, wie er ist. Die Kraft der Erde unter einem ist gewaltig. Sie gibt Saft und Mark den Gräsern und Bäumen, Tieren und Menschen. Sie biegt sie und richtet sie nach sich aus. Wer weiß, welchen Kampf die Ausgewanderten kämpfen gegen die Kraft artfremder Erde? Wer das Augenmaß dafür hat, sieht wie diese Erde leichtes Spiel hat mit denen, die nie über ihren Väterwurzelboden haben gehen können, die nie den Atem des Landes gespürt haben, das jeden Tag andere Farben und Lichter aufsteckt. Wer solcherlei Augenmaß hat, der sieht, wie jeder, der auf einen Sprung „heim“ hat können, wiederkommt voll neuer Kraft. In den ganzen übervollen Reichtum der Herzen können freilich alle die Millionen nicht kommen, die im fremden Raum leben. So tragen sie alle, ob's ihnen auch noch so wohl gehe, ein Leid. Das werden sie weiter tragen müssen. Wir können nichts dagegen tun, denn ihrer aller Blutboden reicht heute nirgends mehr hin. Aber wenn wir schon die Raumbegrenzungen nicht mehr mit ihnen teilen können: die Gemeinschaft der Herzen und Sinne muß bleiben. Sie bleibe! Sie bleibe! Und hätte die fremde Erde auch Mieseträfte. Die Gemeinschaft bleibe, wenn alle „heim“ könnten, nur einmal, nur auf einen Sprung. Die Sehnsucht lebt in allen. Mit dieser Sehnsucht im Herzen sterben sie. Was hast du, o Deutschland! für eine heilig-große Aufgabe, dich all dieser Sehnsucht, dieser grenzenlosen Liebe deiner Söhne würdig zu erzeigen!...“

Wurz empfohlen

Das Wichtigste der Woche

24. März. — Der Führer und Reichskanzler ernannt den bisherigen Gesandten in Budapest, Dr. v. Maekens, zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Zum neuen Botschafter in Washington wird Dr. Dieckhoff ernannt, da der bisherige Botschafter Dr. Luther in den Ruhestand tritt.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, eröffnet in der Reichshauptstadt die „Reichsausstellung der deutschen Bekleidungsindustrie“ und betont in seiner Ansprache die große Bedeutung der deutschen Textilwirtschaft.

Der Vertreter des Vatikans in der Reichshauptstadt, Nuntius Orsenigo, stattet dem Auswärtigen Amt einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit gibt der Vertreter des Reichsaussenministers der Verwunderung der Reichsregierung über die letzte Botschaft des Pap-

stes Ausdruck. Von deutscher Seite habe man vorerst nicht die Absicht, das Konkordat zu kündigen, da eine Verständigung bei entsprechender Bereitwilligkeit des Vatikans ohne weiteres möglich sei.

25. März. — Die internationale Hetzpresse verbreitet neue Lügenmeldungen über „deutsche Flugzeuge“ an der spanischen Front, von denen drei durch die roten Truppen abgeschossen worden seien. Bezeichnenderweise wird dazu gemeldet, diese drei abgeschossenen Apparate seien hinter den Linien der Nationaltruppen abgestürzt; trotzdem sehen sich die jüdischen „Reporter“ in der Lage, aufs genaueste Marke und Typen der Maschinen anzugeben.

In London wird der Jahresbericht der Carnegie-Friedensgesellschaft veröffentlicht, in dessen Einleitung es heißt, das Jahr 1936 sei hinsichtlich der Bestrebungen der Gesellschaft das reichste an Enttäuschungen gewesen.

Nach der Stellungnahme der massgebenden italienischen Zeitungen zu urteilen, ist die neue scharfe Spannung England-Italien im Abflauen begriffen, und man gibt der Hoffnung Ausdruck, dass das durch das Mittelmeerabkommen geschaffene Verhältnis wiederhergestellt wird.

26. März. — Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, soll im Rahmen des Vierjahresplans eine planmäßige Erforschung des deutschen Bodens einsetzen, um alle Rohstofflagerstätten auf deutschem Grund und Boden zu erfassen.

Nach den amtlichen Mitteilungen über die Neuregelung des deutschen Schulwesens wird die französische Sprache im Unterricht an den höheren Schulen fast vollständig abgeschafft. In den neuen Lehrplänen erscheint Englisch als erste Fremdsprache und Lateinisch als zweite. Diese Regelung geht auf einen persönlichen Wunsch des Führers zurück; sie hat den augenfälligen Vorteil, dass auf der Grundlage des Lateinischen die spätere Erlernung der romanischen Sprachen erleichtert wird.

Der Norddeutsche Lloyd, Bremen, beginnt schon jetzt mit den Vorbereitungen, um möglichst vielen Deutschen eine Beteiligung an den Olympischen Spielen in Tokio zu ermöglichen, die bekanntlich im Jahre 1940 stattfinden.

27. März. — Mit vollbesetzten Kabinen kehrt das Luftschiff „Hindenburg“ wohlbehalten von seiner ersten diesjährigen Südamerikareise in den Weltluftschiffhafen Frankfurt a. M. zurück. Im Laufe der nächsten Wochen werden 10 neue Kabinen in das Luftschiff eingebaut, das dann am 3. Mai seine regelmäßigen Fahrten nach Nordamerika aufnimmt.

Das Danziger Zentrumsblatt „Volksstimme“, das sich in übelster Weise an den Hetzereien der jüdischen „Weltpresse“ gegen das Neue Deutschland beteiligte, wird durch den Polizeipräsidenten auf die Dauer eines halben Jahres verboten.

28. März. — Nach Meldungen aus der ungarischen Hauptstadt werden in Kürze Besprechungen zwischen ungarischen und südslawischen Staatsmännern stattfinden, die zum Abschluss eines Vertrages zwischen den beiden Ländern führen sollen.

Die Berliner Tageszeitung „12 Uhr-Blatt“ stellte an 20 bekannte europäische Journalisten die Frage, in welcher Weise die Presse erfolgreich am Frieden mitarbeiten könne. Von italienischer, französischer und skandinavischer Seite sind hierauf zahlreiche Anregungen eingegangen, in denen u. a. betont wird, die Presse müsse mit allen Nachrichtenagenturen, die bewusst Falschmeldungen verbreiteten, die Beziehungen abbrechen. Weiter wird die Bildung von Ausschüssen angeregt, um zu einer stärkeren zwischenstaatlichen Zusammenarbeit zu gelangen.

29. März. — Zum Abschluss des italienisch-südslawischen Abkommens übermittelt der Führer und Reichskanzler den beiden Regierungen seine herzlichsten Glückwünsche, mit dem Hinweis, dass er in diesem neuen Vertrag einen wertvollen Beitrag für die Festigung des europäischen Friedens erblickt.

Die in Berlin laufende Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie findet, wie der starke Besuch beweist, auch im Ausland stärkstes Interesse. Die Ausstellung ermöglicht einem umfassenden Ueberblick über den Stand der deutschen Zellwolle-Erzeugung.

In Tokio kommt ein indisch-japanisches Handelsabkommen zum Abschluss, in dessen Rahmen Japan die Lieferung grosser Mengen fertiger Webwaren gegen Rohbaumwolle übernimmt.

30. März. — In München findet eine Aussprache zwischen dem Führer und General Ludendorff statt, über deren Verlauf eine halbamtliche Bekanntgabe erfolgt. General Ludendorff brachte im Verlauf der Unterredung seine Befriedigung über die Zerschlagung des Versailler Diktats zum Ausdruck und versicherte, seine Kraft in den Dienst der Aufbauarbeit des Deutschen Volkes zu stellen. In Frankfurt a. M. wird vom 4. bis 25. April eine grosse Kolonialausstellung stattfinden, auf der ganz besonders die Leistungen und Erzeugnisse der früheren deutschen Kolonien gezeigt werden.

Das freut einen denn ja auch!...

Daß es auch im „dicksten Interior“ nette Kerle gibt, beweist der nachfolgende Geburtstagsglückwunsch, der uns mit Luftpost zuging:

Lieber Deutscher Morgen,

da lese ich eben, daß Du Dich ins sechste Jahr begeben. Ein Telegramm wäre jetzt nichts mehr nützlich; darum beglückwünsche Dich der ganze Stützpunkt Araratuba zwar herzlich, doch brieflich und findet den Nachklapp, trotz Luftpost, betrüblich. Daß Du die Klappe und die schneidige Feder, womit Du so tapfer zogst vom Leder gegen alles Vermuchte, Verstoßte, Verfaute, gegen das, was sich nicht aus dem Dunkel trante, stumm- und schreibgewaltig erhalten magst, selbst wenn Du mal 'nen „Formatzorn“ erregst, ist unser Wunsch für das sechste Jahr!

Des weiteren wünschen wir, das ist klar, treue Bezieher in rauhen Mengen, die sich auch brav und eifrig drängen, die Berappungssarie pünktlich zu singen und Dir viel Tausend Reifer zu bringen. — So soll der Lange die Feder in Galle tauchen, Erschulte soll lernen, Charakter zu rauchen, und Josef, der Seidballe, soll auf die Bezieher aufpassen, daß keiner mit Holzwegweiser, um die Bezahlung sich drückend, entfluche... es gibt solche fieseln, gemeinen Gäuche! Der Stützpunkt aber schmettert heut Abend ein Dutzend Schoppen, geeßt und labend, aufs Wohl der morgengebürenden Schächer. Heil Deutscher Morgen! Euer Scheidebecher.

AUSLANDSDEUTSCHE STUTTGART RUFT EUCH!
V. REICHSTAGUNG AUSLANDSDEUTSCHEN
STUTTGART 29 AUGUST - 5 SEPTEMBER 1937

Deutschlandreisende fahren in diesem Jahr nach Stuttgart!

Wir holtmilmfchrau

Der Gauleiter sprach über die Auslandsorganisation — Vortrag vor den Offizieren des Reichskriegsministeriums

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, sprach vor den höheren Offizieren des Reichskriegsministeriums.

Gauleiter Bohle gab in einem einstündigen Vortrag einen Überblick über Entstehung, Aufbau und Aufgaben seiner Dienststelle, deren Arbeit in den letzten vier Jahren dem Führer und Reichstanzler die Möglichkeit gab, durch die am 30. Januar 1937 erfolgte Ernennung des Gauleiters zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt die Einheit von Partei und Staat in allen Fragen der Reichsdeutschen im Ausland herbeizuführen.

Ein neues Schiff für den AfrikaDienst — Indienststellung des Schnelldampfers „Windhut“ der Deutschen Afrika-Linien

Im Verkehr zwischen Europa und Afrika haben seit Jahrzehnten die Deutschen Afrika-Linien (Worms-Linie und Deutsche Ostafrika-Linie) mit ihren Schiffen an führender Stelle gestanden. Für fast 300 Millionen Mark Waren bezog Deutschland im Jahre 1936 aus Afrika, für rund 175 Millionen Mark verkaufte es gleichzeitig dorthin. Auch der Passagierverkehr hat ständig zugenommen.

Fast 17 000 Brutto-Registertonnen umfassen die „Pretoria“, die ihre glanzvolle Jungfernfahrt bereits durchgeführt hat, und die „Windhut“, die in diesen Tagen in den Dienst gestellt wird. Diese beiden neuen Schiffe des Südafrika-Schnelldienstes der Deutschen Afrika-Needereien zählen zu den schönsten Dampfern, die überhaupt von Europa nach Afrika fahren. Ihre Geschwindigkeit beträgt 18 Seemeilen in der Stunde, sodass sie die Strecke Hamburg-Kapstadt in 17 Tagen bewältigen und dadurch der schweren Konkurrenz der ausländischen, vor allem der englischen Linien, in jeder Beziehung gewachsen sind. Jedes der Schiffe kann 500 Fahrgäste und 250 Mann Besatzung aufnehmen. Alle Fortschritte der Schiffsbautechnik haben beim Bau dieser Schiffe natürlich weitgehendsten Ausdruck gefunden. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch den Räumen der Befahrung zuteil, die in Zusammenarbeit mit dem Amt für Schönheit der Arbeit der NSG „Kraft durch Freude“ vorbildlich ausgestaltet wurden.

Mit seinem Namen knüpft der Schnelldampfer „Windhut“ an beste deutsche Kolonialtradition an. Windhut, bis zum Kriege die Hauptstadt des deutschen Schutzgebietes Südwest, z. B. die Hauptstadt des Mandatsgebietes Südwestafrika, ist noch heute eine Stadt regsten deutschen Lebens. Der Führer des Reichskolonialbundes, Reichstatthalter Ritter von Epp, der die Taufe dieses stolzen Schiffes vornahm, sprach im Namen des ganzen deutschen Volkes, als er der „Windhut“ zur ersten Ausfahrt die besten Wünsche übermittelte.

Das goldene Parteiabzeichen

Der Führer verlieh am Tage der Erfüllung seines ersten großen Aufbauprogramms Männern das goldene Parteiabzeichen, die der Bewegung bisher noch nicht angehört. Damit wurde aus einem Traditionsabzeichen der Alten Garde gleichzeitig der höchste Orden, den die Bewegung zu vergeben hat. Im Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht“ wird hierzu u. a. erklärt, daß der unbekannteste Träger des goldenen Parteiabzeichens, der Fabrikarbeiter, der Handwerker, die Botenfrau, der kleinste Amtswalter einer Gliederung der NSDAP, stolz sein kann, daß das Symbol seines Einfluges für ein neues Deutschland heute das höchste Ehrenzeichen geworden ist, das das nationalsozialistische Reich zu vergeben hat. Der Reichsminister, den der Führer durch diese Auszeichnung ehrt, ist dem ärmsten unbekanntesten Volksgenossen und allen Erfolgsmännern des Führers im Orden der Partei nichts anderes als gleichgestellt. Er tritt damit unter dasselbe Gesetz, das den alten Parteigenossen Jahre hindurch gebunden und verpflichtet hat — unter ein Gesetz, das er für sich durch aufopfernde Arbeit für den Führer und Deutschland erringen konnte. Der Führer hat diesem Ehrenzeichen von neuem Kraft und Dynamik verliehen.

Weiter heißt es: „Es soll, wie es scheint, nicht im Ablauf der Zeit nur einen immer kleiner werdenden Kreis der Soldaten der nationalsozialistischen Revolution schmücken. Es soll das Symbol des Ordens bleiben, den die besten und stärksten Kräfte des Volkes zur Führung des nationalsozialistischen Reiches und zur Mehrung von Wohlstand und Stärke der Nation bilden. Und im Jahre 2000 wird niemand danach werten, ob das geschichtliche Verdienst einzelner um die Bewegung Adolf Hitlers vor oder nach dem 30. Januar 1933 liegt. So wie die Fahne, das Symbol der Bewegung, immer neuen Reihungen unseres Volkes vorangetragen wird, so wird auch das goldene

Ehrenzeichen die einzelnen erkennen lassen, die uns einst, heute oder morgen, voranmarschieren.

Fortschrittliche deutsche Reichsbahn — Motorisierte FD-Züge

Die Gesamtkilometerleistung der Triebwagen der deutschen Reichsbahn konnte im vergangenen Jahre um über 30 Prozent auf rund 40 Millionen Kilometer gesteigert werden. Die deutsche Reichsbahn ist darüber hinaus auf dem besten Wege zu dem motorisierten FD-Zug, der höchstwahrscheinlich noch in diesem Jahre auf die Schienen kommen werde. Es handelt sich hierbei um einen vierteiligen Triebwagentyp, der einen langsam laufenden 1350 PS starken Dieselmotor in einem besonderen Maschinenwagen enthält, der neben der Kraftzentrale auch noch ein Post- und ein Gepäckabteil aufweist, während der zweite, dritte und vierte Wagenteil den Reisenden zur Verfügung stehen. Der vierte Wagenteil enthält dann als letzte Neuerung einen Speiseraum mit anschließender Anrichte und Küche. Dieser motorisierte FD-Zug ist die letzte Vollendung eines dreiteiligen Wagentyps, der demnächst in Betrieb gesetzt werden soll.

Zahlen vom deutschen Film

Nach nichtamtlichen Zählungen wurden 1936 in Berlin 192 Spielfilme uraufgeführt, davon waren deutsch: 119 Filme = 62%, amerikanisch: 33 Filme = 17%, österreichisch: 17 Filme = 8,8%, und 23 Filme verteilen sich auf europäische Länder.

Es ereignete sich...

(Eigener Bericht.)

Berlin, im März 1937.

Dreimal im Jahr frisches Gemüse Abwässerungsverwertung im Rahmen des Vierjahresplans

Auf Einladung des Verwaltungsamts des Reichsbauernführers besichtigte eine Gruppe ausländischer Pressevertreter den größten der 59 landwirtschaftlichen Betriebe der Stadt Groß-Berlin, das Riesfeldgut Hobecktsfelde. Während früher die Abwässer aus den Städten lediglich in Kläranlagen gereinigt wurden und die wertvollen Düngemittel verloren gingen, hat man heute durch ein sinnreiches System die riesigen Mengen der Abwässer zur Verrieselung weiter Flächen nutzbringend verwandt. Durch die Bewässerung mit Abwasser wird das Obland so intensiv kultiviert, daß die ursprüngliche Ernte auf das 5-10fache gesteigert werden kann. Nährstoffe, Wasser und Düngstoffe wandern im natürlichen Kreislauf als Pflanzennahrung aus der Großstadt hinaus und in Gestalt hochwertiger Nahrungsmittel wieder in die Stadt hinein. Durch diesen Kreislauf befreit sich Berlin auf den Stadtgütern jährlich von rund 240 000 000 Kubikmeter Abwässern.

Im Rahmen des Vierjahresplans und der Erzeugungsschlacht erwachsen diesen Riesfeldgütern besondere Aufgaben. Das Bestreben, keinen Quadratmeter deutschen Bodens ungenutzt zu lassen, um die Volksernährung aus eigenen Ernterträgen sicherzustellen, ist hier in vorbildlicher Weise durchgeführt worden. Durch geschickte Aufteilung und Auswertung der Abwässer werden jährlich auf den städtischen Gütern etwa 2-3 Gemüsernten oder sogar 5-7 Gräsernten erzielt. Ein eindrucksvoller Beweis für die Ertragsfähigkeit von Rieselfeldern ist ein Vergleich mit der Viehernaehrungsstärke: 1 Hektar Naturwiese z. B. liefert Gras für eine Kuh, während 1 Hektar Rieselfeld Gras für vier Kühe liefern kann. Der Viehbestand der Berliner Stadtgüter ist in der Lage, einen großen Teil des Bedarfs der Berliner Krankenhäuser und Schulen das ganze Jahr hindurch aus eigenen Mitteln zu decken.

Die vorbildlichen Anlagen des Gutes, die modernen landwirtschaftlichen Maschinen und vor allem auch die eigenen Fleischwerke des Gutes fanden anlässlich der Besichtigung größtes Interesse und vermittelten den ausländischen Journalisten den Eindruck, daß hier tatsächlich aus dem kargen märkischen Boden die denkbar größten Erträge herausgewirtschaftet werden.

Von der deutschen Filmprüfstelle wurden 1936 insgesamt 180 Spielfilme zugelassen, davon waren 115 deutsche und 65 ausländische Spielfilme, 1935 waren es vergleichsweise insgesamt 201 Spielfilme, davon 94 deutsche und 107 ausländische. Der scheinbare Widerspruch, daß 180 Filme zugelassen und 192 vorgeführt wurden, erklärt sich daraus, daß eine Anzahl der vorgeführten Filme bereits im Vorjahre die Filmprüfstelle passiert hat.

Die im Jahre 1936 erschienenen deutschen Spielfilme wurden von 58 Regisseuren inszeniert, 104 Filmantoren schrieben die Manuskripte, 53 Komponisten schufen die Musik. Besonders groß war die Zahl der im vergangenen Jahre in den Hauptrollen beschäftigten neuen Kräfte; nicht weniger als 29 Nachwuchsschauspieler wurden in tragenden Filmrollen mit Erfolg herausgestellt, dazu kam noch eine weit größere Anzahl, die in Nebenrollen debütierte.

Rekordbesucherzahl der Leipziger Messe

Die Leipziger Frühjahrsmesse hatte in diesem Jahre eine Rekordbesucherzahl aufzuweisen, wie sie bisher noch niemals erreicht wurde. Die Gesamtzahl der geschäftlichen Besucher betrug rund 265 000, wobei die große Zahl der Ehrengäste, KdF-Besucher und Privatleute nicht mit einbezogen ist. Die Ziffer derjenigen Personen, die die Sperren der großen technischen Messe und Baumeisse passierten, betrug während der neun Tage der Technischen Messe allein 647 500. Das ist die höchste bisher erreichte Ziffer. — Besonders stark war in diesem Jahre der Besuch durch ausländische Einkäufer, von denen 31 684 gezählt wurden. Das sind rund 7000 mehr als zur Frühjahrsmesse 1936, das Doppelte der zur Frühjahrsmesse 1933 gezählten Auslandseinkäufer und nur 800 weniger als die jemals in der Geschichte der Leipziger Messe erreichte Höchstzahl. Hierbei fällt besonders die starke Zunahme der Besucher aus den außereuropäischen Ländern auf.

Vom deutschen Film

Ein Filmtriumf: „Der Herrscher“

Hier ist es geschehen: unbewußt und ungewollt erstand unsere stolze Zeit mit aller Größe, aller Unerbittlichkeit und aller Zucht im Kunstwerk. Dieser Film zeichnet sich ab als schwarze Perle. Der neue deutsche Staat lehnt Kompromisse ab. Hier bekeme! Warum die Gegenspieler mit Licht begaben? Für uns sind sie Jämmerlinge! Emil Jannings zeigt den Herrscher gütig, überlegen, einsam und herrlich. In jeder Geste, jeder Bewegung bleibt er der großen Rolle treu, ob er unter Direktoren thront oder sich zum sonstigen Mädchen neigt: „Wie heißen Sie?“ — „Inke Petersen“. Zuviel Gemeinheit türmt sich um den Industriellen; da geschieht, was kommen mußte: der Mann, der das Leben erfassen will, „weil nur die Toten fertig sind“, wendet sich gegen die Kreaturen, die ihm das Leben rauben wollen. Der Vulkan in ihm speit Feuer. Trotz dieses gewaltigen Ausbruches, der ihn an die Seite Shakespearescher Weltverächter stellt, bleibt er mit beiden Füßen auf dieser Erde; er dient dem Werk. Die Egoisten, die ihn entmündigen wollen, die von sich sagen „Jeder von uns hat ja schließlich ein soziales Bewußtsein“, werden jämmerlich um ihren Sieg gebracht. Der „Herrscher“ schreitet erhobenen Hauptes zwischen dröhnenden Maschinen. Der Schmerz hat ihn stahlhart gemacht. Alles Menschlich-Kleine verschwindet vor der summen Überwindung dieses Mannes, der an erster Stelle seines Werkes Arbeiter geblieben ist. Die Regie Veit Harlan bleibt sparsam mit den Mitteln, fern den Neigungen des Publikums, die Gestalten durch trefflich beobachtete, filmisch wiedergegebene Einzelzüge bildend und belebend. Dr. J.

„Der Etappenhase“

In Berlin wurde ein Film mit derbem Fronthumor „Der Etappenhase“ uraufgeführt, der die Handlung von Karl Bunjes gleichnamigem Stück auf die Leinwand überträgt. Wenn auch der kriegsmäßig sein sollende Rahmen des Films gar zu unkriegsmäßig ausgefallen ist, so reichen die flotte Handlung und die vielen lustigen Einfälle doch aus, um die Gemüter der Zuschauer fröhlich zu stimmen. Das Publikum sparte daher nicht mit Beifall, der besonders Günter Lüders galt, der den Frontsoldaten Hein Kammers durchaus echt verkörpert und den Gegensatz zu dem geschmiegelten Etappenfreiten mit dem hohen Stehkragen in lustiger Weise herausgearbeitet. Dem ersten der drei Etappenhasen des Films, eben jenem allzu geschäftigen Gefreiten einer Ortskommandantur in Flandern, gibt Erich Fiedler durch sein taktvolles Spiel einige sympathische Züge, und es gelingt ihm sogar, seinen Sprung vom „Etappenhasen“ zum „Frontschwein“ leidlich glaubhaft zu machen. Der zweite Etappenhase ist ein wirklicher Hase, der geschossen wird, und der dritte ein — Dachhase, der ebenfalls seinen Weg in die Pfanne findet. Die beiden flandrischen Mädchen sind Leni Marenbach und Charlotte Daubert. Wir wünschen dem „Etappenhasen“ ein recht langes Leben. Dr. K.

„Die göttliche Jette“

Daß die Berliner und vor allem die Berlinerinnen nicht auf den Mund gefallen sind, dürfte allgemein bekannt sein. Daß sie aber auch das Herz auf dem rechten Fleck haben, wird manchmal von Leuten, die die Berliner Volksseele nicht kennen, bestritten. Wer sich von der Unrichtigkeit dieser (wirklich völlig unbegründeten) Behauptung überzeugen will, der sehe sich die „Göttliche Jette“ an, das neue Filmschauspiel der Tobis-Europa, das dieser Tage in Berlin vor einem begeisterten Publikum uraufgeführt wurde. Zum erstenmal ist hier für Grete Weiser ein Film geschaffen worden, der der Vielseitigkeit der temperamentvollen Künstlerin, über die wir schon in so vielen Filmen herzlich lachen konnten, gerecht wird. Die Rolle der Henriette Sonntag, die in dem das Berlin von einst ihren erfolgreichen Kampf gegen die Mäcker und Spießer führte, ist Grete Weiser wie auf den Leib geschrieben. Sie braucht nur für ein paar Augenblicke auf der Leinwand zu erscheinen, und einige schlagfertige Bemerkungen hinzulegen, um die Lacher und Klaffser auf ihrer Seite zu haben. Man freut sich über die schallende Ohrspeise, die das moralisierende Damentränkchen einstecken muß und dessen krampfhaft Bemühungen zur „Hebung der gefährdeten Sittlichkeit“, die an dem gefunden Berliner Volkshumor kläglich zerschellen. Das Ganze ist ein toller Wirbel mit Tanz, Parodie, Gesang und köstlichem deutschem Humor. v. T.

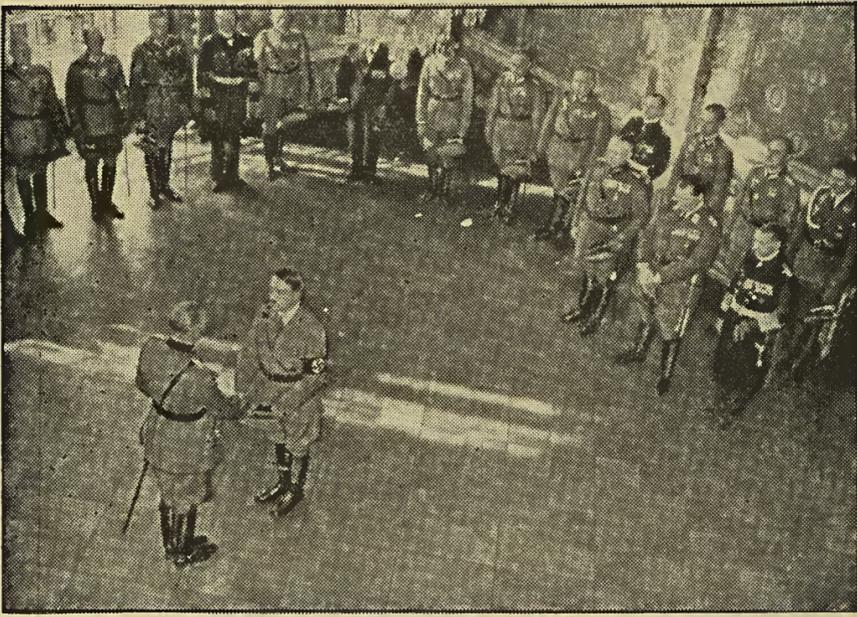


Café da Metropole

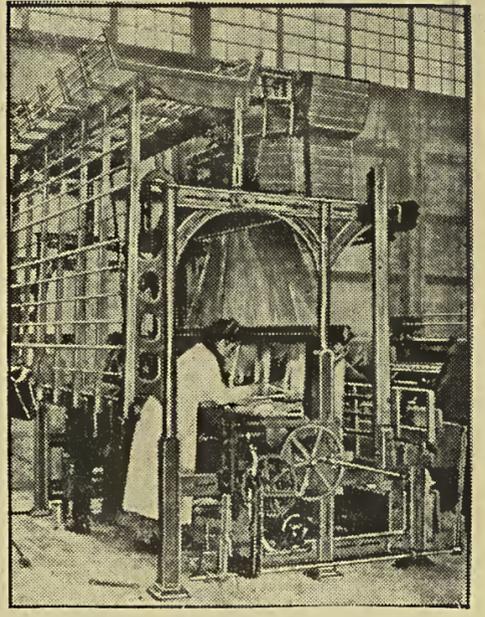
W. Kannenberg

MATRIZ: Rua Genebra Nr. 20 Tel. 2-5237

FILIALE: Rua da Quitanda Nr. 134 Tel. 2-4855



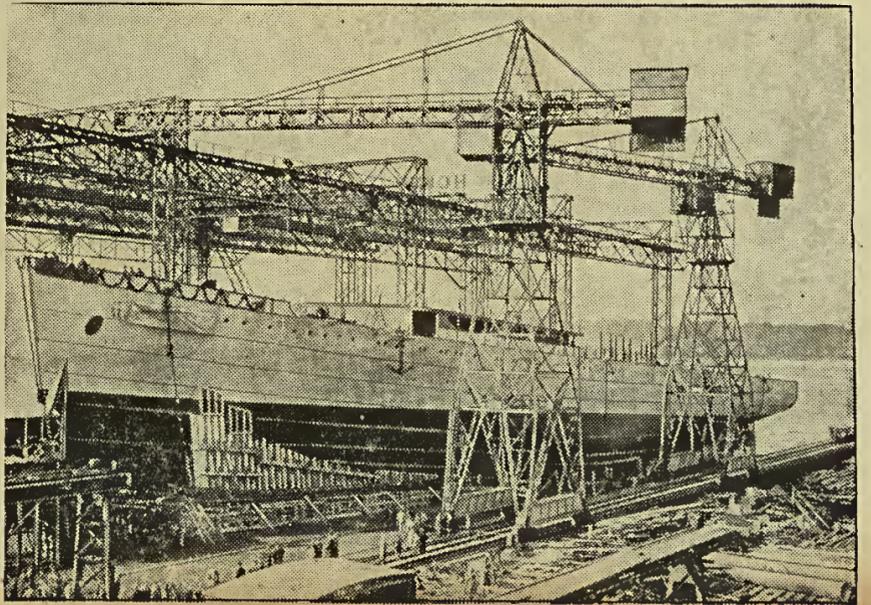
Links: Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, beglückwünscht als Erster im Ministeraal des Reichskriegsministeriums den Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Weizsäcker zu seinem 40. Dienstjubiläum. Rechts die Oberbefehlshaber des Heeres: Generaloberst Fritz v. Sittich, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generaloberst Göring, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Dr. h. c. Raeder.



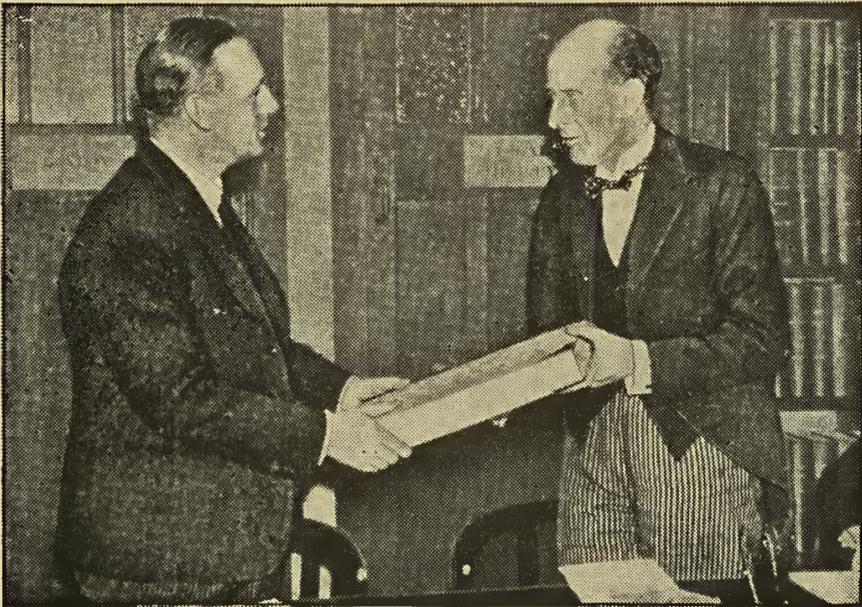
Rechts: Die deutsche Textilwirtschaft stellt aus. Vom 24. März bis 11. April findet in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm die „Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie“ statt. — Ein mächtiger Webstuhl mit elektrischem Antrieb.



Links: Willy Fritsch hat geheiratet. Der bekannte Filmschauspieler Willy Fritsch hat in Berlin auf dem Seydlitz-Platz die Tänzerin Dinah Grace geheiratet. Eilian Harvey, die langjährige Partnerin Fritschs, und der Generaldirektor der Ufa, Ludwig Misch (rechts neben Eilian Harvey), waren die Trauzengen.



Rechts: Die „Friesenland“ wurde getauft. — In Kiel wurde die Taufe des neuen Flugstützpunktes für den Nordatlantik „Friesenland“ vollzogen.

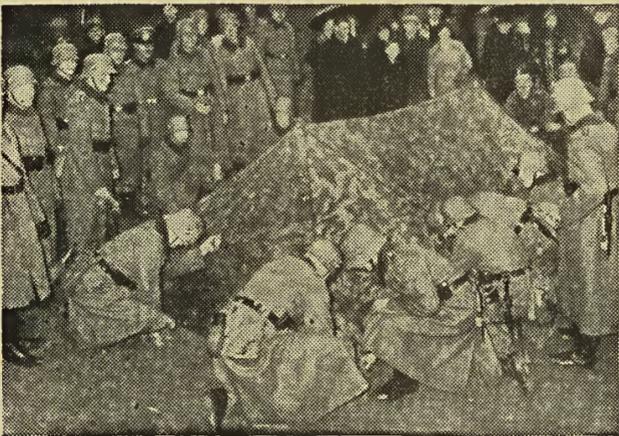


Geschenk Deutschlands an die Universität London. — Botschafter von Ribbentrop übergab dem Institut of Historical Research (Institut für Geschichtsforschung) anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Universität London im Namen der Reichsregierung eine Sammlung historischer Werke. Die Stiftung umfasst 2500 Bücher geschichtlichen Inhalts, unter anderem das letzte erhaltene Exemplar der „Monumenta Germaniae Historica“, das grundlegende Quellenwerk zur Geschichte des deutschen Mittelalters. — Botschafter von Ribbentrop bei der Übergabe eines der wertvollsten Bücher an den Vizekanzler der Londoner Universität, H. L. Esau.

Kirchenrat Rendtorff †. — In seinem langjährigen Wohnsitz Leipzig starb im Alter von 77 Jahren der Geheime Kirchenrat Prof. Dr. theol. und jur. Franz Rendtorff, Ehrenpräsident der Gustav-Adolf-Stiftung und langjähriger Präsident des Gustav-Adolf-Vereins. In ausländischen Theologenkreisen wurde Rendtorff durch seine Mitwirkung an internationalen Kirchentagungen bekannt.



Die Mutter Friedrichs des Großen. — Am 27. März jährte sich zum 250. Male der Geburtstag der Königin Sophie Dorothea von Preußen, die im Jahre 1687 als Tochter Georgs I. von England geboren wurde. Mit dem Soldatenkönig verheiratet, war sie stets bestrebt, die Beziehungen zu England zu fördern. (Nach einem Stich aus dem alten Potsdamer Gesangbuch.)



Links: Friedensklub der Wehrmacht zugunsten des Winterhilfswerks. — Die Potsdamer Regimenter veranstalteten einen Brawl mit allerlei lustigen Darbietungen, zu dem gegen ein angemessenes Eintrittsgeld das Publikum zugelassen war. Der Ertrag wurde dem WHW zur Verfügung gestellt. — Unser Bild zeigt das Aufbauen der Zelte, welches die vielen Gäste mit großem Interesse verfolgten.

Rechts: Obersteward Kubis feiert sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Ein seltenes Jubiläum kann der Obersteward des LZ „Hindenburg“, Heinrich Kubis, begehen: seit 25 Jahren versteht er seine Tätigkeit an Bord von deutschen Luftschiffen und hat vom 17. März 1912 an, als er seine Laufbahn als Steward des Luftschiffes „Schwaben“ begann, ein Vierteljahrhundert deutschen Luftschiffbaus unmittelbar miterlebt.



Kleine Lehrstunde für Unpolitische

(Fortsetzung.)

Juden an allen entscheidenden Stellen

Die höchsten Stellen der kommunistischen Partei zeigen am deutlichsten das absolut jüdische Profil dieses asiatischen Reiches. Zwar Stalin selbst ist kein Jude, sondern ein Georgier, aber hinter ihm steht im Halbdunkel der Jude Kaser Moissejewitsch Kaganowitsch, ausgestattet mit unbeschränkter Macht über Rußland und seine andersblütigen Völker. Es scheint, als ob er schon heute der eigentliche Diktator über 160 Millionen Menschen und ein Sechstel des Erdballs ist. Seine Tochter gab er Stalin zur Frau. So hält das Judentum Stalin fester am Sägel. Er selbst beherrscht das Politbüro, seit dem 16. Parteitag (1930) das politische Gehirn und eigentliche Machtzentrum der Partei und damit auch des Staates. Er ist Stalins Vertreter, seine rechte Hand und vermutlich auch Stalins Ableben zu gegebener Stunde der Nachfolger. Was er dem Weltjudentum bedeutet, erfährt man aus jüdischer Quelle. „Der Moment“, die in Warschau erscheinende führende ostjüdische Zeitung, sprach es am 13. November 1934, Nr. 260 B, aus:

„Er ist ein großer Mensch, dieser Kaser Moissejewitsch — er wird dereinst herrschen über das Land der Zaren... Seine Tochter, die bald 21 wird, ist jetzt Stalins Frau... Und er ist 'gut zu Juden' — Kaser Moissejewitsch... Ihr seht, es ist gut, einen Mann an entscheidender Stelle zu haben.“

Mit Zustimmung dieses Juden „an entscheidender Stelle“ der Sowjetunion ist die Innenpolitik des Reiches dem Juden Jagoda anvertraut. In dessen nächster Umgebung arbeiten die Juden Agronow, Behrman und Rappaport. Die Rote Armee wird von dem Juden Schiffriz und seinem jüdischen Anhang überwacht. Die russische Landwirtschaft, nicht anders organisiert als ein riesiger kapitalistischer Plantagenkonzern in tropischen Ländern mit beschlossenen Landarbeitern, dem die ganze russische Erde, alles Vieh, alle Gebäude und Maschinen, jeder Halm auf dem Acker und alle Steppen und Wälder gehören, der vier Fünftel des russischen Volkes mit diktierten Löhnen beschäftigt, steht unter Leitung des jüdischen Volkskommissars Jakowlew (Eppstein). Die politische Bewachung der hungernden Fronarbeiter erfolgt durch die „politischen Abteilungen“ des landwirtschaftlichen Staats trusts, die eine persönliche Gründung des Juden „an entscheidender Stelle“ Kaser Moissejewitsch (genannt Kaganowitsch) sind und deren Spitzenorganisation ihm persönlich untersteht. Solche Abteilungen, deren Aufgabe neben der Überwachung auch darin besteht, durch politischen Druck aus den gequälten und verelendeten Massen Rußlands das letzte an Arbeitsleistungen herauszuholen, gibt es auch im Verkehrswesen, das der Jude Polonski diktatorisch leitet.

Konzentrationsbewegung im Kommunismus

Die Nichtjuden in den höchsten Ämtern haben teils jüdische Frauen, teils sind sie persönlicher Anhang, teils sind sie mit ihren Ämtern Alttrappen, die einzig und allein dem Zwecke dienen, die jüdische Herrschaftstellung noch zu verschleiern. Tatsächlich ist hinter diesem Schleier schon seit dem Jahre 1931 unter persönlicher Führung von Kaganowitsch die Mobilisierung und Zusammenziehung aller entscheidenden jüdischen Kräfte in vollem Zuge. Ihr dienen unter anderem die Parteieinigungs-Kommissionen, die zu 20 bis 66 vH aus Juden bestehen und deren wesentliche Aufgabe es ist, die Partei von allen des Antisemitismus verdächtigen Personen zu reinigen.

Die gleiche Arbeit besorgt im Staate die GPU, die Nachfolgerin der berüchtigten Tscheka (politische Geheimpolizei). Sie ist das Werk des Juden Jagoda und seiner jüdischen Helfer, die entgegen allen Feindversuchen des Judentums die wichtigsten Kommandostellen in der Hand haben. Es seien genannt: Jagoda, Messing (Stellvertreter des Vorsitzenden), Unschlicht, Mogilewski (Leiter der Landsabteilung), Artusow, Kaganowitsch, Trilisser, Kogan, Breslau, die die eigentlichen Leiter und Organisationskräfte sind. Auch in den wichtigsten örtlichen Niederlassungen der Tscheka sind Juden als berichtigte Heizer jedem Russen bekannt.

Der „Natz der Volkskommissare“, ein zentrales Staatsorgan, wurde erst im Jahre 1931 aus innerpolitischen Gründen zu einer wirklichen Befehlsstelle gemacht. In den Zeiten der relativen Bedeutungslosigkeit bestand er aus 12 Mitgliedern, davon einem einzigen Juden. Das änderte sich jedoch sofort, zugleich mit der Machtverlagerung

in ganz charakteristischer Weise. Auf Grund einer Neuwahl am 5. April 1931 bestand er nunmehr weiter mit 15 Mitgliedern, von denen vier Russen und sechs Juden waren (40 vH). Die Juden stellen jetzt den Stellvertreter des Vorsitzenden Kuzjow, der zugleich Vorsitzender der Staatsplankommission ist, welche die fünfjahrespläne ausarbeitet, den Volkskommissar des Äußeren, Litwinow, den Volkskommissar für Außenhandel, Rosenholz, den Volkskommissar für Verkehr, Rudimowitsch, den Volkskommissar für Landwirtschaft, Jakowlew, und den Volkskommissar für Arbeit, Sichen. Die wirtschaftliche Gesamtplanung, die Außenpolitik, der Außenhandel, der Verkehr, die russische Arbeit und der russische Boden wurden somit den Juden in die Hände gegeben.

Die Wirtschaft der 160 Millionen beschlossenen Russen wird von der Staatsplankommission, auch Gosplan genannt, zentral geleitet. Diese Behörde bestand bei ihrer am 5. Februar 1931 erfolgten Neuernennung aus 24 Männern, von denen genau die Zweidrittelmehrheit, nämlich 16 (mit Vorsitzenden) mit Sicherheit Juden sind. Sie ist in der gegenwärtigen Phase der rückwärtslosen Vollsozialisierung die wichtigste Behörde Rußlands. Die Juden stellen den Vorsitzenden Kuzjow, ferner drei von fünf Stellvertretern: Unschlicht, Kriegsmann, Minajow, und 12 Mitglieder: Arjon, Berdnikow, Weißberg, Wolff, Gubermann, Kattel, Lewin, Mendelsohn, Rosenthal, Ronin, Anbinstein, Hwessin.

Diese 16 Juden, gegen die die Mitglieder anderer Nationen und Völkerschaften nicht aufkommen, verfügen damit praktisch und unumschränkt über alles Eigentum in Rußland, über Arbeitskraft, Leben und Schicksal der 160 Millionen unterworfenen Nichtjuden, denen rechtmäßig gar nichts gehört als ihre schmachtvollen Ketten. Es ist leicht

zu begreifen, daß ob dieses Reichtums und der unermesslichen Machtfülle von Söhnen ihres früher in Rußland verachteten Blutes das Weltjudentum heimliche Freude erfüllt und ein gigantischer Macht-rausch den uralten Welt Herrschaftsträumen des „ausgewählten Volkes“ erneuten Auftrieb gegeben hat. Sechzehn Männer eruchten jüdischen Blutes, das nur 1,7 vH der russischen Bevölkerung stellt, beherrschen 160 Millionen andersblütige bodenständige Russen und andere Völkerschaften, die sich in Elend und Fron bemühen müssen, das jüdische Werk zu vollenden und den jüdischen Willen zu vollziehen.

Die Behörden der jüdischen Volkskommissare gewinnen von kleineren Juden. Von Litwinows Stellvertreter ist Brillant Jude und Krestinski mit einer Jüdin verheiratet. In den Knotenpunkten der Weltpolitik sind überall planmäßig Juden als Diplomaten platziert. In Genf, Paris, London, Wien, Tokio, Kowno, Stockholm, Helsingfors und Athen sind Juden die offiziellen Vertreter der Sowjets. In Prag und Warschau sind die Ehefrauen der Sowjetvertreter Jüdinnen. Nichtjuden repräsentieren dagegen im christlich-faschistischen Rom und in Afghanistan. Auch in Washington ist eine maßgebliche Jüdin geschickt und unauffällig platziert. Zu ihnen gesellen sich die Leiter der Außenhandelsvertretungen, die Juden Löwenstein in Rom, Weizer in Berlin, Herstein in Tokio, nebst zwei wichtigsten Stellvertretern: Goldenberg in Paris und Friedstein in Riga.

Jüdische Kunst, nicht: russische Kultur

Vollkommen in jüdischen Händen ist der Rest des russischen Kulturlebens, den die Bolschewiken bestehen ließen. Die junge Musik in Rußland ist keine russische Musik, sondern hundertprozentig jüdische Musik. Beim Allruss-Wettbewerb der jungen Musiker wurden überhaupt keine Russen mehr mit Preisen bedacht, sondern ausschließlich Juden:

Busja Goldstein, A. Kaplan, Beba Pfitikyna, Mischa Fichtenholz, Eisa Hillels. Erster Preisträger wurde der Jude Samuel Hillels. Alle repräsentativen Bauten sind von Juden errichtet oder entworfen: Der Palast der Sowjets von Jonathau, das riesige Kugelnstroi vom Juden Frankfurt, das größte russische Traktorenwerk von Kogan. Nicht russischer, sondern jüdischer Herkunft und Art ist die Mimik der Manufrowa, der Tanz vom Salamlich Mefferer und von der Njath, das Theater der Meyerhold, Tairow, Krassiu, Alexandrow u. a. Diese der stammenden Kulturwelt als angebliche russische Sowjetkoryphäen präsentierten Künstler sind Juden, nichts anderes. Die nationalrussische Musik, die große russische Tanz- und Schauspielkunst sind längst entweder elend untergegangen oder haben sich in die Wälder des großen Rußlands, in die Einöde Sibiriens, in die Herzen des einfachen Volkes, der Bauern und Soldaten, geflüchtet.

In der russischen Presse und auf russischen Hochschulen, Akademien, Kunstschulen und höheren Schulen steht das jüdische Element relativ und absolut im Vordergrund. Relativ 10- bis 20mal mehr Juden als Nichtjuden gehen schon seit Jahren auf höhere Lehranstalten. Es ist un schwer auszurechnen, wann bei dem großen Bedarf an Intelligenz, der in Rußland herrscht, die gefante führende Schicht in voller Breite von Juden gestellt sein wird. Die Nichtjuden werden mit allen Mitteln der Schule und Propaganda in jüdischem Geist und mit jüdischem Kommunismus „erzogen“. Sie kennen daher das kulturtragende Abendland nicht mehr anders denn als Werkstoff „blutigergerischer, barbarischer Kapitalisten- und Faschistenhorden“, dagegen die farbigen als Brüder der Weltrevolution und die Angehörigen der weißen Kultur-nationen als kapitalistische Teufel. Nur die natürlichen antisemitischen Tendenzen der russischen Seele lassen sich als beinahe metaphysisches Fatum noch immer nicht restlos zudecken und erwidern.

Revolutionsvorbereitungen in Frankreich

akt. — Die Ereignisse der letzten Monate haben die Befürchtung, daß Moskau einen neuen revolutionären Großangriff gegen die Kulturwelt plane, vollaus bestätigt. Spanien ist ein einschlägiger Kriegsschauplatz geworden, in China setzt Moskau alles daran, um den blutigen Bürgerkrieg neu zu entfachen, und auch in anderen Ländern ist eine verstärkte kommunistische Aktivität zu verzeichnen. Ein benennenswertes Ausmaß nimmt die Wählerarbeit der Komintern vor allem in Frankreich an, was zum Teil mit den spanischen Ereignissen zusammenhängt, darüber hinaus auch auf einen entscheidenden Vorstoß des Bolschewismus in diesem Lande schließen läßt.

Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit deuten darauf hin, daß Moskaus Taktik in Spanien nunmehr auch in Frankreich Anwendung finden soll. Im Zusammenhang mit den Waffenlieferungen an die spanischen Roten werden von den französischen Kommunisten in allen Teilen des Landes und oft mit Unterstützung der roten Bürgermeister umfangreiche Waffen- und Munitionslager angelegt. Daß dies im Auftrag der Komintern geschieht, geht hervor aus einem Aufruf, den der Moskauer Sender vor kurzem in französischer Sprache an das französische „Proletariat“ gerichtet hat. In dem Aufruf wurde u. a. ausgeführt, daß das spanische „Proletariat“ dem „Faschismus“ so erfolgreich Widerstand entgegenzusetzen konnte, weil es vorsichtig genug gewesen sei, sich in Erwartung der kommenden Ereignisse mit Waffen zu versehen. Das französische „Proletariat“ möge sich das zum Beispiel nehmen und ebenso verfahren, d. h., sich für den Bürgerkrieg bewaffnen!

Mit der strikten Durchführung der Kominternbeschlüsse über die beschleunigte Revolutionierung Frankreichs ist, wie die Pariser Wochenzeitschrift „Gringoire“ berichtet, der berichtigte, von der Meuterei in der französischen Schwarzmeerflotte her bekannte Bürgerkriegsheld Andre' Marty beauftragt worden. Marty genießt zurzeit das vollste Vertrauen der Moskauer Machthaber und ist von der Komintern mit fast diktatorischen Machtbefugnissen ausgestattet. Er hat die Aufgabe, beim Pariser Kominternbüro die schnelle und peinliche Aus-führung der Moskauer Richtlinien zu überwachen. Marty ist berechtigt, gegen Entschuldigungen, die von den politischen Büros der kommunistischen Parteien Frankreichs und Spaniens gefaßt werden, Einspruch zu erheben. Er kann aus eigener Machtvollkommenheit jeden beliebigen kommunistischen Funktionär nach Moskau schicken, damit dieser über sein Verhalten Erklärungen abgibt, wenn sie von

Marty für schädlich beurteilt werden. Seine Machtbefugnis erinnert an die des Sowjetbotschafters Moses Rosenberg in Madrid. Nur in einschlägigen Situationen entschließt sich die Komintern zur Schaffung einer so weit gehenden selbständigen Instanz. Auch das europäische Büro der Profintern ist in gleicher Weise der „hohen Aussicht“ Marty unterstellt.

Zur Vorbereitung des Generalstreiks ist ein besonderes Komitee ernannt worden. An seiner Spitze steht Henry Raynaud, der Begründer der Zellen in der Renault-fabrik, die den Namen „Gruppe Dimitroff“ tragen. Das Komitee hat den Auftrag, Listen von Genossen aufzustellen, die in der Lage sind, die Streikkomitees von Paris und Umgebung bei allen wichtigen Unternehmungen zu leiten. Die Befehle der Betriebe soll jetzt auf eine „höhere Stufe“ gehoben werden. Um etwaigen Versuchen zur gewalttätigen Räumung der Betriebe entgegenzuwirken, ist die Schaffung eines „Systems der Selbstverteidigung“ beschlossen worden, nach welchem die Zellen — jede in ihrem Arbeitsbereich — zusammenwirken sollen. Die Organisationen des „Selbstschutzes“ werden so eingerichtet, daß sie sich gegenseitig Beistand leisten können. Um ihre Verbindung zu sichern, ist unter der Leitung von Henry Raynaud ein Sonderdienst eingerichtet, der über 50 Fahrräder, 50 Motorräder, 30 Radioempfangsapparate und fünf kleine transportable Sendestationen verfügt. Das zentrale Streikkomitee muß sich in dauernder Verbindung halten mit dem kommunistischen Eisenbahnernkomitee und mit den Gewerkschaften, welche die Belieferung der Bevölkerung mit Wasser, Gas und Elektrizität ausüben.

Einige besonders ausgesuchte Agenten sind nach Marseille geschickt worden, wo sie alle Verbindungen zu Wasser und zu Lande mit dem neuen Stützpunkt der revolutionären Kräfte sichern, der von Moskau in Katalonien errichtet worden ist. In Katalonien wird bereits eine Fülle von Maßnahmen getroffen, die die Auslösung des kommunistischen Aufstandes in Südfrankreich vorbereiten sollen. Note internationale Bänder werden aufgestellt, die bei der ersten sich bietenden Gelegenheit auf ein gegebenes Signal bereit stehen, um auf französisches Gebiet einzudringen und den dortigen Kommunisten bewaffnete Hilfe zu bringen.

Parallel mit den kommunistischen Bürgerkriegsvorbereitungen geht der verstärkte Druck der kommunistischen Partei Frankreichs auf das Volksfrontkabinett Leon Blum. Zunächst hüten sich die französischen Bolschewisten noch, die Dinge auf die

Spitze zu treiben und begnügen sich damit, der Regierung Blum bei jeder Gelegenheit ihre Stärke, die Macht des „Ministeriums der Massen“, fühlen zu lassen. Streiks und Fabrikbesetzungen, die seit etwa einem halben Jahr eine alltägliche Erscheinung in Frankreich wilden, finden in verstärktem Umfange statt und weisen eine gesteigerte Aggressivität auf. Moskau hat den Befehl zum „letzten Gefecht“ noch nicht erteilt, aber die zunehmende Nervosität, die sich der französischen Innen- und Außenpolitik bemächtigt, ist ein guter Gradmesser für die von den Kommunisten hervorgerufene und stetig wachsende Unsicherheit im französischen Staats- und Wirtschaftsleben. Die weitere Entwicklung in Frankreich hängt engstens zusammen mit den Ereignissen in Spanien. Es ist klar, daß militärische Erfolge in Spanien auf die Bolschewisierung Frankreichs eine beschleunigende Wirkung ausüben würden.

Der Führer der französischen Sozialpartei, Oberst de la Roque, hat auf dem ersten Kongreß seiner neuen Organisation nicht nur zum Kampf gegen den Kommunismus im Inlande aufgerufen, sondern auch das barbarische System Sowjetrußlands angeprangert und die Kündigung des französisch-sowjetrussischen Pakttes gefordert. „Eure rote Fahne wird in Frankreich nicht durchkommen!“ rief er den Bolschewisten zu und befandete damit seinen festen Willen, den Umsturzabsichten der Komintern entgegenschlagen zu können. Alle wahren Friedensfreunde hoffen, daß es ihm gelingen möge, die drohende rote Gefahr von seinem Lande erfolgreich abzuwenden.

Merger schadet dem Gedächtnis

Wenn bei allem Merger wenigstens noch etwas Geistesherauskame! Meistens muß man aber hinterher zugeben, daß es auch ohne Aufregung gegangen wäre. Wahrscheinlich sogar noch besser. Dabei soll es sogar Leute geben, die sich darüber ärgern, daß sie sich geärgert haben. Ein solch' grimmiger Geisteszustand kann den Nerven auf die Dauer nur abträglich sein. — Wer ausgeglichen leben und handeln will, der muß sich in der Hand haben und darf nicht jeder ärgerlichen Regierung Herrschaft über sich einräumen.

Um das stets zu können, bedarf es einer festen Gesundheit. Weissen Nerven angegriffen sind, der führe jedes Jahr eine Kur mit Tonosofsan durch. Tonosofsan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — es gibt Geist und Körper neue Kraft und Frische.



Die Deutsche Frau

Ist Ehrlichkeit unhöflich?

Klatsch — Blamagen — liebe Freundinnen

Kleine Klippen zwischen Mensch und Mensch — Drei Stoßfeuer aus dem Alltagsleben

Warum immer das Schlechte glauben?

... und stellen Sie sich vor, das redet die halbe Stadt von mir, meine Freundin hat es mir selbst erzählt. Was kann ich denn nur tun, um diesem Klatsch ein Ende zu machen, ich mag mich ja schon gar nicht mehr auf der Straße sehen lassen. „Was Sie tun sollen? Nichts! Sich überhaupt nicht darum kümmern. Noch besser, darüber lachen!“ „Ja, aber ich kann doch solche Sachen nicht auf mir sitzen lassen! Mein Ruf, mein Ansehen! Am liebsten möchte ich fortfahren!“

Und damit zeigen, wie sehr man sich ärgert, ja, sich den Anschein geben, als sei man schuld-bewußt, damit sich die Klatschbasen noch freuen. Unfinn!

Was geht es mich an, was die Leute reden! Sie klatschen doch immer irgendetwas, heute über mich, morgen über dich. Ich hätte viel zu tun, jedem Gerede nachzulaufen, alles zu widerlegen und mich um alles zu sorgen. So tue ich das Einfachere: ich lache.

Für mich gibt's nur einen Maßstab, mein eigenes Gewissen und Verantwortungsgefühl und das Urteil einiger Menschen, die mir wirklich wert sind. Die aber werden den Klatsch über mich nicht glauben, weil sie mich kennen. Und die vielen anderen kann ich doch nie überzeugen, weil sie mich nicht kennen.

Eine Verpflichtung freilich gibt dieser Standpunkt: Nun nicht auch selber zu denen zu gehören, die gedankenlos oder bössartig gehörten Klatsch weitertragen.

Denn welches Recht habe ich, über einen Menschen zu urteilen, den ich nicht bis ins Kleinste kenne, soweit man einen Menschen überhaupt kennen lernen kann? Vor allem, welches Recht, immer das Schlechteste anzunehmen? Wenn ich ein Mädchen auch immer wieder in anderer Herzensgesellschaft sehe: kann sie mit all diesen Männern nicht nur Freundschaft, Kameradschaft halten, und einem anderen, von dem ich nichts weiß, trotzdem treu sein? Muß ein Mann, den man, wenn seine Frau verweist ist, mit einer anderen sieht, gleich ein Lump sein?

Tausend Beispiele könnte man anführen. Sollte man nicht einmal versuchen, über andere Menschen so zu urteilen, wie man über sein eigenes Kind oder seine eigene Mutter urteilen würde?

„Davon versteh' ich nichts...“

„Ach, meine Liebe, was sagen Sie zu dem neuen Buch der K.? Ist es nicht wieder wundervoll und lebendig geschrieben?“ „Leider habe ich es noch nicht gelesen.“ „Ach so? Aber ihr voriges Werk kennen Sie doch?“ „Nein, ich habe überhaupt nichts von ihr gelesen.“

Oder: „Wie finden Sie das letzte Bild des Malers N.? Halten Sie diese ganz neue Auffassung seiner Malerei für gut?“ „Ja, ich muß gestehen, daß ich davon nichts verstehe, oder wenigstens zu wenig, um ein Urteil abgeben zu können.“

Uh, das fiel schwer! Fühlt man sich nicht so, als habe man in der Schule vor dem Herrn Schularat selber erklärt, man habe nichts gelernt? Es wäre wohl leichter gewesen, mit ein paar verschleierte Worten seine Unkenntnis zu vertuschen, darüber hinwegzureden in der Hoffnung, der andere habe auch erst die ersten Seiten des neuen Buches gelesen oder wisse über das Bild auch nur, was im Prospekt steht.

Wer man soll sich nicht alles so leicht machen. Man soll den Mut zur Ehrlichkeit haben. Man soll sich sagen: es ist noch kein Zeichen von Unbildung, gerade dieses Buch nicht zu kennen oder über einen Maler nicht unterrichtet zu sein. Zu viele Dinge gibt es auf der Welt, die man niemals wissen wird, weil sie eben für einen Menschen zu umfangreich sind. Vielleicht ist das belastend. So wie es einen niederdrücken kann, wenn man in einer riesigen Bücherei steht, die vielen tausend uralten und neuesten Bände sieht und weiß: nur einen winzigen Bruchteil all dieses Wissens werde ich je in mich aufnehmen können. Verschllossen bleibt mir das andere für immer... weil ein Leben zu kurz ist, um alles gründlich zu erfassen.

Deshalb soll man sich nicht schämen, Unkenntnis einzugestehen. Man soll um Belehrung bitten und damit Anregung geben zu ernstem Gespräch und zu eifriger Debatte. Man soll bei Themen, die man nicht beherrscht, schweigend zuhören. Aber

nie Wissen heucheln und da mitzureden versuchen, wo man nicht dazu berufen ist, nur, um sich nicht zu „blamieren“.

Sehr unwillkommene Einladung

„Liebste Gabriele, darf ich dich bitten, am Dienstag zu meinem Geburtstagskaffee zu kommen?“

„Wen hast du noch eingeladen?“ „Elly und Kristine, Babette und Angela, Fräulein Förster, Frau Hammer und Frau Weiß. Es tut mir leid, du magst sie nicht, ich übrigens auch nicht, aber ich muß sie einladen.“

„So? Warum denn?“ „Sie läd mich doch auch immer ein.“ „Nun, ich bin fest davon überzeugt, sie sagt beim selben Anlaß dasselbe, daß sie dich nicht leiden kann und leider einladen muß. — Und Elly kann Babette nicht ausstehen, Angela spricht seit Wochen nicht mit Fräulein Förster, das kann ja heiter werden! Liebes Kind, warum machst du nicht Schluß mit diesem Unfinn und bittest nur Leute zu dir, die du magst und die sich untereinander verstehen?“

„Das kann man doch nicht!“ „Meinst du? Na, dann nicht. Aber sag' einmal, würdest du mir sehr böse sein, wenn ich dich bitte, Dienstag nicht kommen zu brauchen und dafür einen anderen Nachmittag mit dir allein zu feiern?“

Natürlich ist sie eingeschmuppt und: „Was soll ich denn überhaupt den anderen jagen, weshalb du nicht kommst?“ „Sag' ihnen meinetwegen, ich sei nach Tahiti gefahren oder meine Urgroßtante heiratet, wenn du dich schon nicht traust, die Wahrheit zu sagen.“

„Die Wahrheit...?“

„Ich habe absolut keine Lust, mich mit acht Frauen zusammenzusetzen, die wenig oder nichts und doch viel zu viel voneinander wissen, die einen ganzen Nachmittag lang nur von neuen Kleidern, anderen Leuten und eigenen Krankheiten reden. Die ihre lieben kleinen Bosheiten bei allen Gelegenheiten loslassen und später dann paarweise über die anderen herziehen.“

Frauenfreundschaften, frei von Eifersucht, Neid, falschen Ratfächeln und spitzigen Randbemerkungen, Frauenfreundschaften, bei denen man sich in ernstlichen Dingen hilft und in heiteren Stunden unbeschwert und ohne Hintergedanken froh miteinander ist, Freundschaften, bei denen wirkliche Harmonie ist und wirklicher Gewinn, Anregung und Verstärken, die sind so selten, daß mancher sie nie erlebt. Die sind seltener noch als wirkliche Männerfreundschaft.

Und sind wohl nur möglich zwischen zwei Frauen. Ein Ersatz aber, bei dem Quantität über Qualität mangelt, tröstet joll... ich danke!“

Edith Cochev.



Ihr Rauschen klang durch Jahrhunderte... — Die alte, durch 25 Pfeiler gestützte sehenswerte Linde in Annaberg im Erzgebirge kann auf das ehrwürdige Alter von 400 Jahren zurückblicken. Es geht die Mär, daß sie einst mit den Wurzeln nach oben eingepflanzt worden sei, und der Volksmund bezeichnet sie daher als „Aufstehungslinde“. In der gleichen Friedhofserde, in die die Linde ihre alten Wurzeln senkt, ruht auch Barbara Uttmann, die das Spitzknäpplein im Erzgebirge einführte.

... * * muß ich schon wieder fort!“

Kindheitserinnerungen von Agnes Harder

„In das kleine Stübchen geh' ich nicht“, soll ich gesagt haben, als mich mein Vater zum erstenmal in die Postkutsche setzen wollte. Das gelbe Kästchen, mit rotem Pflüsch ausgepolstert, schien meinem Freiheitsdrang beängstigend. Später hat sich das gegeben. Wir wohnten damals in einer kleinen Stadt in Ostpreußen, die nach der einzigen großen Hauptlinie, der Ostbahn, nur Postverbindung hatte. Zur bestimmten Stunde rollte der gelbe Wagen durch das Steintor, das noch die Ordensritter erbaut hatten, und der Postillon blies nach einer Melodie, die mir noch heute im Ohr liegt: „Ach du mein lieber Gott — muß ich schon wieder fort — auf die Chaussee — Liebchen ade!“ — Wir waren mit dem Posthalter sehr befreundet. Der Stell mit den starken Postgäulen war vor allem ein Lieblingsaufenthalt meines Bruders. Er saß regelmäßig neben dem Postillon auf dem Bock und fuhr bis zur Amtsfreiheit mit, kam deshalb ebenso regelmäßig zu spät zu Mittag, und ertrug heroisch die ausgefetzte Strafe. O ja, die Post spielte eine wichtige Rolle in meiner Kindheit. Das kleine Stübchen — ich habe sicher Stübchen gesagt — war eigentlich sehr gemütlich, vor allem, wenn der Wagen uns allein gehörte, und wir mit dem

Onkel Posthalter nicht nach der Station, sondern nach der drei Meilen entfernten größeren Stadt fuhren. Man schmiegte sich so behaglich in die Ecke und durch das Fenster sah man alles so viel genauer, als beim Vorbeifahren mit dem Zuge. Man genoss recht eigentlich die Straße und ihre Gasthäuser, an denen richtig Station gemacht wurde. Allein ihr Namen. Da war der „Tolle Mops“, auf dessen lustigen Wirten wir uns schon vorher freuten, da kam der „Quitschenkzeug“, bei dem man gleich an die roten Ebereschen dachte, die in Ostpreußen Quitschen heißen und vielleicht gerade wie Korallenriffe vom Wege winkten. Das war nicht so ein vom Bahnsteig in das offene Fenster gereichtes Glas Bier, an dem man noch schluckte, wenn der Zug schon wieder anfährt, während die Groschen über den Asphalt rollen. Da wurde ausgestiegen und in die Wirtsstube gegangen, und im Winter gab es ein Glas Warmbier, in das wir Kinder uns teilten. Oft habe ich, als wir an den Bahnsteig der Ostbahn geworfen wurden, an die gelbe Postkutsche gedacht. Das Stübchen bekam später Kleinbahn. Auch sie hatte noch den Vorzug einer gewissen Behäbigkeit. Langsam hinstolperte sie durch die Felder, damit törichtes

Dieb und törichte Menschen von den Geleisen gingen.

Lange Jahre waren vergangen. Ich wollte einen Berg im Weserland besuchen, der sehr unbequem zu erreichen war. „Aber natürlich mit dem Postauto.“ — „Mit dem Postauto?“ Die ganze Kinderzeit wurde lebendig. Und an der Haltestelle der Bahn stand wirklich ein großer gelber Wagen. Ich konnte aber nicht sagen: „In dieses Stübchen gehe ich noch“, denn es war fast eine Stube, und viele Menschen hatten darin Platz. Plötzlich aber war die Straße wieder erobert. Man sah die Fellder, die Ebereschen, die hier nicht mehr „Quitschen“ hießen, man sah die herrlichen Bauernhöfe des gegliederten Lipper Landes. Am Fuß des Köterberges stieg ich aus, und es war nicht meine Schuld, daß mir der Schwarzspecht in dem Walde, durch den ich zur Höhe stieg, nicht die geheimnisvolle Springwurzel in den Schoß warf. Denn eigentlich war er nach der Sage dazu verpflichtet.

Seitdem bin ich ein Freund des Postautos. Man befehrt sich ja zu vielen in einem langen Leben. Aber neulich sah ich im Gewühl der Großstadt eine richtige gelbe Postkutsche aus der Biedermeierzeit. Der Postillon fuhr vier Schimmel vom hohen Bock. Obenauf saßen ein Herr und eine Dame in Tracht, denn das ganze war irgend eine Reklame. Ich blieb stehen und verurteilte fast einen Anlauf. Die Menschen lachten und sahen mich an. Sie hörten nicht die kleine Spieluhr, die in meinem Herzen ganz leise sang: „Ach du mein lieber Gott — muß ich schon wieder fort — auf die Chaussee — Liebchen ade!“

Das Kind im Manne

Wenn Sie das Kindergemüt der Männer kennenlernen wollen, brauchen Sie nur nachzufragen, was die Herren der Schöpfung mit ihren Rasiermessern anfangen. Der eine wetzt die Klinge am Zahnputzglas und behauptet, dies sei die einzig seligmachende Methode. Ein anderer hingegen schwört, ein Messer müsse acht Tage lang ruhen, er wisse es von englischen Frontsoldaten, die doch weiß Gott was vom Rasieren verstünden. Was aber hinterher mit den gebrauchten Klingen passiert, übersteigt jedenfalls weibliche Phantasie. So zeigte mir einmal ein Bekannter, ansonsten ein vernünftiger Mensch, ein „Wunder der Technik“, von ihm selbst konstruiert. Mit Hilfe unzähliger Schrauben hatte er eine Menge Rasierklingen an einem alten Kleiderbügel befestigt. Tatsächlich glich das Instrument einer Sichel und er wollte, wie er mir sagte, damit den Rasenstreifen um seine Rosenbeete herum scheren.

Wenn der Mann aus der Trctmühle seines Berufes und des Alltags heraus ist, kommt das Kind in ihm zu seinem Recht. Es soll ernsthaft Männer geben, die mit der Eisenbahn ihrer Kinder spielen und Universitätsprofessoren, die heimlich die „Roller“ ihrer Enkel ausprobieren. Sind Ihnen selbst nicht schon am Badestrand energisch aussehende Herren aufgefallen, die, kaum alleingelassen und sich unbeobachtet fühlend, damit beginnen, verträumt mit ihren Zehen zu spielen und selbige alsbald im Sande vergraben?

Und eines Tages, liebe Dame, kommen Sie bei einem grossen Abendessen oder in der Sommerfrische neben den berühmten Forscher X. zu sitzen. Sie sind schon sehr gespannt, und Ihre Freundin ist schon neidisch, und Sie denken, welch interessante Sachen Sie nun zu hören bekommen; aber Sie irren sich. Ueber seine Arbeiten werden Sie nichts erfahren. Hingegen wird er ausführlich berichten, dass er ein ganz ausgekochter Lausbub und in der Schule der schlechteste Schüler war, und dass er eines Tages mit einem Luftdruckgewehr auf die im Nachbargarten aufgehängte geheimräliche Wäsche geschossen habe. Er wird dies mit einem so verklärten Ausdruck erzählen, dass man glauben könnte, diese Tat und nicht seine Forschungsarbeiten habe ihn so berühmt gemacht.

Falls er in der untersten Schublade des kostbaren Mahagonischreibtisches die unmöglichsten Dinge aufbewahrt, der Herr Gemahl, Dinge, als da sind: abgerissene Angelschnüre oder imitierte Heuschrecken, die er zu geheimen (Ihnen stets dunkelbleibenden) Zwecken zu gebrauchen vorgibt — oh rührt nicht daran! Und soll er gelegentlich brummen, weil er schon wieder den Smoking anziehen muss, so seien sie nachsichtig; für ihn ist vielleicht der Smoking der verhasste Sonntag-Sammet-Anzug aus Kindertagen.

Wo immer aber Sie ihm begegnen, dem Kind im Manne, gehen Sie behutsam mit ihm um, meine Dame, denn ein Mann, in dem kein Kind steckt, das ist überhaupt kein Mann. G. v. B.

DIE WIRTSCHAFT

Soziale Nachwuchsprobleme im Zuge des deutschen Vierjahresplanes

Von Prof. Dr. Kauerer.

Am 15. Januar 1937 gingen bei allen deutschen Arbeitsämtern die Anzeigen über die Zusammenfassung der Gefolgschaft und über die Zahl der für den Ostertermin zur Einstellung vorgesehenen Lehrlinge ein, die der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, in seiner ersten Anordnung über die Sicherung des Arbeitseinfahrs für den Vierjahresplan von allen privaten und öffentlichen Betrieben der Eisen- und Metallwirtschaft sowie des Baugewerbes mit zehn und mehr Beschäftigten eingefordert hat. Auf Grund des Ergebnisses der erlassenen Anzeigen wird der für die Regelung des Arbeitseinfahrs zuständige Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung oder die von ihm beauftragte Dienststelle dann zu entscheiden haben, in welchem Umfang von einem Betriebe Lehrlinge auszubilden sind.

Weder das Baugewerbe noch die Eisen- und Metallindustrie haben das Ergebnis dieser Erhebung inoffiziell abgewartet. Bereits in den letzten Wochen haben sie in eigener Verantwortung oder im Zusammenwirken mit der Deutschen Arbeitsfront viele Hunderte neuer Lehrwerkstätten errichtet, in denen die zufällige Ausbildung tausender von Lehrlingen erfolgen soll, um den Facharbeitermangel in diesen für die Durchführung des Vierjahresplanes besonders wichtigen Gewerben zu beheben. Weitere Gründungen werden folgen. So hat z. B. die Wirtschaftsgemeinschaft Bauindustrie kürzlich die Mittel für die Schöpfung weiterer 5000 Lehrlinge bereitgestellt. Auch die Maschinenindustrie hat die Prozentzahl ihrer Werkstattlehrlinge von 11,4 vH im Jahre 1928 auf 14 vH im Jahre 1936 erhöht und eine weitere Erhöhung für die nächste Zeit angekündigt. Welche außerordentliche Bedeutung der Facharbeitermangel gerade für dieses Gewerbe hat, geht daraus hervor, daß über 60 vH der Arbeitergehilfen der deutschen Maschinenindustrie Facharbeiter sind, etwa 26 vH Angelernte und nur 11 vH Hilfsarbeiter. Die deutsche Maschinenindustrie ist im übrigen der stärkste Devisenbringer der deutschen Wirtschaft. Im Jahre 1936 konnte sie aus ihrem Anfahrtslohn über 540 Millionen RM für den Einkauf von Rohstoffen und Nahrungsmitteln zur Verfügung stellen. Darüber hinaus ist sie für die Durchführung des Vierjahresplanes auch insofern von Wichtigkeit, als die Bereitstellung neuer und verbesserter Maschinen die Einsparung von Werkstoff, die Erzeugung und Verarbeitung neuer Rohstoffe, die Leistungssteigerung in der gewerblichen Wirtschaft und in der Landwirtschaft, die Verbilligung der Fertigungszeiten und vieles andere erst möglich macht. Wie stark der Wachstumsbedarf im deutschen Maschinenbau im vergangenen Jahre war, geht daraus hervor, daß bei insgesamt jetzt 600 000 Arbeitern und Angestellten rund 80 000 Neueinstellungen erfolgten.

Ebenso wie die Industrie bemühen sich auch das deutsche Handwerk und die deutsche Landwirtschaft um die Behebung des Facharbeitermangels durch Verstärkung der Nachwuchsziffern. Bei den Betrieben des Bauhandwerks sowie der eisen- und metallverarbeitenden Handwerkergewerke werden auf Grund einer Anordnung des Reichsanstalters des deutlichen Handwerks die Lehrlingshöchstzahlen geprüft und gegebenenfalls geändert werden. Betrieben, die sich für die Anleitung von Lehrlingen eignen, wird die Ueberweisung der von den Handwerkskammern festgesetzten Lehrlingszahlen gestattet werden.

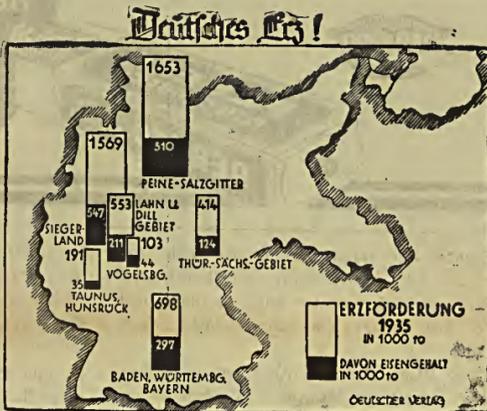
Für die Landwirtschaft sind vom Reichsanstalt vor einiger Zeit Richtlinien für die Landarbeitslehre veröffentlicht worden, die der einseitigen Berufsausbildung der Landjugend als Hülfsmaßnahme, Ochsenschlechte, Fütterer usw. ein Ende machen sollen. Die Landjugend nimmt ferner regelmäßig am Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend teil, der in diesem Frühjahr zum viertenmal stattfindet. Ihre Teilnehmerzahlen haben sich von Jahr zu Jahr verdoppelt. Der Reichsberufswettkampf stellt für die

Landjugend zweifellos die beste Gelegenheit dar, die Lücken in ihrer Ausbildung festzustellen und sie durch eine zufällige Schulung in landwirtschaftlichen Fachschulen auszugleichen, deren Zahl sich in den letzten Jahren erheblich vermehrt hat. Wie die Zeitschrift der Hitlerjugend „Das junge Deutschland“ mitteilt, haben 90 vH aller Jungarbeiter und -arbeiterinnen ihre Teilnahme am Reichsberufswettkampf 1937 angemeldet. Damit sind die Beteiligungsziffern der vergangenen Jahre überschritten worden. Auch der Reichsberufswettkampf trägt zur Anspannung aller Kräfte für die Leistungssteigerung im Vierjahresplan wesentlich bei.

Da indessen der durch die Einführung der zweijährigen Wehrpflicht in der letzten Zeit verstärkte Nachwuchsmangel auf dem Lande auf diesem Wege allein nicht völlig behoben werden kann, hat der Reichsjugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, den verstärkten Einsatz des Landdienstes der Hitlerjugend angeordnet. 1936 waren rund 6600 Jungen und Mädchen im Landdienst tätig, 1937 sollen rund 15 000 eingesetzt werden. Der Einsatz erfolgt in geschlossenen Gruppen von 5-10 Jugendlichen, die entweder in einem größeren landwirtschaftlichen Betrieb (Betriebsgruppe) oder in einem Bauerndorf (Dorfeinsatz) eingesetzt werden. Die Jugendlichen werden nach den örtlichen Landarbeitertarifen entlohnt. Etwa die Hälfte der im vergangenen Jahr eingesetzten Landdienstler ist nach Ablauf ihrer Dienstzeit im Herbst auf dem Lande verblieben.

Die deutsche Eisenerzförderung 1935

Seit dem politischen Umschwung ist bei der Eisenerzförderung eine schnelle Erholung eingetreten. Bis zum Jahre 1935 konnte die Eisenerzförderung dem Eisengehalt nach ungefähr vervierfacht werden. Somit ist also der außerordentliche Tiefstand der Krisenzeit überwunden. Trotzdem ist aber noch nicht der Höchststand der Förderung von fast 2 Millionen Tonnen Eisengehalt des Jahres 1929 erreicht. Das hängt damit zusammen, daß die deutschen Eisenerzgruben sich zunächst nicht vollkommener den geänderten Abgabeverhältnissen anpassen konnten, weil in erster Linie die großen Halbenbestände aus der Krisenzeit abgebaut werden mußten.



Lastkraftwagen aus Leichtmetall

Im Kampf um die Wirtschaftlichkeit hat sich der Leichtmetallbau in allen Zweigen des Transportwesens eine führende Stellung erobert. In neuerdings auch gegen harte Widerstände auch im Lastkraftwagenbau.

Seine Vorzüge liegen bekanntlich nicht nur im geringeren Totgewicht der mit ihm erstellten Fahrzeuge, sondern auch in der außerordentlichen Korrosionsfestigkeit des Baustoffes. Die rostfreien, hochfesten Aluminiumlegierungen mit ihrem gegenüber dem Stahl dreifach kleineren spezifischen Gewicht bieten den ungeheuren Vorteil, daß jene Gefahr des Verrostens schwindet, die bei der Stahlkonstruktion und auch bei der Holzbauweise mit Stahlschrauben und Verbindungsstücken gerade an den empfindlichsten, dünnwandigsten Profilen, Blechen, Nieten, Schrauben usw. besonders groß ist. Auf der ganzen Linie erhöht die Leichtmetallbauweise also die Betriebssicherheit.

Eindeutig überlegen ist sie ferner bei der Verwendung des Leichtmetalls in Profilform. Denn die Herstellung der Profile im Präzisionsverfahren verursacht nur geringe Werkzeugkosten. Fast jede beliebige Querschnittform läßt sich bei ihnen anwenden.

Ein Punkt, der bisher die Leichtmetallbauweise im Lastkraftwagenbau jedoch sehr behindert, war die Kostenfrage. Etwa ist der Preis für die normale Holzansführung einer Lastwagenführerkabine so gering, daß die gleiche Ausführung in Leichtmetall im allgemeinen nicht mehr als wettbewerbsfähig galt. Da war es nun nötig, erst einmal die gesamte Formgebung solcher Führerkabinen so zu gestalten, daß ihre Konstruktion auf das Alleräußerste vereinfacht wurde.

Etwa hat man die Profile für die Windschutzscheibe, die Seitenwandpfosten und die Tür zu diesem Zwecke miteinander kombiniert. Dabei setzt

Es ist klar, daß die erhöhten Anforderungen an die jugendlichen Arbeitskräfte auch eine Verbesserung ihrer sozialen Verhältnisse, insbesondere die Sicherung eines ausreichenden Urlaubs notwendig machen. Nahezu sämtliche Urlaubsregelungen durch die Trennhänder der Arbeit, die staatlichen Sachwalter des sozialen Fortschritts, enthalten deshalb Sonderbestimmungen für Lehrlinge und Jugendliche. In 85 vH aller Urlaubsregelungen für Jugendliche sind für die vier vorgeschriebenen Lehrjahre Urlaubsfristen von 12, 10, 8 und 6 Tagen bereits jetzt schon enthalten. Für das Jahr 1937 ist — wie der Pressedienst der Reichsjugendführung mitteilt — eine weitere Verlängerung des Urlaubs der Jugendlichen auf 18 Tage für Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr, von 15 Tagen bis zum 17. Lebensjahr und von 12 Tagen bis zum 18. Lebensjahr in Aussicht genommen. Einige Tarifordnungen aus dem Jahre 1936 sind diesem Ziel bereits sehr nahe gekommen. So würde für die Metallindustrie und die Bäckereien des Treuhänderbezirks Brandenburg beispielsweise ein Urlaub von 18, 12 und 10 Tagen festgesetzt, für die Molkereien in Mecklenburg und Schleswig-Holstein ein solcher von 18, 15, 12 und 10 Tagen. Darüber hinaus soll ein allgemeines Verbot der Akkordarbeit für Jugendliche ausgesprochen werden. Die jüngsten Jahrgänge erhalten den längsten Urlaub, um ihnen den Uebergang ins Berufsleben zu erleichtern.

So stellt der deutsche Vierjahresplan an die Spannkraft der Jugendlichen zwar erhöhte Anforderungen. Er hat aber auch die Diskussion über ihren vermehrten sozialen Schutz neu belebt. Verstärkter Einsatz der Jugendlichen, vermehrte Auswertung der jugendlichen Arbeitskräfte, dafür aber auch erhöhter Schutz, erhöhte Entlohnung, vermehrter Urlaub, bessere Ausbildungsmöglichkeiten. Das ist die Parole, unter die die Nachwuchsfrage im deutschen Vierjahresplan gestellt worden ist.

pen und mit diesem Verfahren bei ruhigem Wetter auch gute Erfolge erzielt. Auch bietet der Unterdruck an sich bei normaler Witterung vorübergehend eine gute und bequeme Liegemöglichkeit. Das Ideal ist aber doch die drehbare Luftschiffhalle, die, in die herrschende Windrichtung eingeschwenkt, den Luftschiffen die reibungslose Landung ungemein erleichtert. Die Vorteile einer Halle gegenüber dem Unterdruck liegen klar auf der Hand. Denn nichts ist für die Sicherheit des Luftschiffdienstes wichtiger, als eine regelmäßige und sorgfältige Ueberholung des gesamten Schiffes und seiner Motoren, die sich eben nur in einer geschützten Halle und an einem festen Liegeplatz ermöglichen läßt.

Die bevorstehende Fertigstellung neuer Luftschiffe

von denen der „Z 130“ schon in der zweiten Hälfte dieses Jahres zur ersten Ueberseefahrt starten wird, zwingt Deutschland zum Bau neuer Luftschiffhallen, der vor kurzem grundräßig beschlossen wurde. Nicht geklärt ist aber bisher die Frage, welche Halle errichtet werden soll: eine drehbare Doppelhalle, oder eine einfache nach dem Muster der bereits vorhandenen? Aus meteorologischen Gründen dürfte die Errichtung einer drehbaren Luftschiffhalle, die die Luftschifflandungen bei jeder Windrichtung gestattet, erforderlich sein. Es besteht daher der Plan, bei den festen Hallen eine drehbare Schleusenhalle zu bauen, durch die das landende Luftschiff in die gerade freie feste Halle gebracht werden kann. Diese Schleusenhalle soll südwestlich der jetzt bestehenden Halle gebaut werden. Die zukünftige Hallenanlage auf dem Weltluftschiffhafen Frankfurt wird — ins riesenhafte vergrößert — einem Lokomotivschuppen gleichen. Das einzige Bedenken, das bisher gegen die Ausführung einer solchen drehbaren Anlage sprach, waren die außerordentlich hohen Kosten. Der Luftschiffkonstrukteur des Deutschen Zeppeleinbaues, Dr. Ludwig Dürr, hat nun den Plan einer drehbaren Halle entworfen, die sich auf einer Wasseroberfläche bewegen würde. Die Kosten dieser schwimmenden Luftschiffhalle würden sich ganz erheblich niedriger stellen. Die schwimmende Halle erfordert die Anlage eines Staubees mit einer Wasseroberfläche von 250 bis 300 Meter Durchmesser und einer Tiefe von 2 bis 3 Metern. Daß dieser Plan technisch durchführbar ist, unterliegt keinem Zweifel. Man sieht auch wieder, daß die Grundidee des Erfinders des Starrluftschiffes, des Grafen Zeppelin, der schwimmenden Halle den Vortug zu geben, wieder zu Ehren kommt. Wer sich heute noch der ersten Versuche mit Lenkluftschiffen auf dem Bodensee erinnern kann, wird diese Tatsache mit einer gewissen Genugtuung begrüßen und seine Bewunderung für diesen genialen Erfinder des 20. Jahrhunderts nicht weiter steigern.



WER SCHMIEDET JETZT EISEN?

Es ist der Schmie der Schlaflosigkeit, der auf den Amboss unserer Nerven schlägt. Um diesem ein Ende zu setzen, genügt eine Tablette ADALINA, des leichten Beruhigungsmittels, das natürlichen und angenehmen Schlaf bewirkt. ADALINA ist harmlos und in keinem Falle schädlich.



Schwimmende Luftschiffhalle auf künstlichem See

Ein neuartiges Projekt des Weltluftschiffhafens Frankfurt.

Schon in den Anfängen der Luftschiffahrt war man sich darüber klar, daß das Einbringen des Luftschiffkörpers in die schützende Halle eine nicht immer leichte Aufgabe sei. Während sich das Luftschiff in seinem eigentlichen Element, der Luft, in drei Dimensionen drehen und wenden und somit

den zerstörenden Angriffen von Wind und Wetter entgehen, ja, diese Naturkräfte sogar zur Unterstützung seiner Beschleunigung heranziehen kann, bildet die riesige Ballonhülle im Augenblick der Landung einen förmlichen Windschirm, der den vollen Druck der Seitenwände auszuhalten hat. Man hat versucht, die landenden Luftschiffe auf drehbaren Unterdruckmaschinen und Hecktugeln in die Hallen zu schlep-

... und auch sie nimmt regelmässig morgens u. abends ihr Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit, Nieren-, Blasen- oder Gallenleiden

Uricedin
STROSCHEN

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio
Caixa Postal No. 833

Die Seite der Unterhaltung

Deutscher Wein /

Eine Erzählung von Jürgen Hahn-Butry.

Ein Dutzend Jahre ist es her und ganz jung verheiratet war ich. Wir hatten eine lange Frühherbstnacht bei Freunden in Boppard am Rhein aus altverdorbenen Römern sorgsam gehüteten 192er getrunken und waren erst aufgebrochen, als der erste frühe Morgen über den Häuserfluchten nämmerte. Wir waren jung. Wir waren glücklich und der blut- und glutvolle Wein schwang in unseren Seelen. Wir gingen am Ufer des Rheins entlang. In unserer Einteilung gurgelten leise die Wellen des Rheins. Rechts von uns klüfteten die Berghänge steil in die Höhe.

Schlafengehen in der Stunde, in der der junge Tag erblüht? Wir ließen den Weg zur Rheinfähre links liegen, saßen uns wie die Kinder an den Händen und folgten dem steilen Bergweg hinauf. Oben waren wir der Sonne ein großes Stück nähergekommen. Als wir jetzt hinunterschauten, sahen wir, wie sie sich den letzten Schlaf in den Klüften des Rheins ans den Augen wischte. Dann leuchtete sie von Minute zu Minute in strahlendem Glanze über die weiten Hänge, die sich vor unseren Augen aufluteten.

Weinberge lagen rings um uns. Durch eine kleine Holzstiege traten wir in einen der Gärten, in denen die Rebstöcke sich bogen unter der Last der dicken Trauben, die schwer von den kurzen Ästen hingen.

Die Tafeln: „Verboten“ lasen wir erst später, froh und glücklich, wie es eben in solcher Unbeschwertheit nur junge Menschentinder können, brachten wir uns jeder eine von den schweren Trauben. Wir lachten uns an, dann nahm jeder seine Traube, bei denen die Tauropfen wie Diamanten sich im Lichte der Sonne brachen, in beide Hände. So führten wir sie zum Munde, so tranken wir ihre kühle Reinheit, derweilen die Sonne leuchtend am jungen Himmel stand.

Sieben Jahre ist es her, daß ich mit meinem Freunde, dem nun schon seit Jahren verstorbenen Generalagenten des Norddeutschen Lloyd auf Kuba, Herrn Fabricius, unter Palmen und subtropischen Gewächsen in dem Ausflugsort Marianan bei Habana saß. Eine wunderschöne deutsche Frau war bei uns und ein Kubaner, der uns mit seinem Wagen in dieses verborgene Paradies herausgebracht hatte. Wir saßen in Nischen im Grünen. In den Stämmen der Königspalmen leuchteten die elektrischen Glühbirnen in allen Farben und warfen ihr Licht auf die Tanzfläche aus dunkelbraunem Holz. Die Negerkapelle hatte stundenlang ihre wildanfreizenden, lärmenden Takte in die Nacht hinausgeschickt. Unser kubanischer Gastgeber hatte erst schweren Chilenenwein bringen lassen, dann tranken wir französischen Sekt.

Die Kapelle hatte die Jazzinstrumente eingepackt, nur der Geiger spielte noch ein paar verlorenen Töne, die wie Kinderweinen in der Nacht verklangen. Die meisten Menschen waren schon aufgebrochen. Die Kellner gingen mit leisen Schritten über die Kieswege. Um den Mund der schönen Frau lag ein verlorenes Lächeln.

Wieder schenkte der Kubaner die Gläser voll. Eisgekühlt war der Sekt und schmeckte doch fade. Mit einer matten Handbewegung schob Fabricius sein Glas zurück: „Das alles schmeckt nicht.“ Dienstfertig rief der Kubaner nach einem Kellner. Der schlug Kognak vor, er tippte auf Cocktail. Er rief zu einem Glas Tropicalbier.

Mir fiel der Akzent auf, mit dem der Kellner spanisch sprach. Ich redete ihn auf Deutsch an. Er war ein Wiener. Jetzt, wo er die Muttersprache sprechen konnte, schien ihm auch das Verständnis gekommen zu sein für das einsige, was unsere Stimmung retten konnte in dieser verlorenen

schwer Kultur und deutscher Wirtschaft nicht in der glücklichen Lage sind, wie mein toter Freund Fabricius und ich, als wir damals vor den Toren von Habana die alten Flaschen des Bopparder Winzervereins leerten. Aber das weiß ich, daß kein Champagner und kein Whisky, kein Rum de Bacardi und kein Gin den Deutschen in der Welt in seinen fröhlichen und in seinen feierlichen Stunden ein so starkes Verbundenheitsgefühl zur Heimat geben kann, wie eben nur der deutsche Wein.

Wein nun aber dem deutschen Wein Sonne und Luft der Heimat innewohnen, wenn er also so einer der schönsten Botsen der Heimat an die Brüder und Schwestern in der Fremde sein kann, dann sollte es doch Mittel und Wege geben, möglichst vielen Deutschen draußen in der Welt auch diese Verbundenheit zu ermöglichen. Und gerade hier liegt eine schöne und dankenswerte Aufgabe für die deutschen Vereine in der weiten Welt. Wenn sie den Wein in Fässern beziehen, wodurch die Kosten der Flaschenbehandlung fortfallen und Transport- und Zollspesen außerordentlich herabgedrückt werden, so ermäßigt sich der Preis für

waren. Da mußte denn unter anderen der alte Meyerdierts in Grasdorf helfen, der mit Fahrzeugen aller gängigen Typen aufwarten konnte.

„Lieber Herr Peterfen“, schrieb der alte Meyerdierts eines Tages an den alten Peterfen, „Theile ihnen hierdurch mit, das ich den kleinen jachtwagen von Dr. Hünerhoff gekauft habe und fahre Ihnen gern im Moor. Da geht es über Alles im Trabe über weg. Sollten sie aber Bedenken haben in so einen kleinen Wagen zu fahren Theile ihnen hierdurch mit, das ich die Vertretung der Oldenburger Lebensversicherung habe und nehme ich ihnen ganz gerne auf.“

Der Poet

Der Sohn einer an sich unbescholtenen, unverdächtig und daher auf derartige Ereignisse keineswegs gefassten bremischen Familie hatte das Dichten angefangen und war daran auf keine Weise zu hindern. Die Tätigkeit, zunächst als zwar unbegreifliche, aber harmlose Absonderlichkeit gewertet, dann als unheimliche geistige Wucherung kopfschüttelnd betrachtet, nahm schließlich einen Umfang an, der zur Güte und zum Erfolg der angefertigten Erzeugnisse in keinem noch irgendwie meßbaren Verhältnis stand.

Die Sache sprach sich natürlich herum. „Was macht denn Ihr Sohn?“ wurde der Vater des Poeten eines Tages von einem besorgten Freunde gefragt.

„Och“, versetzte der alte Herr mit heiterer Fassung, „der dichtet man immer so unter sich weg.“

Der grobe Brief

Wenn man eine Ware, die einem geliefert wird, aus irgendeinem Grunde nicht haben will, so „stellt man sie zur Verfügung“. Das kann man, je nach Neigung und Veranlagung, höflich oder unfreundlich tun. Der Krämer Budelmann in Wörpeberg, mit dem mein Vater sich über eine Lieferung geschalteter Erbsen verneinigt hatte, tat es in einer ausgesprochen groben Form.

Budelmann schrieb: „Die erpsen die sie Mich geschickt haben können sie sich am Hute stecken.“

Mein Vater war nicht empfindlich; aber dieser Brief verletzte ihn. Er antwortete:

„Ihr gefl. Schreiben vom 27. d. M. lag heute um 9 Uhr vor mir, um 9 Uhr 5 Minuten hinter mir.“

Welch Schauspiel!

Der Primarius einer bremischen Kirche, ein ehrlicher, geradliniger, von prachtvoll ursprünglicher Lebenskraft erfüllter Mann, dem viele Freunde nachtraten, hatte als treuester Zuhörer seiner Predigten einen alten Handwerker, der immer auf der vordersten Bank saß: Undächtig, hingebungsvoll, mit verklärtem Lächeln; das Vorbild eines Kirchenbesuchers.

Der treffliche Pastor freute sich darüber; aber die Freude war nicht ungetrübt: denn er wußte, daß der alte Handwerker sehr schwerhörig — man konnte schon sagen: stocktaub war. So kam es, daß der Geistliche diesem treuen Hörer zu Liebe immer mehr dazu überging, seine Predigten durch Hand-, Arm- und Körperbewegungen zu veranschaulichen — ein Bestreben, das durch sein starkes Temperament zu sehenswerten Darbietungen gesteigert wurde.

„Lieber Herr Sengstake“, schrieb er eines Tages, als er dem alten Meister auf der Straße begegnete, „ich bin herzlich froh darüber, daß Sie meine Gottesdienste so fleißig besuchen. Hoffentlich verstehen Sie auch, was ich sage —?“

„Herr Pastor“, versetzte der alte Mann, „mit das Verstehen is es dscha un so, daß ich kein Wort versteh. Abers, Herr Pastor“ — und hier verschönte wieder das verklärte Lächeln seine Züge — „ich seh Sie dscha so gern zu!“

nen Stunde. Er sprach lebhaft auf mich ein: „Wenn Sie sich ein Momentel gedulden wollen! Jergendwo im Keller müssen wir, ich glaub noch von vor dem Kriege, ein paar Flaschen Rheinwein haben!“

Als der Mann Minuten später mit zwei alten, bestaunten und spinnwebbezogenen Flaschen an unserer Tisch zurückkehrte, war es uns drei Deutschen zumute, als bräute er uns hier in die subtropische Fremde ein Stück der Heimat. Fabricius nahm ihm die Flasche aus den Händen und entorkte sie selber. Honigfarben und schwer wie Öl stieß der alte Rheinwein in die Gläser. Ein feiner, herber und doch so süßer Duft stieg langsam auf. Ich schloß die Augen, — und vor mir lag wieder Boppard und der Rhein.

Winzerverein Boppard. Ich erzählte meinen Fremden und der jungen Deutschen von jenem unvergesslichen Morgen, als ich mit meiner jungen Frau auf die Weinberge bei Boppard wanderte. War dieser herrliche Trank vielleicht von demselben Rebstock, dessen taubetropfte Rebe ich damals getrunken hatte...?

Wir sprachen dann nicht mehr. In kleinen Schlucken tranken wir den Wein und jedesmal, wenn wir das Glas erhoben, atmeten wir aus der klaren, schwergelben Flüssigkeit den Duft, den die Sonne einmal an den Hängen des Rheins geboren hatte.

Als wir am frühen Morgen mit dem Vierstier des Kubaners nach Habana zurückfuhren, tippte mir Fabricius plötzlich auf die Schulter. Ich drehte mich um und suchte gleich ihm nach Worten, um unsere junge Landsmännin zu trösten, die zum erstenmal nach langen Jahren in der Fremde, das Wissen um Heimatssehnsucht kennengelernt hatte, als habe die Glat des Rheinweins verschlossene Tore ihres Herzens schmelzen lassen... Ich weiß wohl, daß die meisten Brüder und Schwestern draußen auf den fernem Vorposten deut-

Die meisten Länder so beträchtlich, daß der Wein für einen großen Teil von Volksgenossen durchaus erschwänglich ist. (Der Preis für naturreinen deutschen Wein im Faß bewegt sich ungefähr zwischen 40 und 60 Pf. für den Eiter, ab Hersteller.) Es gibt so viele Veranstaltungen deutscher Vereine aller Arten. Wie schön wäre es, wenn anstatt des Flaschenbieres oder eines ausländischen Getränkes ein Faß deutschen Weines auf dem Bock läge! Und man wie in den Weinländern der Heimat sein Glas, seinen Humpen oder sein „Miertel“ trinken könnte!

Aber noch ein anderes kommt hinzu. Wie glücklich und fruchtbringend die Sonne auch über den Weinbergen der deutschen Heimat leuchtet, und ihre Kräfte in die blauen und weißen Trauben strahlt, so schwer kämpfen doch die Winzer um ihr tägliches Brot. Jedes Faß deutschen Weines, das deutsche Menschen draußen in der Welt trinken, gibt Arbeit und Brot in der Heimat! Und gibt gleicherweise Glück und Fröhlichkeit draußen in der Welt und den Stolz dabei, einem Lande zu entstammen, auf dessen Bergen der schönste Wein wächst, den die Welt kennt.

Wir hier in der Heimat freuen uns schon lange Monate vorher auf die Weinwoche im Herbst. In allen unseren großen Städten haben wir unsere „Patenweine“ und nur eines ist schade dabei, daß der Patenwein gerade dann zur Reize geht, wenn er uns recht lieb und vertraut geworden ist. Nun, alle Tage ist eben kein Sonntag! Aber einmal im Jahre...! Wäre das nicht wunderschön, wenn einmal im Jahre, im Herbst, in der Woche des Weines, alle Deutschen in der Heimat und weit draußen in den fremden Ländern fröhliche Gläser klingen lassen und ans ihnen das schönste Getränk trinken, das die Allmutter Natur unserem Vaterlande geschenkt hat: den köstlichen, — den edlen, — den unergleichlichen deutschen Wein!

Geschäft ist Geschäft / Neue bremische Anekdoten von Karl Lerbs

Das Opfer

„Was mein Tochter Eine is“, sagte Frau Lehmfahl, „der gehts dscha nu langsam besser, un ich sag immer, an unsere Familje, da is dscha wohl kein Vergang an, sonstn wär mein Tochter Eine all lange hin. Dsches is sie dscha bei son'n Doktor, der strahlt ihr an; das scheint dscha zu helfen. Aber vorher, da is sie Dschahren — och, was sag ich! — Dschahren-den der Tunnelplatz von alle Nerzte gewesen.“

Mal was Lustiges

„Ich geh dscha immer ganz gern mal ins Stadttheater“, sagte Tante Doris, „aber weißt wohl, mein Dschung, da geben sie mich einfach immer

viel zu viel Ernstes. Da liegt mir nich so viel an; das hat'n dscha im Leben genug. Aber morgen, da will ich'r mal hin; da gibts denn dscha wohl mal endlich was Lustiges: „Sidelio!“

Geschäft ist Geschäft

Als der gute alte Peterfen noch die Dörfer oes bremischen und oldenburgischen Landes bereiste, um der Lebensmittelgroßhandlung seines Vaters die Bestellungen der ländlichen Krämer zuzuführen, gab es die „Verkehrsmittel“ heutiger Prägung im wesentlichen nur in den Wunschtraumen revolutionärer Geister. Dagegen gab es Moorgegenden, die selbst für einen Mann von der abgehärteten Zähigkeit des alten Peterfen nicht ganz leicht zugänglich

Zurück zur Natur!
Verlangen Sie:
Echtes Karlsbader Sprudelsalz

wellbekanntes, wirksamstes Mittel gegen Tropenkrankheiten (Malaria), sowie Erkrankungen des Magens, Darmes, der Leber, Gallenblase, Nieren.

Anwendung: Gegen Verstopfung fünf Gramm natürliches Karlsbader Sprudelsalz in einem Glas warmen Wassers nüchtern getrunken.

Gegen Magen-, Leber-, Gallenblasenleiden, Malaria etc. nehme man früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen ein Glas einer Lösung von fünf Gramm echtem, natürlichem Karlsbader Sprudelsalz (1 Teelöffel) in einem Liter warmen Wassers aufgelöst. Vor Gebrauch leicht anwärmen.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger

Edelsteinschleiferei. Rua Xavier Toledo 8-A — Telefon: 4-1083

João Knapp

Klempner, Installation. Registr. Rep. d. Aguas u. Esg. — Rua Mont. Bassa-lagua 6. Telefon: 7-2211

Georg Diegmann

Schneidermeister. Rua Aurora 18

Josef Hüls

Erfolgreiche Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom. José de Barros 266, Sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Lutz

Deutsche Schuhmacherei. Rua Sta. Efigenia 184. Telefon: 4-3897

E. Burzlaff & Filho

Baugeschäft. Spez. Industrieanlagen. Rua Florencio de Abreu 125, Caixa postal 2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen. Piranga 193, Tel. 4-2320

Bernhard Duellberg

Polstermöbel und Gardinen. Alle ins Fach schlagende Reparaturen. Rua Vergueiro 109, Tel. 7-1391.

In Santos an der Praia

Praça da Independencia 7/14

Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. — Erstklassige Küche. Bes.: **Conr. Müller.**

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke. Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4231 São Paulo

Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia. S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten **TEMPEROL-FABRIKATE**

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben) Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malbedarfartikeln.

Wer sein Heim

gemütlich nach eigenem Geschmack und eigenen Angaben einrichten will, der bestelle im

Möbelhaus Walter Schulz
R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen. Fachmännischer Rat bei Anfertigungen. Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch



Das Sieb ist unbrauchbar geworden!

Es ist nicht mehr imstande die überflüssigen Bestandteile zurückzuhalten.

Auch Ihre Harnwege könnten nicht mehr richtig arbeiten und das Blut muß dann die Nierenfilter passieren, ohne genügend gereinigt zu sein. Machen Sie deshalb von Zeit zu Zeit eine innere Desinfektion mit HELMITOL-Tabletten. Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann



Brahma-Braustüb'l

Rua Dom. de Moraes 99

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

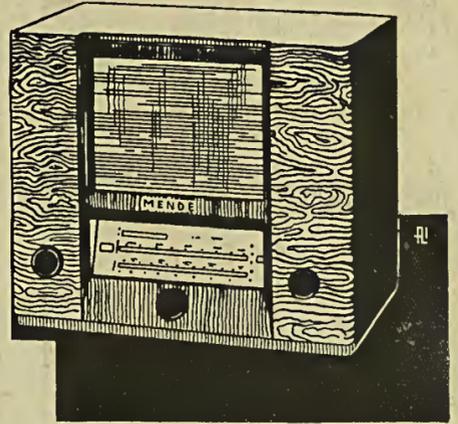
Ing. Brand

jeht:

Photo Schönfelder

Rua Sta. Efigenia 348
Telefon 4-7010

MENDE



Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

Deutsche Spielwaren

Grammophone

Schallplatten

„Polydor“

Deutsche Fahrräder

verschiedener Marken

«A Cidade de Leipzig»

Alfredo Richter

São Paulo Rua Santa Efigenia 146
Telefon 4-2086

Peter Mönkemann

(Alle Urheberrechte vorbehalten vom Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch den Verlag Deutscher Morgen, São Paulo)

Roman von Tüdel Weller.

Ein hohes Lied der Freikorpskämpfer an der Ruhr.

(9. Fortsetzung)

„Weisst du, Peter Mönkemann, damals das mit dem einen Mann, den du sahst, das war wirklich nicht sehr schlimm. Vater meinte oder dachte wohl schon, ich sollte ihn heiraten, sie haben irgendwas Geschäftliches zusammen, aber ich wollte nicht und ich will auch nicht...“ und das — ist eigentlich alles!“

Der Junge hat jetzt ein etwas zerquältes Gesicht — und murmelt nur: „Ach, lass doch nur...“ und fügt dann doch selbst hinzu, flüstert es nur, „aber — er hat dich doch geküsst — sagtest du mir damals!“

Die Prinzessin ist wirklich blutrot geworden, rettet sich aber mit schnellem Entschluss aus ihrer Hilflosigkeit in die offene Wahrheit und sagt:

„Ja — einmal küsste er mich — aber — das ging so schnell, und ich konnte wirklich nichts dazu — und ich wollte auch nicht, wurde überrumpelt. Er hat das auch nie wiederholt, und — ausserdem — du warst ja nie da, ich wusste ja so lange nicht, wo du überhaupt warst — ob du mich nicht längst vergessen hattest!“

Nun ist es gottlob raus. Und nun nimmt der Mann ihre Hand, nimmt sie über den Tisch hinweg und küsst sie und drückt sie, küsst sie nochmals und legt dann diese weisse und zartgliedrige Hand wieder an die alte Stelle zurück.

Sie erreichen wieder die letzte Strassenbahn. Peter Mönkemann bringt seine Liebste nach Hause; sie haben von der Endhaltestelle noch eine halbe Stunde zu gehen. Er hat wieder ihren Arm genommen, freut sich königlich, dass sie mit ihm gleichen Schritt hält.

Matt leuchten die Sterne, und die Prinzessin verbirgt eine kleine Angst, die sie wegen der späten Stunde vor ihrem Vater hat.

Sie wartet auf ein bindendes Wort von ihm, der muss doch nun endlich mehr sagen, aber das kommt nicht. Denn das kann jetzt noch nicht sein, jetzt noch nicht, denkt Peter, trotzdem ist schon eine Frau durchbringen könnte, aber ein Kohlentrimmer und eine Prinzessin — der Weg ist zu weit...

Vor dem Haus streift das Mädchen den Handschuh ab, legt ihre Rechte in seine Hand. Da umfängt Peter Mönkemann seine

Prinzessin und küsst sie — nun in fast demütiger Liebe — auf die jungen Lippen.

Die Woche — fängt wieder an, rundet sich zum Samstag, und dann ist wieder Montag. Die Flammenrohre fressen weiter die Berge von Kohlen, die der Kohlentrimmer Mönkemann heranschaffen muss. Das nimmt nie ein Ende, und könnte er nicht bei dieser Arbeit seine Gedanken spazieren führen, so wäre er bald reif für ein Irrenhaus. Wenn er nach Hause kommt, klemmt er sich hinter Bücher aller Art, übt Kurzschrift, dass der Schädel ob all der krausen Zeichen raucht. Macht mit Unterrichtsbüchern einen Handlungskursus durch, ochst und lernt und ochst, und wundert sich, dass das Gehirn nun so widerstrebend fasst, da es früher auf den Schulen doch so leicht ging. Hinter allem aber steht der Vorsatz: ich muss hochklettern auf dieser hässlichen Stufenleiter, und ich werde hochkommen, weil ich es will.

Zum Schlaf bleibt jetzt erstaunlich wenig Zeit übrig, da genügen vier, fünf Stunden. Einmal in der Woche gibt es eine Freudenstunde, wenn er zum Konservatorium geht. Das wenigstens kann er sich bei seinem Verdienst gestatten.

raten haben, denn sonst weiss das keiner. Und dann antwortet er ruhig wie sonst auch:

„Wenn du das schon weisst, warum fragst du erst? Ich war nämlich wirklich früher im Freikorps Schulz, sogar von Anfang bis zu Ende!“

Da zittert der Holländer schlimm, dann speit er einen hässlichen Fladen vor des anderen Füsse und würgt heraus: „Du — du — Kapitalistenhengst — du Arbeitervräter —!“

Peter Mönkemann rührt sich nicht, aber seine Narben brennen rot; dann sagt er, ganz beherrscht von oben bis unten:

„Wenn du nicht mehr als doppelt so alt wärest wie ich, Holländer, dann schließe ich dich jetzt vor das Maul, dass du das Aufstehen vergägest! Das habe ich nämlich im Freikorps gut gelernt!“

Der Holländer kommt noch einen Schritt näher, das Zittern schüttelt ihn förmlich, es sieht aus, als ob er sich auf den stürzen wollte.

Peter Mönkemann sitzt noch immer — als geschähe nicht das geringste — auf seinem Karrenbaum, aber es hat ihn gepackt

er solle mal vorkommen, da sei ein Mann, der ihn sprechen wolle.

Wer das sei, fragt der andere. Das sei ein Betriebsratsmitglied, einer aus dem Hauptwerk, sagt der Meister, und ein Gewerkschaftssekretär oder etwas Ähnliches dazu.

Da sagte nun der Kohlentrimmer Mönkemann:

„Den habe ich nicht bestellt, und wenn der was will von mir, dann muss er schon hierher kommen.“ Und packt seine Karre voll und lässt den Meister stehen.

Es dauert eine Viertelstunde, da kommt der Besucher angezogen. Peter Mönkemann hält sich im Bunker auf, gerade dahin soll der Gute kommen, da hört keiner zu, da ist man allein, und ausserdem gibt es nur wenig Licht hier.

Der Kerl steht denn auch schliesslich da im Halbdunkel und raucht eine Zigarette, sagt nichts, noch nicht.

Steh' du ruhig da, von mir aus bis Weihnachten, denkt der Kohlentrimmer, und er schiebt seine Karre bis vor die Kessel in die Buchten, kommt zurück und greift wieder zur grossen Pannenschaukel.

Da denkt der Besucher: dem da muss man anders kommen, so geht das nicht mit ihm, und fängt wörtlich an:

„Du, Kohlenfahrer, ich bin Betriebsratsmitglied vom Hauptwerk, und ausserdem Gewerkschaftssekretär, ich habe was mit dir zu reden.“

„So rede doch schon,“ antwortet der Kohlentrimmer.

Das passt dem ja nun wieder nicht, und es dauert wieder eine ganze Weile, bis er nun frech und in beginnendem Zorn schnauzt: „Du — höre mal, du bist ja nicht organisiert, hörte ich!“

Der Kohlentrimmer Mönkemann blickt auf, jeder Muskel seines Körpers ist gestrafft. Er hat — im letzten Moment — einen herrlichen, einen unbezahlbaren Einfall... haben sie nicht vor einigen Wochen die Vereinigung ehemaliger Freikorpsleute gegründet? Und ist er nicht selbstverständlich in dieser Vereinigung...?

„Du bist auf dem Holzweg,“ sagt er zu dem Bonzen — „ich bin nämlich organisiert!“

Nun zeigt sich bei dem anderen grenzenloses Staunen... er stottert fast nur heraus: „Was — du bist organisiert — du warst doch früher — du bist organisiert? Wohl in der gelben Gewerkschaft?“ schliesst er hämisch... „aber die zählt bei uns nicht!“ Er hat sich nun halbwegs wieder in der Gewalt.

Peter Mönkemann lässt sich Zeit... das hier, die Ueberraschung, die muss er auskosten.

Immer noch blickt der andere ihn fragend an. Da sagt der Kohlentrimmer Mönke-

Confeitaria

Ältestes und vornehmstes Haus



Viennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

Es reift im Werk jedoch bald eine böse Ueberraschung, eine, an die Peter Mönkemann am allerwenigsten denkt. Eines Tages tuschelt der Litauer mit dem Holländer, aufgeregt wie nie. Der Holländer sagt zuerst nichts, aber der Kohlentrimmer Mönkemann spürt, es liegt was in der Luft, und zwar nichts Gutes.

In der Frühstückspause sitzt er auf einem Karrenbaum seiner beladenen Tonnenkarre im grossen Kohlenbunker, und da kommt der Holländer heran, stellt sich vor ihn hin, hat ein komisches Zucken im Gesicht, und man sieht förmlich, es arbeitet in ihm. Er legt sich einen Satz zurecht, den er möglichst gut und möglichst richtig herausbringen will, und endlich fragt er auch, barsch und wirklich fragend zugleich:

„Du — hör mal, warst du früher in einem Freikorps? Im Freikorps Schulz...?“

Peter Mönkemann denkt, blitzhaft — das kann nur dieses Waschweib von Meister ver-

wie selten, und er muss krampfhaft, fast flehentlich denken: Mensch — Holländer — Kommunistenhund, bleib' weg, bleib' weg, um Gotteswillen, denn rührst du mich auch nur an, bei Gott, es geschieht ein Unglück! Ich erwürge dich hier im Kohlenbunker mit meinen nackten Händen, wie eine Katze erwürge ich dich!

Der Holländer spürt wohl einiges. Da springt Peter Mönkemann so hastig auf, dass der andere in blitzhafter Angst rückwärts fährt. Dann greift sich der Kohlentrimmer Mönkemann die beladene Karre und jagt fast mit ihr die Planke hinauf, denn machte er das jetzt nicht, dann wäre die ganze mühsam genug gehaltene Selbstbeherrschung zum Teufel.

Es geschieht nichts, gar nichts während dieser Schicht.

Aber am nächsten Tag geschieht einiges; da kommt auf einmal der Meister von vorn zu dem Kohlentrimmer Mönkemann und sagt,

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Schutzmarke Eigene Härtestube Schutzmarke
mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer
Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte
Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo
Santiago de Chile

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293
Feinste Würstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

WAS DEUTSCHLAND TÄGLICH BEWEGT

Wenn der Führer spricht, wenn Deutschlands Soldaten marschieren, wenn der Sport seine großen Tage hat, wenn Ausstellungen eröffnet werden, wenn Städte und Dörfer Jubiläum feiern, wenn sich in Wissenschaft, Technik oder Literatur etwas Neues ereignet

es steht in der
„WOCHE“

Wer wissen will, wie Deutschland lebt und fühlt, liest jede Woche
„DIE WOCHE“

Sie bekommen DIE WOCHE überall,
wo es Bücher und Zeitschriften gibt

Deutscher Bierkeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinnell
Erstklassige Küche Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Familienpension CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Der berühmte indische Nieren- und Blasen-Tee KOEMIS-KOETJING

hat sich gut bewährt bei:

Nierenamyloidosen, Nierensklerose, Nierenbeckenentzündung, Blasenkatarrh, Gallensteinen, chronischer Reizung der Gallenblase, Glieder, Bauch-, Herz- und Brustwassersucht, ferner zur Verbütung von Gicht, Arterienverkalkung, Gelenksrheumatismus und Herzleiden.

Wegen seiner auffallend günstigen Wirkung selbst bei Schrumpfnieren wurde der Tee auch

WUNDER-TEE

genannt,

umsomehr, als er bei seinen vorzüglichen Eigenschaften unschädlich ist.

Verlangen Sie stets:

KOEMIS-KOETJING, Original Schwäbe

Originalpackung Rs. 6\$000. per Post 6\$600

Sonderschrift kostenlos.

Feuer — Diebstahl — Leben — Unfall/Krankheit — Transport — Reisegepäck — Automobil — Haftpflicht — Arbeits-Unfall — Capitalisação — KRANKENKASSE d. D. H.

H. THOMSEN VERSICHERUNGEN

Rua Libero Badaró 107, 2º, 6.
Caixa Postal 2358 - São Paulo - Telefon 2-3758

mann langsam, sehr langsam, und er betont jedes Wort: „Du bist wieder auf dem Holzweg! Ich bin auch nicht in der gelben Gewerkschaft, sondern — ich bin organisiert in der Vereinigung ehemaliger Schulze! Du weisst doch, das frühere Freikorps...!“

Der Kerl wird erst grau wie Kesselasche und dann krebsrot im Gesicht, und dann will er was brüllen, aber es wird nur ein wutheiseres Röcheln, und dann will er sich auf den Boden werfen, aber er kommt nicht vom Fleck... so tief traf diesen Syndikalisten vorher nie etwas. Er wirft einen Blick zur Tür... ist denn — verfluchte Schweinerei — kein Genosse in der Nähe?!

Der Kohlentrimmer fängt den Blick auf, ist mit drei Sprüngen an dieser Tür, die Kesselhaus und Kohlenbunker trennt. Er schliesst die Tür und schiebt den Riegel vor. Er geht dann dicht, buchstäblich bis vor den Bauch des anderen. Seine Narben brennen wie Blut, und sein Gesicht ist furchterregend, als er leise und zitternd, ruckweise nur, sagt:

„Und wenn du jetzt Mut hast, du rotes Bonzenschwein, dann los! Es sieht nämlich keiner was, es hört auch keiner...!“

Dabei geht er immer dichter ran, drückt, ohne eine Handbewegung, den anderen mit seinem Körper ruckweise, dann immer schneller, zurück.

Der sieht nun dieses wildzerhackte Gesicht, diesen krallenden Zorn, und lässt sich zurückdrängen Zoll um Zoll. Er kann nicht anders, er hat — mit einem Wort — Angst, irrsinnige Angst vor dem da. Schliesslich steht er mit dem Rücken zur Mauer, er kann nicht weiter zurückweichen. Seine Angst wird gross und grösser, und als der Kohlentrimmer das sieht, da schwindet sein massloser Hass, und Ekel, nur Ekel bleibt übrig.

Es sieht so aus, als wollte er dem an der Wand da in das Gesicht speien, aber auch das tut er nicht, sondern er sagt nur, mit innigem Ausdruck sagt er das:

„Du — Mistvieh — du feiges rotes Mistvieh du!“

Dann lässt er ihn stehen, öffnet wieder die Verbindungstür und geht in den kleinen Waschraum. Hier raucht er — das tut er noch nie während der Arbeit — eine Zigarette. Und er weiss nun bei ruhiger Ueberlegung, dass er hier ausgespielt hat.

Er hat sich nicht getäuscht. Am anderen Tag muss er zum Hauptbüro kommen zum Oheringenieur Fuchs. Der ist anständig und nobel, aber er kann nichts machen. Ein förmliches Ultimatum, wie schon einige Male vorher aus ähnlichem Anlass, ist ergangen: sofortige Entlassung dieses Kohlentrimmers oder Streik.

Der Oheringenieur hat seine Erfahrungen hinter sich, er weiss, der Streik ist fällig, wenn er den nicht auf die Strasse setzt. So will er eigentlich zu einer langen Erklärung ausholen, aber dieser nun in Zivil elegante Kohlentrimmer macht das von sich aus, sagt, dass er alles versteht, dass er Bescheid weiss.

Der Oheringenieur ist ein wenig beschämt, darum lässt er dem, das ist wirklich sonst nicht üblich hier, einen vollen Monatslohn auszahlen mitsamt den sonntäglichen Ueberstunden, die er sonst richtig abgearbeitet hätte. Dazu sagt er noch: „Ich werde Sie in Ihrem Entlassungspapieren als Kesselhei-

zer führen lassen, das können Sie sicher auch, und so finden Sie sicher leichter wieder Arbeit, denn Kesselheizer sind gesuchter als Kohlenfahrer.“

Peter Mönkemann muss lachen, als er seine Entlassungspapiere in der Hand hält. Es steht da wirklich schwarz auf weiss: der Kesselheizer Peter Mönkemann...

Die Stufenleiter — denkt er — die erste Sprosse ist erreicht, Kesselheizer Mönkemann.

Er geht nochmals zur Arbeitsstelle zurück, leicht und federnd und froh, gut angezogen, von gutem Aussehen und mit einem Haufen Geld in der Tasche.

Vorn die Maschinenwärter staunen, als er ihnen zum Abschied die Hand drückt. Den Meister, dieses alte Waschweib, beachtet er nicht, der ist nicht da für ihn.

Aber im Kesselhaus spritzt der Holländer gerade mit geübtem Schwung die volle Kohlenschaukel in die acht Meter lange Feuerung. Das ist kein kleines Kunststück, weil die ganze Feuerfläche mit jeder Schaukel voll und gleichmässig bedeckt werden soll.

Peter Mönkemann steht eine Weile da, und sein Nachfolger, ein neuer Kohlentrimmer, müht sich bereits mit der grossen Karre ab. Der Holländer blickt sich mal um, sagt aber nichts. Schliesslich meint Peter Mönkemann so nebenher:

„Du — Holländer, hinten im Spind hängt noch mein Arbeitszeug, meine Arbeitsschuhe sind auch noch da. Und wenn du willst, kannst du dir das holen... ich lass es hängen.“

Der Holländer brummelt was. „Da sagt der andere wieder:

„Du — Holländer — du bist ja Kommunist, das weiss ich, aber du bist wenigstens nicht falsch wie der Litauer, und nicht feige wie der rote Gewerkschaftler, das war nämlich ein feiges Mistvieh!“

Peter Mönkemann dreht sich plötzlich um und geht fort, und verlässt mit leisem Pfeifen das Kesselhaus.

Draussen, an den Hängen der Ruhr, blaut wieder ein frischfroher Frühling, und der Sonnenblut flirrt über dem Wasser.

Peter Mönkemann läuft zwei Wochen lang wie wild in der Gegend umher. Mag die Mutter zu Hause auch zehnmal am Tag sagen, dass es auch ohne ihn und ohne seinen Verdienst geht, dass er sich hinsetzen und lernen, dass er regelrecht eine Handelsschule besuchen soll, er tut's nicht. Er glaubt auch nicht, dass es hier ohne ihn und ohne sein Geld geht.

Er ist nicht mehr so dumm, die kleinen Anzeichen ausser acht zu lassen: da sind tausenderlei Kleinigkeiten, die ihre Sprache reden. Da kann das Dach der kleinen Villa nicht repariert werden, weil kein Geld da ist; da gibt es längst die Hausangestellte nicht mehr aus demselben Grund, obzwar die Mutter das mit dem Hinweis zu begründen versucht, man habe das bei so kleinem Haushalt nicht nötig.

Da ist als Wichtigstes der eigene Vater, der nun als Vertreter von morgens bis abends unterwegs ist, um den Haushaltskarren in Gang zu halten. Es bringt aber kaum die Spesen ein: Vater Mönkemann ist kein Reisender. Wenn man ihm im Geschäft sagt, dass man „nichts nötig habe“, dann entschuldigt er sich höflichst und geht in den nächsten Laden, und hört so schon auf, wenn andere richtige Vertreter erst anfangen.

Nein, Peter Mönkemann glaubt nicht, dass es ohne ihn geht. Darum läuft er vierzehn Tage lang zu allen möglichen Stellen. Es gibt kaum ein grösseres Büro, in dem er nicht vorspricht, es gibt kaum eine Verbindung, die er nicht auszunutzen bestrebt ist. Die wenigen Offiziere, die in seiner Nähe wohnen, bemühen sich soweit sie können für ihn, aber ohne Erfolg. Sie haben meist selbst ihre Not, haben ausser ihrem Abitur oder dem Einjährigen und ausser ihren soldatischen Kenntnissen nichts einzusetzen.

Es langt einmal zu einer Vorstellung im Hauptbüro eines grossen Werkes, zu mehr nicht. Es langt eben nicht dazu, hinter irgendeinem Büroputt sesshaft zu werden: ist er, Peter Mönkemann, vielleicht gelernter Buchhalter? Wo hat er seine drei Jahre Lehrzeit hinter sich gebracht, und wo war er seit Beendigung der Lehrzeit tätig? Wo sind hierüber die Zeugnisse?

Peter Mönkemann hat das Reifezeugnis einer vollklassigen Lehranstalt, hat eine nicht ganz ereignislose Freikorpszeit hinter sich, war ausserdem einmal gutbezahlter Kohlentrimmer, hat Abgangspapiere als Kesselheizer — mehr nicht? „Nein — Herr Direktor, mehr nicht!“

Denn den Willen zur Arbeit und die Hingabe an die gesuchte Arbeit, die wertet man nicht.

„Bedauere — Herr — Herr — wie war noch Ihr Name —?“ „Mönkemann, Herr Direktor —“, — ach ja, Verzeihung, bedauere also, Herr Mönkemann, leider nichts zu machen bei uns.“

Und draussen steht er wieder.

Nein — Peter, es langt noch nicht zu dem Sprung in die gesicherte Bürgerlichkeit, und es langt erst recht nicht für eine Prinzessin, selbst wenn noch ein so glühender Wille hinter dem Vorsatz steht.

Peter Mönkemann trifft mitten in diesem wochenlangen ergebnislosen Suchen seine Prinzessin, diesmal aus reinem Zufall. Er ist nicht recht bei der Sache, und die Prinzessin sieht, der Mann hat Sorgen, schwere Sorgen.

Ihr Herz schlägt warm und ihm nahe, als sie das merkt, und sie will ihm helfen, und sie kann ihm helfen: hat nicht Xaver Cornelius, hat nicht ihr grosser Vater seit Wochen schon ein helles Gesicht? Trägt er nicht wieder seit langer Zeit eine früher nicht gekannte Leichtigkeit zur Schau. Nahm er nicht gestern noch seine Tochter in den Arm und sagte: Kind, wenn alles gut geht,

darfst du dir etwas Besonderes wünschen.

Allerdings — „wenn alles gut geht“ — sagte er, und das wunderte die Prinzessin. Denn früher kannte man das nicht bei ihrem Vater, da ging es immer gut, ging es allemal nur so, wie er wollte.

Nein — die Prinzessin weiss auch nicht, dass eigentlich der Herr von Dibelius siegte, dass Xaver Cornelius nun doch — psychologisch raffiniert breitgeschlagen von diesem klugen Weltmann — auf Tod und Teufel an der Börse fixt. Die Prinzessin weiss auch nicht, dass Xaver Cornelius, dessen Name in richtigen Friedenszeiten auf jedem Stück Papier sechs-, siebenstellige Ziffern werthaltig machte, nun die abenteuerlichsten „Geschäfte“ seines Lebens macht: er kauft Industriekarten, deren Werke er nie sah, und er verkauft sie wieder, ohne je ein Stück in Händen gehabt zu haben. Aber dafür zeigt ihm am nächsten Tag der Bankauszug in nullenreichen Zahlen an, dass er wieder um ein Vermögen reicher wurde.

Die Prinzessin weiss das alles nicht, vor allem nicht, dass ihr Vater nun stets ein kleines Schuldgefühl mit sich trägt, das hinter sorglosem Gebaren kaschiert wird. Sie weiss nur: neben ihr geht der Mann her, den sie liebt als den vom Schicksal für sie bestimmten, dem sie helfen will und helfen kann.

Sie sagt es ihm — da sie seinen hochmütigen Stolz kennt — auf wortreichen Umwegen. Sie legt ihm dar, dass ihr Vater in der Hinsicht alles kann, was er will, und dass er wollen wird, wenn seine einzige Tochter ihn darum bittet.

Peter Mönkemann versteht erst gar nicht, worauf das alles hinaus soll. Als er endlich begreift, wendet er den Kopf ab, begleitet sie heim, und es ist aus.

Die Prinzessin verweint wieder einmal eine ganze Nacht und Peter denkt: Ich heisse Mönkemann — und ein Mönkemann liess sich nie von Frauen heschenken, am allerwenigsten mit Stellungen.

Als er nach Hause kommt, ist die neue Ueberraschung fällig: vorn aus dem grossen Zimmer hört er, wie die Mutter mit jemand spricht... Das geht zwar ziemlich ruhig und beherrscht zu, aber die Stimme seiner Mutter flattert ein wenig, es schwingt da ein merkwürdiger Unterton mit.

Peter Mönkemann geht hinein, und er kommt gerade recht, die Pfändung des Klaviers zu verhindern, es sind da irgendwelche längst fällige Steuern nachzubezahlen. Der Junge schämt sich wie nie, und der ganze Rest seines Monatslohnes geht drauf, als er die Summe bezahlt. Es bleibt ihm nun wirklich kein Geld mehr, aber das Klavier wird nicht gepfändet.

Die Mutter hat traurige Augen, und der Junge zergrübelt sein Gehirn. Als Endergebnis bleibt die Tatsache, der Sprung in die Bürgerlichkeit wird bis zu einem geeigneteren Zeitpunkt verschoben. Vorläufig heisst es: Geld verdienen, wie, ist gleich, und wenn es wieder mit Kohlentrimmen ist.

Er weiss schon, wie das im äussersten Notfall zu machen ist, die Gelegenheit trat schon öfter an ihn heran: wozu lernte man schliesslich Klavier spielen? In diesem Nachkriegs-Deutschland, zu dieser Zeit sind Musiker so ziemlich die gesuchtesten Leute. In

Birkenhaarwasser „VEA“ gegen Schuppen und Haarausfall

Deutsche Hirsch-Apothek, Rua S. Bento 219

Glas 8\$000

Der deutsche Film in Brasilien

Mit der heutigen Folge unserer Aufnahmefolge unter dem Titel „Der deutsche Film in Brasilien“ erhalten unsere Leser einen Einblick in die Umstände, unter denen der Ufa-Film „Unter heiligem Himmel“ gedreht wurde. „Das Piratenschiff“, ein unter Leitung Ueichens gedrehter Ufa-Film mit Hans Albers in der Hauptrolle wurde durch das Programm Ufa-Art zur Erstaufführung in absehbarer Zeit für S. Paulo vorgeföhren.

In letzten „Boletim de Informaçoes“ der Ufa für Brasilien erzählt Hete Nebel in einer hübschen kleinen Skizze unterhaltende Einzelheiten von den Aufnahmen zu dem neuen Ufa-Film „Unter heiligem Himmel“. Natürlich dreht sich an Bord des Piratenschiffes „Gorboduc“ alles um seinen Kapitän, — um Hans Albers. Albers, den wir schon aus so vielen Filmen als den Mann, „der den Laden schmeißt“ — als Hans Dampf in allen Gassen schlechthin kennen, ist erst recht Hans Dampf in allen Schotten seines Schiffes in einer Filmrolle, die geradezu auf seine Person geschrieben ist, weil sie der ursprünglichsten Charakteristik seiner Wesensart wahrhaft entspricht. Man kann es sich lebhaft vorstellen, wie er nun, die Hände tief in den Taschen der weiten Seemannshose vergraben, mit zünftig weitausholenden Seemannsschritten sein Reich durchmisst, mit jenem selbstbewusstesten Lächeln in dem markanten sonnengebräunten Gesicht, das wir aus so vielen Großaufnahmen kennen. — Da ist das Piratenschiff „Gorboduc“ von Hamburg ausgelaufen und ist nun zweifellos das Schiff mit der seltsamsten und lustigsten Fracht an Bord, das jemals die Meere kreuzte. — Filmkameras, Aufnahmearrangementen, Szenenulisseu stehen wohlverwahrt neben dem kleinen und großen Gepäck der anspruchsvollen Fahrgäste. Die Schauspieler, ganz erfüllt von dem Erleben, hier so ein kleines schwimmendes Königreich für sich auf offenem Meer zu besitzen, haben bald das ganze Schiff durchstöbert und Freundschaft mit der Mannschaft geschlossen. Und Hans Albers — um ihn ja nicht zu vergessen! — Hans Albers ist nicht etwa nur im Film der Kapitän des „Gorboduc“, — er ist beileibe kein „Salontapitän“, — sondern: „Mensch, wat denkste, iche und Salontapitän von der Piratenschiff, bist ja — hier!“ — er ist sein wirklicher Kapitän, der es sicher durch die erregten Wellen des Ozeans, schon bald an der französischen Küste entlang, führt. Hans Albers hat die Verantwortung für die „Drehorgel“ — die Kameras, und die „Feierkastenmänner“ — die Kameraleute sowie über alle „aus Neubabelsberg ausgerückten Jern“ — das sind die Schauspieler, übernommen. Man legt alle Verantwortung gern auf seine breiten Schultern. Der scharfe Bug des „Gorboduc“ durchschneidet die blauen Wellen. — Auf zum Mittelmeer! — Vorwärts zu den Aufnahmen des neuen Films, vorwärts dorthin, wo die Sonne lacht! — Hans Albers, der Kapitän, steuert sein Schiff voller lustiger Piraten durch die regnerischen Spätsommerstage des kühlen Nordens bis in die sonnigsten Tage voller Wärme und Bläue über spiegelglattem Meer, — bis vor die märchenhaft schöne Küste vor Athen.

Und dort finden wir das Filmschiff der Ufa, den „Gorboduc“, wieder. Es ist ein süßlich warmer Morgen voller Sonne und Glitzern über dem Meer. — 22. September — Hans Albers' Geburtstag! Dieser Tag muß gebührend gefeiert werden. — Zu einer feierlichen Geburtstagsfeier gehören bekanntlich Blumen. — Also hat unser Kulissenzeichner die herrlichsten Blumen herbeigeschafft. In bunter Fülle schmücken sie das ganze Schiff, nur — sie duften nicht! Sie sind mit Wasserfarbe auf weißen Karton gemalt. Aber trotzdem geben sie der ganzen Geburtstagsfeier den bunten Rahmen, den sie verleihen sollen.

Man behauptet, Hans Albers habe sich, seit er an Bord des Piratenschiffes fahre, auch die Umgangsformen eines Seeräuberkapitäns angeeignet. Nicht allein, daß er die Kameraleute „Feierkastenmänner“, den Spielleiter „die Hühnerleiter“ und den Regisseur die „elegische Silbe“ nennt, — er stürmt auch polternd aus seiner Kabine, als ihn im Morgengrauen die Bordkapelle mit einem Ständchen weckt. „Kinder, ihr seid wohl verückt!“ ist sein Morgengruß. — Rauh aber herzlich! Und dann gibt es Erklärungen, tausend Gratulationen, zweitausend gute Wünsche und dreitausendmal fröhliches Lachen und Händeschütteln. — Hans Albers versteht es, die Einmaligkeit der Umstände für diese fröhliche Geburtstagsfeier unter dem südlichen Himmel auszunutzen. — Die Sonne geht gerade

auf und verwandelt das spiegelglatte Meer in pures Gold. Nur mit der Badehose bekleidet, erflutert Albers den höchsten Mast des Schiffes und springt mit einem tollkühnen Sprung in die blaue Flut. — Der Kapitän hat das Signal gegeben! Er beginnt seine Geburtstagsfeier mit einem Bad im Meer! — Bald gibt es ein ausgelassenes Wettswimmen rund um das Schiff, fast die gesamte Besatzung tut es dem Kapitän gleich und macht einen Schwimmpaziergang vor der „Behausung“. — Nur zwei Wachen sind an Bord geblieben, um die Häufische zu beobachten, die dreist immer näher heranschwimmen und auch wirklich dem Morgenbad bald ein Ziel setzen.

Noch ganz außer Atem von der Tollerei hat man sich im Achtersteven um die Kaffeetische zusammengefunden und läßt wieder und wieder das Geburtstagskind hochleben. Hans Albers' Augen strahlen. Er hält, von der Stimmung mit fortgerissen, eine seiner komischen Geburtstagsreden. „Ich habe nicht ein Hühnerauge“, erklärt er lachend, „ich habe nicht zwei Augen, — nein meine Herrschaften und Zuhörerchaften, ich habe, — Hörens und Staunens — ich habe vier Augensterne!“ — Was, vier Augensterne? — „Ja wohl, vier Augensterne!“ — Und er deutet auf seine weiblichen Müspfeilerinnen, die ihn wie Seemirren im Badefoß umlagern. Da ist zunächst einmal die blonde Lotte Lang, ein echtes Wienermädchen, die im Film „Das Piratenschiff“ den blumigen Namen „Rosa“ erhalten wird. Der zweite „Augensterne“ ist Ida Turay, die aus Budapest stammt. Ida verkörpert in diesem Film ein echtes Sportsmädchen, das mit großem, fast übertriebenem Ernst an alle Dinge im Leben herangeht und überall große Probleme sieht. — Der dritte „Augensterne“ ist Erna Kentsch, eine Münchenerin, — das ist die lustigste von allen. Wer sie lachen sieht, lacht mit. Ihre blühenden Augen, die perlgleichen Zähne, die schelmischen Grübchen in den Wangen geben ihrem Gesicht den rechten Kontrast zu der ersten Ida Turay. — Hans Albers hat inzwischen das Lied „Puppchen, du bist mein Augensterne“ angestimmt, das seiner Meinung nach zwar schon „so'n Bart als wie 'ne Beule“ hat, aber doch recht gern und recht laut mitgesungen wird. — Der vierte „Augensterne“ ist Ellen Frank, eine tüchtige Pilotin, der in ihrer schwierigen Rolle unter anderem die Aufgabe zufällt, mit ihrem Flugzeug im Bug des „Gorboduc“ bei stürmischer See zu landen. — Bei den Aufnahmen entledigt sie sich dieser gewiß nicht leichten Aufgabe mit soviel Geschick, daß der gestrenge Herr Kapitän, — ganz stolz — für Sekunden sein berühmtes Lächeln (Achtung, Großaufnahme!) — im Gesicht hat.

Und weil wir gerade vom bewegten Meer sprechen: Auch die Fähigkeiten des Kapitäns werden auf eine harte Probe gestellt. Als die Aufnahmen im sonnigen Süden beendet sind, gibt es auf offenem Meer bei der Rückfahrt einen wilden Sturm, der den „Gorboduc“ anfällt wie ein wildes Tier. — Die See brüllt und tobt, der Regen prasselt auf das Deck. — Brecher überspülen die Reeling, — der Kapitän steht auf seinem Posten! Dieser Sturm, obwohl durchaus nicht im Programm der Aufnahmen vorgesehen, kommt dem Film sehr zufluten. — Die tüchtigen Kameraleute der Ufa haben sofort die Situation erfaßt, sie nehmen die Gelegenheit beim Schopf und montieren bei Windstärke zehn die Aufnahmeapparatur dem Führerstand gegenüber auf. — Inzwischen steigert sich der Sturm zum Orkan. Albers steht auf seinem Posten und weicht nicht von der Stelle. Unter unvorstellbaren Schwierigkeiten beginnen die Kameraleute ihre Arbeit. Scheinwerfer blitzen auf und „Achtung, Aufnahme!“ schreit der Spielleiter in das Toben des Sturms und das Brüllen der Wogen. — Die Kamera arbeitet. Sie filmt die ganze unerhört packende Szene: Albers, vollkommen durchnäßt, hält das Stenerrad eifern gepackt, schreit seine Befehle in das Toben der Elemente, — kämpft mit dem Schiff gegen die Gewalt der Wogen an. Großartige, lebensechte Bilder entstehen. Zweimal werfen Brecher, die das Deck überfluten, die ganze Aufnahmeapparatur zusammen. Das Personal der Ufa baut sie mit Lebensgefahr wieder auf, — arbeitet sicherhaft weiter. Wieder blitzen die grellen Lampen und Scheinwerfer auf und beleuchten ein einzigartiges Bild: Die vier „Augensterne“ des Kapitäns, die verummumt mit Seemannskleidern, haben sich sorgenvoll um Hans Albers geschart. Sie wollen ihn nicht im Stich lassen, sie wollen ihm helfen! Albers lacht. — Er hat an seine „Augensterne“ in diesem Augenblick nur die eine Bitte: Sie sollen ihm einen ordent-

diesem brodelnden Hexenkessel, dessen Feuerung gespeist wird mit dem größten Wirtschaftsbetrug aller Zeiten, sind Musiker vonnöten. Sie haben zu den Veitsverrenkungen eines aus den Fugen geratenen Staates die Tanzmelodien zu spielen, damit es den Anschein hat, als ob es wirklich so lustig wäre, wie man sich allenthalben den Anschein gibt.

Peter Mönkemann dachte bisher nicht daran, den Tingel-Tangel-Musiker abzugeben. Es ist da etwas in ihm, das sträubt sich stark dagegen, das sagt, lieber Kohle trimmen oder Steine klopfen als das, nein, bisher kam das nicht in Frage, wurde bis jetzt verächtlich fortgeschoben... nichts für Peter Mönkemann.

Aber jetzt ist die Not so gross, dass es wirklich nicht anders geht. Die Pfändungsgeschichte gab da wohl den Ausschlag, und es bleibt ja nichts anderes: nicht einmal Kohlentrimmer kann man so schnell werden wie Berufsmusiker, vorausgesetzt, dass man spielen kann.

Peter Mönkemann fährt in die Stadt und meldet sich auf dem Vermittlerbüro. Das heisst, das ist kein richtiges Büro, sondern da ist nur ein langer und schmaler Herr, der solche Sachen in seiner Privatbehausung fingert. Der Mann ist von Beruf „Prinzeiger“, aber er verdient mit seiner Prinzeiger nicht soviel wie mit seiner Tätigkeit als Vermittler. Da er genügend Verbindungen hat, da er bei allen massgeblichen Stellen zähe drinsitzt, geht der Weg zu einem Engagement nur über seine Brieftasche.

Er ist übrigens, wie gesagt, lang, sehr lang, und schmal dazu, und er hat ein Ge-

sicht wie ein Lebkuchen, in dem komische Augen stehen, Augen, die an zwei Tintenkleckse erinnern. Sein Mund reicht fast von einem Ohr bis zum anderen, und wenn er lachelt, was häufig vorkommt, wird er noch länger.

Der Prinzeiger ist höflich und geschmeidig, fragt, wo er bislang gespielt habe.

Peter Mönkemann läßt ihm was vor, und er wundert sich im Stillen darüber, dass er so leicht diesen halbgar gebackenen Menschen anliegen kann. Er erzählt ihm was — es fällt ihm nichts Besseres ein — von Tivoli in Bremen und von einem Kino in der Stadt Oldenburg, und sonst einiges.

„Im Kino haben Sie also auch schon gespielt?“, fragt der Lange.

„Ja“, sagt Peter Mönkemann, „im Kino habe ich auch schon gespielt. Wir waren da zu Fünfen.“

„Das passt gut“, sagt der Lange wieder, „Kino kommt nämlich in Frage. Haben Sie Zeugnisse, überhaupt Schriftliches darüber?“

„Nein“, sagt Peter Mönkemann, „ich habe nie Wert darauf gelegt. Ich denke, wenn man etwas kann, braucht man nicht viel Papiere. Wir sind doch schliesslich keine Hilfsarbeiter“, fügt er lachend hinzu.

Der Lange zaudert etwas. Da blickt Peter Mönkemann zu dem Klavier in der Ecke hinüber und sagt:

„Ich kann Ihnen ja, um Sie zu überzeugen, eine kleine Probe geben.“

Er wartet die Antwort erst gar nicht ab, sitzt schon auf dem Drehschemel, hebt den Deckel hoch, rast so ein wenig wie in musikalischem Uebermut die Wendeltreppe der

chromatischen Tonleiter hinauf, hinab, jagt eine Anzahl nichtssagend-gefühlskitschiger Arpeggiaturen hinterher und legt dann, so ganz und gar aus dem Handgelenk heraus, die zweite Rhapsodie von Liszt hin, dass es nur so bibbert.

Der Prinzeiger stoppt schon bald — mehr als nur befriedigt — ab. Er hat übrigens nicht mal bemerkt, dass der Spieler einige Passagen glatt verschluckte.

Peter Mönkemann bekommt einen Schein für das Orchester der Lichtburg in die Hand gedrückt. Er soll dort schon am nächsten Tag, einem Sonnabend, antreten; muss arbeiten von nachmittags um vier Uhr bis nachts um einhalbzwölf. Aber vorher muss er nochmals lügen, heftig lügen sogar, denn der Lange fragt, ob er schon im Orchester Harmonium gespielt habe, da müsse er zuerst einspringen. Peter Mönkemann sagt: „Aber selbstverständlich... meine Spezialität“, und dann will er gehen. Ein Glück nur, dass der Prinzeiger nicht auch ein Harmonium in seinem Zimmer hat, es gäbe eine nette Blamage. Er kann nämlich soviel und sowenig Harmonium spielen wie jeder gute Pianist, und das ist wirklich nicht allzuviel.

Dann verlangt der Lange seine Vermittlerprovision, aber er erhält die Versicherung, dass Peter das vom ersten Salär bezahlen müsste, da er sonst kein Geld habe. Notfalls könne das gleich vom Dirigenten der Lichtburg einbehalten werden.

Als er endlich wieder auf der Strasse steht, ist ihm speübel. Dieser ganze Kram, diese

blöden Lügen gingen ihm wider den Strich, er kommt sich wie verkauft vor.

Zu Hause sagt er zu der Mutter: „Morgen gehe ich wieder arbeiten, Geld verdienen, diesmal als Musiker.“

Die Mutter hat da einen merkwürdigen Mund gemacht, aber sie lachelt. Und sie sagt nicht mehr, er könne getrost zu Hause sitzen bleiben, es ginge auch so, denn es geht wirklich nicht so.

Sonnabendmorgen geht Peter Mönkemann zum letztmal zur Stunde ins Konservatorium. Er muss das letzte auch aufstecken, aber er sagt das noch nicht, denn die letzten Stunden müssen noch bezahlt werden, und das geht heute noch nicht.

Er ist nicht bei der Sache, und das wundert den Lehrer, der Junge kann was, das steht fest. Heute ist er wirklich nicht dabei, dafür aber interessiert er sich nach Schluss der Stunde um so mehr für Harmonium, und er fragt, ob er hier aus Neugier ein wenig spielen darf; das wird ihm gestattet.

Peter Mönkemann sitzt nun mutterseelenallein eine geschlagene Stunde am Harmonium. Der Wahrheit die Ehre: er hat vom Harmoniumspiel überhaupt keine Ahnung.

Er sitzt da und stellt fest: dieses Dings hat 24 Register, und auf jedem steht ein anderer Name, stehen komische Namen. Er probiert diese Register einzeln aus, manchmal vergisst er das Treten, und dann verklingt der Ton stark abfallend und ungeschön, wie der Schrei eines sterbenden Kindes. Und manchmal wieder tritt er so heftig, dass es klingt, als sei ein Bählamm im



Unsere neuen Modelle für die Uebergangszeit



Während die **MUSTERUNG**

unter Anpassung an den verwöhnten Geschmack der Mode entsprechend

WECHSELT,

bleibt die **QUALITÄT** durch alle Zeitläufte hindurch

UNVERÄNDERT VON HÖCHSTER GÜTE

Anzüge 170\$
190\$ - 210\$
240\$ - 285\$

Sport-Paletots
175\$ - 195\$ - 250\$

Flanell-Hosen
18\$000

Unsere neue Verkaufsrichtung ermöglicht es jedem, beste Qualitäten zu wirklich vorteilhaften Preisen zu erwerben

RUA DIREITA 16/18

SCHÄDLICH, OBERT & CIA.

Wollen Sie billig in Deutschland reisen,
so nutzen Sie die Vorteile der

Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder
Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen
mit Auskünften bereit willigst zur Verfügung

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
(Ecke Rua da Quitanda)

Pension HAMBURGO

RIO DE JANEIRO
Bekanntes Familien-Pension
im Zentrum. Schöne Lage.
Garten. Mäßige Preise.
Rua Candido Mendes 84
antiga Dona Luisa (Gloria)
Telef: 42-3098 und 42-2591
Inh.: H. Neubert.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Deli-
katesen, Würstwaren,
Butter, div. Qualitäten Brot,
erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Siefert.

Santos Pensão Oceano

Helene Both
Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185
Tagespreise
15\$000 — 18\$000 — 20\$000
Bond 7 und 12 vor der Tür

Das beliebte AEG Bügeleisen



AEG Companhia Sul-Americana de Electricidade

RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 47/49
SÃO PAULO: Rua Florencio de Abreu 110

NEUHEITEN für den Winter 1937

Wollstoffe für Kleider und Mäntel
Woll- und Baumwollflanellen
Schlafdecken, Steppdecken, Unter-
wäsche, Schlafanzüge, Strümpfe
aus Wolle, Seide und Baumwolle
Gestrickte Wollartikel, Strick-
wollen, Handschuhe.

Verlangen Sie Muster u. Preise

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessôa 45-47

Bevorzugt die im „Deutschen Morgen“ anzeigenden Geschäftshäuser

lichen Schnaps aus der Kajüte heraufholen und
jodand in ihre Kabinen verschwinden. „So'n Wetter
ist nur für Männer!“ sagt Albers, und das ist
wie ein Befehl. — Nur unwillig fügen sie sich.
Alber sie haben späterhin noch genügend Gelegen-
heit, zu beweisen, daß sie allen Umständen ge-
wachsen sind. — Sei es beim schlimmsten Sturm,
sei es beim Wetzschwimmen im spiegelglatten Meer,
sei es bei 40 Grad im Schatten oder bei Eiskälte,
— sei es im Maschinenhaus oder auf der Kom-
mandobrücke. — Sie haben bei ihrer Reise auf
dem „Gorboduc“, viel gelernt und viel neue wert-
volle Anregungen durch diese Seefahrt erhalten,
die sie nun, als mit der Reise die Aufnahmen
beendet und sie wieder „zu Hause“ — in Ven-
ezuela — sind, verwenden können. Von der
Somme der Aften gebräunt kehren sie in die Al-
ters der Ufa zurück, erzählen ihren aufstrebenden
Kollegen und Kolleginnen ihre vielen großen und
kleinen Abenteuer, erleben jene schönen Stunden
in der Erinnerung noch einmal. Und wer sie nur
Tage später wieder sieht, wie sie sich mit Eifer
in die Arbeit zu dem neuen großen Film „Unter
heißem Himmel“ stürzen, der wird an der natür-
lichen Lebhaftigkeit ihres Spiels merken, daß ir-
gendwie etwas von wirklichem Erleben dahinter-
steckt. — Daß den Aufnahmen irgendwie, ir-
gendwo, irgendwann eine wirkliche Seeräuber-
ansgegangenen ist. U n b e r g.

dem auch seinen sehr willkommenen Nutzen haben
kann, ohne gleich in einen Gemüseacker oder in
eine Obstbaumpflanzung auszuarten, das zeigt das
Märzheft der „neuen Linie“ (Verlag Otto Beyer,
Leipzig. — Preis RM 1.—) in einer großen
farbigen Veröffentlichung, die jedem Gartenfreund
reiche Anregungen gibt. Aber auch alles was über
die Vegetation hinaus zum Garten gehört, wie
Sitzplätze im Freien, Wasser und Planschbecken,
Gartenmöbel und Gartenbeleuchtung, Zaun und
Tor, wird mit neuartigen Vorschlägen und gut
durchdachten Beispielen gezeigt. — Das überall mit
großem Interesse erwartete Ergebnis des 3000.—
Markt-Erzählerpreises 1937 wird zusammen mit der
Preisergählung von Eugen Roth und den Bil-
dern der übrigen Preisträger veröffentlicht. —
Zur Internationalen Automobilausstellung in Ber-
lin bringt „die neue Linie“ einen Ueberblick über
die wichtigsten neuen Modelle der Autoindustrie.
Daneben veranstaltet sie eine kleine Sonderausstel-
lung, die den Kindheitstagen des modernen Kraft-
wagens, als er noch eine motorisierte Droschke war,
gewidmet ist. — Paul Fechter zeigt, wie die
seeben eröffnete Reichsautobahn Berlin-Hamover
dem Autowanderer ganz neue Möglichkeiten gibt,
ein altbekanntes Gebiet auf neuen Wegen für sich
zu erschließen. — Die Mode steht im Zeichen des
Frühlings und stellt sich mit ihren reichhaltigen
Vorschlägen ganz auf die unberechenbaren Launen
dieser Jahreszeit ein.

hauptsächlich „Das Gasfach auf der Leipziger
Messe 1937“. Der erste Artikel weist auf die wirt-
schaftliche Entwicklung des letzten Jahres hin und
im Zusammenhang damit auf die Aufgaben des
zweiten Vierjahresplans, die für die Gaszeugung
klar vorgezeichnet sind, nachdem der erste Vier-
jahresplan dem Gasfach eine ganz bedeutende Auf-
wärtsentwicklung gebracht hat. Die einzelnen tech-
nischen Neuerungen sind durch Bilder, Zeichnungen
und Berichte näher erläutert.

Die Abhandlung „Die Bauarten der Gasback-
öfen“ von Dr. Ing. W. Beseke, Halle, gibt eine
Uebersicht über die wichtigsten Bauarten moderner
Gasbacköfen. Eine Reihe Abbildungen ergänzen
die Ausführungen.

„Auch die Bäckerei marschiert“ ist ein Aufsatz
bestellt, in dem Wilhelm Ernst Amend, Düsseldorf,
eingehend schildert, was der Bäckermeister wissen
muß bei der Wahl der Feuerung, beim Kauf eines
Ofens, bezw. inwiefern Backware und Backvor-
gang die Wahl einer Feuerung beeinflussen und
welche Wünsche der Bäcker zur Herstellung seiner
Waren an den Backofen und die Feuerung hat.
Der Aufsatz ist mit Bildern ausgestattet.

In einem reichbebilderten weiteren Artikel be-
richtet Dr. Ing. W. Altig, Berlin, über „Tradition
und Fortschritt auf der letzten Berliner Jah-
reschau“. Auch dieser Artikel behandelt das Pro-
blem der Gasbacköfen für Bäckereien und zeigt,
daß die Verwendung derselben für Bäckereien in
jeder Beziehung beachtliche Vorteile bietet.

Die Technische und wirtschaftliche Umschau bringt
u. a. einen Aufsatz von Dr. Ing. Trutnowsky „Gas-
gefeuerte Strahlrohre und Schutzgas“. Er führt
aus, daß Strahlrohre als Heizelement in gasge-
feuerten Industrieöfen verschiedenster Art zumeist

mende Verwendung findet, bedingt durch die stei-
genden Anforderungen an die Qualität des Erzeug-
nisses. Es ist erfreulich, daß auch der deutsche
Industrieofenbau eine in der amerikanischen Blech-
und Drahtindustrie bereits hundertfach bewährte
Anwendungsart von Strahlrohren übernommen hat.
Im Zusammenhang mit der Anwendung von
Strahlrohren in der Eisen- und Metallindustrie steht
die im Zusammenhang begriffene Verwendung einer be-
stimmten Schutzgasatmosphäre. Die auf diesem Wege
erzielbare reine Oberfläche und die hohe Qualität
der geglähten Ware rechtfertigen die Anwendung
einer veredelten Energieform und modernster Ar-
beits-einrichtungen.

Ein weiterer Beitrag berichtet eingehend über
„Gasifizierung der Stadt Augsburg“ sowie
über eine „neue Gastankstelle in Eiegenitz und über
Energieerzeugung“. Sodann folgt die übliche Rubrik
Bücher- und Zeitschriftenchau.

Zum Schluß gibt die „Patentschau“ eine Ueber-
sicht über die letzten technischen Neuerungen im
Gasfach.

38 Grad im Schatten

In den Sommermonaten pflegt diese Tempera-
tur oft tagelang anzuhalten. Wenn man ein eis-
gekühltes Getränk zur Hand hat, dann läßt sich
auch ungewöhnlich große Hitze leichter ertragen.
Allerdings, Vorsicht ist am Platze! Ein allzu häufig
getrunkenes, eiskaltes Schoppen kann leicht Durch-
fall geben. Tritt das ein, so tut man gut daran,
sodann Edoformio zu nehmen. Edoformio reguliert
die Verdauung und ist dabei vollkommen unschäd-
lich. Edoformio kann deshalb ebenso unbedenklich
von Kindern wie Erwachsenen genommen werden.



Keine Angst vor Landwirtschaft!

Daß ein Garten nicht nur zur Augenweide und
als Stätte der Erholung zu dienen braucht, son-

„Gas“, Zeitschrift für die Gasverbraucher in In-
dustrie, Gewerbe und Haushalt. Verlag: Droste
Verlag und Druckerei K. G., Düsseldorf, Presse-
haus. — Einzelpreis RM 1.20.

Das letzte Heft der Zeitschrift „Gas“ behandelt

Musiksaal. Schliesslich merkt er noch, dass
seine Knie dauernd an bewegliche Seiten-
klappen stossen, und dann biegt er die aus-
einander, um zu sehen, was damit los ist,
und dann schwillt der Ton an wie die Po-
saune des jüngsten Gerichts.

Gut, dass ich das merkte, denkt Peter
Mönkemann, und kommt, viel zu sachte und
viel zu langsam, hinter die Geheimnisse eines
solchen merkwürdigen Kastens, und hat vor

allein eine elende Arbeit mit seinen sonst so
gewandten Fingern, die wollen nicht so recht.
Da ist ja wohl ein ganz anderer Fingersatz
vonnöten, das ist ja eine ganz andere Tech-
nik, eine Art des gebundenen Spiels, die
ihm fremd und fern ist.

Endlich macht er Schluss, prägt sich für
nachmittags in der Lichtburg fest und hart
ein: zuerst das Treten nicht vergessen; dann
regelmässig und langsam durchtreten, nicht
etwa im Rhythmus der Musik, wie das so
gern geschieht bei Anfängern; dann: zwis-
schendurch Register bedienen, weiter an die
Schwellflügel denken; dann vor allem: ge-
bundenes Spiel, und in der Hauptsache: Mut
und Wurschtigkeit... Was andere können,
kannst du doch längst. Es wird schon schief
gehen, das ist alles nur halb so wichtig.

Um vier Uhr tritt er an, stellt sich dem
Kapellmeister vor, gibt seinen Schein ab,
muss wieder von früheren Stellungen dichten,
hat angeblich schriftliche Unterlagen dar-
über zu Hause vergessen.

Als er das Instrument, sein Instrument,
sieht, kriegt er einen ziemlichen Schreck:
das ist ja schon kein Harmonium mehr, das
ist ja wohl eine kleine Kirchenorgel.

Es ist noch hell im Raum, das Orchester
ist beisammen, das Kino noch ziemlich un-
besetzt, da gibt es den ersten Marsch.

Peter Mönkemann sitzt auf seiner Bank,
hat Register gezogen, hat nichts vergessen,
orgelt mit. Bei Gott, das ist nicht gerade
erhaben, was dieser grosse Kasten nun von
sich gibt, aber es geht ziemlich unter im
musikalischen Geräusch von dreiviertel Dut-
zend anderen Instrumenten, allerdings nicht
so, dass der Kapellmeister das nicht merkte,
aber der weiss aus Erfahrung: auch andere
Neulinge fanden sich hier an dem Kasten
nicht auf Anhieb zurecht, obzwar es bei die-
sem sonderbaren Knaben besonders schlimm
zu sein scheint.

Auch der längste Marsch hat einmal ein
Ende. Den endgültigen Schluss hierzu stellt
allerdings Peter Mönkemann aus eigener kom-
positorischer Macht vollkommener her, indem
er laut und beharrlich nach dem letzten Takt
in den verdunkelten Riesenraum hineintrom-

petet. Der Kapellmeister zischt: „Mensch —
sind Sie wahnsinnig...!“ Peter Mönkemann
sagt: „Nein — bestimmt nicht!“ und denkt:
das hier ist schlimmer als Strassenkampf und
Gefangenschaft bei den Roten.

Er wird dann — mit einemmal — kühl-
er: soll es doch schon schiefe gehen, den
Kopf kann es nicht kosten. Wenn nur diese
blöde Vielzahl von Registern nicht wäre und
diese verwickelte Schwellgeschichte.

Ausserdem — es gibt merkwürdige Kom-
positionen hier. Das ist ein kurioses Gemisch
aus allem Möglichen, das wimmelt alles von
Synkopen und das wechselt so ziemlich in
fünf Minuten zehnmal vom schmalbeladenen
Largo zu pizzikatoreichen Tanzweisen.

Schön ist das nun nicht, denkt der Neue,
vor allem nicht für ein Harmonium, eine Or-
gel fast. Die Königin der Instrumente wird
hier zur Dirne, stellt er bei sich fest. Und
seine Abneigung gegen diese Art von Brot-
erwerb ist stark und tief.

Er haut noch oftmals stark und ausdauernd
daneben. Die Kollegen feixen sich eins,
der Kapellmeister ist mehr verzweifelt als
wütend. Den Höhepunkt erreicht die Sache,
als Peter Mönkemann als Einlage zu einer
kitschigen Liebesszene auf der Leinwand ein
Solo wiederzugeben hat. Das will er nun
besonders herausbringen, und darum tritt er
— ohne es zu wollen — bis an die Grenze
des mechanischen Beharrungswiderstandes.
Und da schallt denn eine so schaurig-schöne
Totenklage durch den Raum, dass sie nur
mit dem markerschütternden Geräusch einer
Dampfsirene zu vergleichen ist. Der Kapell-
meister brüllt, dass man es bis hinten im
Kino hört: „Menschkind, piano — piano
— um Gotteswillen!“ und eine kesse Frauen-
stimme ruft von hinten aus einer der Logen
her: „Da capo, Kapelle, da capo!“

Peter Mönkemann verschanzt sich hinter
seiner Wurschtigkeit.

Nach Schluss drücken sich alle sehr schnell
nach Hause, nur der Kapellmeister bleibt
noch ein Weilchen, und der Neue auch. Da
sagt der zu ihm:

„Sie mögen ja ein Musiker sein, aber an

einem Harmonium haben Sie noch nie ge-
essen!“

„Doch — gesessen schon,“ meint der an-
dere, „sogar heute morgen noch!“

„Egal,“ sagt der Kapellmeister, „morgen
brauchen Sie nicht wiederzukommen... wir
haben doch keinen Zirkus hier!“

Peter Mönkemann ärgert sich schwer...
soll er wirklich nicht können, was andere
leisten, galt er nicht schon mit 12, mit 13
Jahren als halbes musikalisches Wunderkind?

Er blickt den anderen ernst an und sagt:
„Ein Vorschlag — lassen Sie mich mor-
gen nochmals kommen, und geben Sie mir
den Schlüssel des Instruments und dazu die
Erlaubnis, morgen früh hier über zu dür-
fen. Wenn es dann morgen Abend nicht
klappt, lasse ich mich untaufen!“

Der andere überlegt: gute Harmonium-
spieler laufen nicht gerade zu Dutzenden auf
der Strasse herum. Ersatz für den Neuen
da hat er noch nicht, der ist auch nicht
leicht zu haben. Denn die Lichtburg bezahlt
nicht gerade hervorragend.

Ausserdem: der Mann da vor ihm hat was
Besonderes an sich oder in sich, etwas Zwin-
gendes sozusagen. Und obgleich seine Bitte
keine Bitte, sondern vielmehr eine Auffor-
derung ist, gibt er ihm den Schlüssel. Man
wird ja sehen...

Peter Mönkemann sitzt am anderen Mor-
gen allein wie ein Wüstenbewohner schon
um acht Uhr im vertieften Orchesterraum
der Lichtburg. Er probt bis um zwölf Uhr,
macht dann eine kleine Pause und übt we-
ter bis zum Programmbeginn. Der Nachmit-
tag und der Abend sind noch reich an Schnit-
zern. Aber sie sind geringfügig, nur der
Fachmann hört sie heraus.

(Fortsetzung folgt)

„Sublime“

die beste Tafelbutter

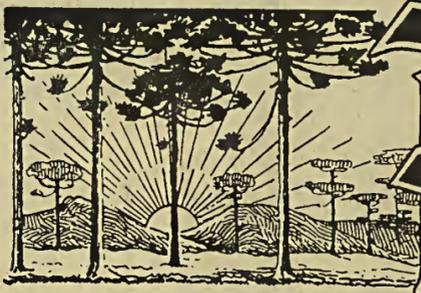
Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

1. AUTOMOBILE „STOEWER“
2. FAHRRÄDER „ADLER“
3. MOTORRÄDER „VICTORIA“
4. LIEFERWAGEN „TEMPO“
Der meistgekauft und sparsamste deutsche Lastkraftwagen
VERTRIEB: DARIO AGNESE & CIA. LTDA., São Paulo, Praça da República 13
5. SCHREIBMASCHINEN „TRIUMPH“
Modelle STANDARD, PERFECT, NORM und die bil-
ligste deutsche Kleinschreibmaschine am Platze DURABEL

WILLIAM GROPP & CIA.

SÃO PAULO
RUA THEODORO BAYMA 73
Telefon: 4-6349 / Caixa postal 3151



PARANÁ

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonnabends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Schriftsteller Pg. Karl Göb

spricht im „Teuto“

Eine erhebende Feierstunde voll inneren Erlebens bereite uns der schwäbische Schriftsteller Pg. Göb mit seinem Vortrage am Sonntag, den 20. März, im Teuto-Brasilianischen Turnverein. Der große Saal war gut besetzt, ein erfreuliches Zeichen für das starke Interesse, das die hiesige deutsche Kolonie derartigen Veranstaltungen entgegenbringt.

Nach kurzen einleitenden Worten, die der Ogl. der NSDAP, Pg. Werner Hoffmann, an die Anwesenden richtete, begann Karl Göb seinen zirkelweise zweistündigen Vortrag, der alle Zuhörer vom ersten bis zum letzten Augenblicke in seinen Bann schlug.

Der Redner schilderte zunächst die Wanderlust des deutschen Volkes, insbesondere seiner schwäbischen Landsleute, die überall in der Welt anzutreffen seien. Bilder aus längst verschwundener Zeit werden vor uns lebendig. Wir begleiten die deutschen Bauern auf ihrem Zuge nach der Wolga, in das Land Katharina der Großen, folgen den vielen Menschen deutschen Blutes in die fernen Länder, wo sie sich eine neue Existenz gründeten. Und überall, wo die Reisefreudigen sich sesshaft machten, haben sie Hervorragendes geleistet im Dienste ihrer neuen Heimat. Namen wie Baron Steuben, der das Heer der Staaten für den ersten Präsidenten George Washington schuf, schlagen an unser Ohr. Von den meisten, die damals hinaus zogen, drang keine Kunde mehr in das alte Vaterland. Erst im neuen Deutschland Adolf Hitlers ging man daran, eingehende Nachforschungen anzustellen. Interessante Resultate wurden erzielt. So gelang es beispielsweise, in dem Inhaber einer großen englischen Firma, der den schönen Namen Bäuchle führt, einen Abkömmling eines ins Ausland verkauften Soldaten zu ermitteln. Der Betroffene freute sich sehr über diese Nachricht und schrieb, daß er selbst zwar schon zu alt sei, um noch Deutsch zu lernen, aber sein Sohn fange morgen an.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede sprach Göb eingehend über das Verhältnis der Auslandsdeutschen zum Mutterlande. Früher war jeder, der auswanderte, von seinem Vaterlande losgelöst. Er wurde bei einem gelegentlichen Besuche in der Heimat als Amerikaner, Russe, Engländer usw. bezeichnet, auch wenn er seine Staatsangehörigkeit beibehalten hatte. Was das bedeutet, das wurde uns an einem interessanten Beispiel aus der damaligen Zeit so recht klargemacht. Ein aus Ausland zurückgekehrter Deutscher wurde als Russe angesprochen, trotzdem er immer wieder betonte, daß er Deutscher sei. Heute ist es wesentlich anders geworden. Aber das Herrlichste ist, daß alle Deutschen im Auslande wieder heimgekehrt sind, aufgenommen und eingereiht in die alles umfassende deutsche Volksgemeinschaft.

Der zweite Teil des Vortrages führt uns in das ferne Land Palästina. Dort liegt hinter dem Berge Karmel ein kleines Dorf, wo Karl Göb fünf Jahre lang als Schullehrer seines Amtes waltete. Freundliche, saubere Bauernhäuser geben dem Orte urdeutschen Charakter. In den Gärten spielen die Kinder, die den schwäbischen Dialekt ihrer Vorfahren noch nicht verlernt haben. Fest verwurzelt mit ihrem angestammten Deutschtum leben die Bewohner ihr hartes Leben. Im Sommer brennt glühende Sonne herunter, Baum und Strauch verdorrt, der Boden zeigt breite Risse. Aber bis auf den heutigen Tag hat sich Sprache und Kultur des alten Vaterlandes erhalten. Der Lehrer pflegt diese Vermächtnis. Er versteht es meisterhaft, die jungen, empfänglichen Kinderseelen zu gewinnen, und ganz allmählich reißt in ihren Herzen die Sehnsucht, einmal die Heimat der Vorfahren zu sehen. Immer stärker wird diese Sehnsucht, die eines Tages zu lodrenden Flammen entporscht.

Auf dem Schulhofe sind fremde Gäste angekommen. Eine jugendliche Schar aus einer deutschen Kolonie in Rumänien hat die weite Reise unternommen, und nun stehen sie hier und singen ihre Weisen. Dieses Erlebnis bringt die Kinder vollends außer Rand und Band. Immer wieder wird der Lehrer befragt, daß er endlich mit seinen Schülern nach Drüben fahren soll. Doch leider ist die Forderung unausführbar, denn das arme Dorf ist nicht imstande, die Unkosten für eine so weite Reise aufzubringen. Doch auch im Herzen des Mannes hat der Wunsch der Kinder Wurzel geschlagen. Heimlich schreibt er an den Generaldirektor der Levante-Linie und fragt an, ob es nicht möglich wäre, seinen Schülern eine

Freifahrt zu gewähren. Wochen vergehen, keine Antwort kommt. Da endlich, als die Hoffnung fast schon geschwunden war, kommt ein Telegramm der Schiffsgesellschaft. Alles solle sich bereit halten, in acht Tagen mit einem Dampfer von Alexandria abzufahren. Ein Elternrat wird einberufen und harte Vorwürfe fliegen dem Lehrer an den Kopf. Doch schließlich wird zugestimmt. Leider ist die Zeit zu kurz, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen, und es wird beschlossen, die Levante-Linie um einen anderen Termin zu bitten. Die Antwort ist niederschmetternd. Der Dampfer, der unsere Reisenden mitnehmen sollte, fährt nur nach Alexandria, wenn die Zwiebeln gut geraten sind, und wenn der Zwiebelndampfer wieder einmal in diese entlegenen Gewässer komme, das sei völlig ungewiß. Darob neue Enttäuschung. Aber schließlich und endlich kam die Reise doch zustande. Diese Reise beschreibt uns Karl Göb in seinem fesselnden Buche „Das Kinderschiff“.

In anschaulicher Weise, von fröhlichem Humor durchzogen, schildert uns hier der Autor die Fahrt der Kinder aus dem kleinen Schwabendorf in das Land ihrer Sehnsucht. Einzelne Episoden aus diesem Werke brachte uns Göb zu Gehör. Wir erleben die Seefahrt mit ihren lustigen Zwischenfällen und nehmen teil an der jubelnden Begeisterung der Kinder bei der Ankunft in Hamburg. Wie ein Traum erscheint ihnen alles. Ein Märchenland liegt vor den erstaunten Augen. Aber bald fühlen sie sich heimlich und freuen sich der

Pg. Göb im Gustloff-Haus

Am Mittwoch, den 24. März, sprach Pg. Göb im Gustloff-Haus vor Parteigenossen und Arbeitskameraden über weltanschauliche Fragen. In meisterhafter Weise zeichnete der Redner zunächst ein Bild der sozialen Verhältnisse im Vorkriegs-Deutschland. Unüberbrückbare Gegensätze zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bestehen, deren Organisationen einen dauernden Kampf miteinander führen. Der Arbeiter sieht in seinem Brotherrn seinen Mörder. Er schließt sich in den Gewerkschaften zusammen, der marxistische Grundsatz: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ wird ihm Zweck und Endziel. Begriffe wie Volk und Vaterland treten in den Hintergrund. Die Freude an der Arbeit, am geschaffenen Werke, schwindet, bestmögliche Bezahlung ist die Hauptsache. Lohnstreiks führen zu Streiks, die meistens von den wirtschaftlich stärkeren Arbeitgebern gewonnen werden, wodurch die Verbitterung der arbeitenden Klassen ständig wächst. Der Arbeitgeber sucht in seinem Angestellten nur eine billige Arbeitskraft, die vollkommen von seinem Willen abhängig ist. Ein Eingehen auf die Art des Untergebenen, ein Verständnis für seelische Konflikte, ist ausgeschlossen. Dadurch fühlt sich der Arbeiter immer mehr als Mensch zweiter Klasse und sehnt sich mit allen Fasern nach dem Siege der marxistischen Idee, die ihm als höchstes Ziel vor Augen schwebt.

Mit größtem Interesse folgten alle Anwesenden den Worten des Redners, der seine Ausführungen durch ergreifende Beispiele, teilweise aus seinem eigenen Leben, erhärtete.

Auch die Revolution von 1918 brachte keine Aenderung der bestehenden Zustände. Die neuen Machthaber waren nicht in der Lage, ihre dem Volke gegebenen Versprechungen zu halten. Die kommunistische Idee findet immer neue Anhänger, die sich zum großen Teil aus verzweifelten Arbeitlosen rekrutieren.

Erst mit dem Siege des Nationalsozialismus wird Wandel geschaffen. Nationalismus und Sozialismus sind die beiden Pole, die unbedingt zusammen gehören. Während die marxistische Weltanschauung eine Idee ist, die von ihrem Begründer sorg-

nie geschauten Wunderdinge. Überall herzlich aufgenommen, fahren sie durch ganz Deutschland. Das stärkste Erlebnis aber hatten die Kinder in Stuttgart am Tage vor der Reichstagswahl. Durch die Straßen klang plötzlich Marschmusik, im festen Schritt, hoch aufgerichtet, mit blühenden Augen, marschieren in unabsehbarer Kolonne die braunen Bataillone Adolf Hitlers vorüber. Ueberwältigt von diesem Anblick stehen die Kinder, es zuckt in den Beinen, auch ihre Augen leuchten, mitmarschieren möchten sie, eingereiht werden in die Marschkolonne. Und noch lange, nachdem die letzten schon verschwunden sind, stehen sie wie angewurzelt. Unausssprechlich, mit ehernem Griffel eingegraben, wird dieses Bild in ihren Herzen leben. — Und dann geht es wieder zurück in das Heimatdorf hinter dem Berge Karmel. Das Leben geht wieder seinen alten Gang, aber noch im spätesten Alter werden die Fahrteilnehmer mit Nahrung und Dankbarkeit sich dieser Reise erinnern und Kindern und Enkeln erzählen von dem schönen, großen Lande, aus dem ihre Vorfahren einst hinauszogen in ferne Welten.

Brausender Beifall belohnte den Redner für seinen prächtigen Vortrag.

Ein Abbild deutschen Lebens war an uns vorübergezogen, die Heimat hatte ihren Gruß gesandt. Froh und dankbar wollen wir zusammenhalten in Freud und Leid, in echter deutscher Volksgemeinschaft, getreu dem Beispiel unseres schönen, deutschen Vaterlandes.

Ogl. Pg. Hoffmann schloß den Abend mit innigen Dankesworten an Pg. Göb für die schönen Stunden, die er uns beschert hatte.

Ha

Am Schreibrisch ausgeklügelt wurde, ist der Nationalsozialismus eine Bewegung, in dem die deutsche Seele schwimmt, geboren aus dem deutschen Herzen heraus.

Heute ist der deutsche Arbeiter wieder mit Lust und Liebe am Werke. Seine soziale Stellung ist gesichert. Die Arbeiter der Stin und Faust sind Kameraden geworden. Die Organisation „Kraft durch Freude“ sorgt für billige Ferienfahrten, Theaterbesuche usw. Gesunde Wohnungen an Stelle der früheren oft menschenunwürdigen Behausungen geben die Grundlage für ein glückliches Familienleben. Vor Uebergriffen und Schikanen seitens seiner Vorgesetzten ist der Arbeiter hinreichend geschützt, die Forderung „Schönheit der Arbeit“ schafft helle, freundliche Arbeitsräume. So ist der deutsche Arbeiter heute ein glücklicher, zufriedener Mensch, der sich mit seiner ganzen Kraft freudig einsetzt für Führer und Vaterland.

Spontaner Beifall am Ende des Vortrages bewies, daß es Pg. Göb verstanden hatte, unsere Herzen zu bewegen. Ogl. Pg. Hoffmann dankte dem Redner noch besonders herzlich für seine erschöpfenden Ausführungen.

Uebernahme eines von Gausleiter Bohle gewidmeten Gustloff-Bildes.

Anschließend überreichte Pg. Hoffmann der Ortsgruppe ein Gustloffbild, das vom Gausleiter Bohle mit eigenhändiger Widmung der Ortsgruppe zum Geschenk gemacht wurde für das erste Parteihaus im Auslande, das den Namen des großen Toten trägt. An hervorragender Stelle in unserem Gustloff-Haus hängt das Bild und ist uns ein steter Mahner, getreu dem Vorbilde des von Mördernhand Gefallenen, unsere Pflicht zu tun und dafür zu sorgen, daß der Geist Gustloffs in uns immer lebendig bleibe.

Von ganzem Herzen danken wir dem Gausleiter Bohle für das schöne Geschenk, das uns mit stolzer Freude erfüllt.

Der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes beschloß den Abend, der uns viele neue Anregungen brachte.

Ha

Mahnung

Bist du der Punkt, um den sich alles dreht, Um den die Sonne auf und niedergeht? Sind Mensch und Welt nur da zu deiner Lust? Muß alles fühlen ganz wie deine Brust? O nein, du mußt dich in das Leben schicken, Mit Mut und Glauben nach dem Ziele klickern. Dich fügen in die Welt, und lernen still, Was dir der Geist auf Erden zeigen will. Mußt wirken, wie die innere Stimme spricht, Dann gehst du sicher, denn dein Weg ist licht.

Ernesto Niemeyer.

ein Band der Gemeinschaft zu bilden, wie sie umfangreicher und gefaltvoller selten ein Volk hervorgebracht hat. Nachdem das nationalsozialistische Regime durch vier arbeitsreiche Jahre hindurch der ganzen Welt einen Beweis seines zähen Arbeitswillens und der Fähigkeit, mit Anstand und Würde als geachtete Großmacht bestehen zu können, demonstriert hat, beginnt doch auch die Anerkennung bei vielen nicht auszubleiben.

So wurde auch erstmalig in Campo do Tenente am 7. März dieses Jahres ein Deutscher Tag mit Eintopfesien, dessen Gesamterlös dem diesjährigen Winterhilfswerk 1936/37 zugute kommen sollte, durchgeführt. Durch dieses Fest, das leider durch das ungünstige Wetter beeinträchtigt wurde, sollte der Anfang gemacht werden, um den schlummernden Gedanken der Pflege unseres deutschen Volkstums wieder wach zu machen. Am auch dem feste die nötige Besucherzahl zuzuführen, führen von dem benachbarten Rio Negro aus zwei Eisenbahnwagen mit weit über 100 Personen nach Campo. Es handelte sich dabei um den gemischten Chor, den Turnverein, Deutschbrasilianischen Jugendring, Sello Rio Negro der NSDAP und sonstige Besucher. Mit fröhlichem Gesang fuhr der Zug von Rio Negro weg und ebenso fröhlich ein in die Bahnhofs-halle von Campo, um 6,30 Uhr vormittags, wo die erste Begrüßung stattfand. Als Gruß von Rio Negro wurde dann das Lied: „Turner auf zum Streite“ gesungen. Unter Vorantritt der Brasilianischen und der deutschen Fahne und der beiden Wimpel des Jugendrings erfolgte der Cos-marsch durch den Ort zum Saal von Greinert, wo den Gästen der Morgenkaffee gereicht wurde. Um 9 Uhr war Gottesdienst in der deutschen evangelischen Kirche angelegt, an dem sich auch der gemischte Chor mit einigen ersten Vorträgen beteiligte.

Um 11,30 Uhr begann das mit Spannung und einem gewissen Hungergefühl erwartete Eintopfesien. Sein fächerlich war alles hergerichtet, die Frauen und Mädchen hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um es den Gästen so angenehm wie möglich zu machen. Ihnen gebührt in allererster Linie unser aufrichtiger Dank. Schon bald dampften die Schüsseln auf den Tischen, und langsam wurde das Getöse der Eisen-schlacht immer größer und größer, und immer größer werdende Portionen verschwanden in den schier unerfülllichen Magen. Um es vorweg zu sagen, alle die agten, waren außerordentlich zufrieden mit dem Gebotenen, und den Beweis sah man im dauernden Leerwerden der Schüsseln.

Herr Alois Sippel wies in einer Tischrede darauf hin, daß der heutige Tag der Anfang zu neuen Taten sein solle. Eine gemeinsame Kaffeetafel vereinigte um 3 Uhr nochmals alle Gäste. Nachdem sich auch hier gezeigt hatte, in welcher kurzer Zeit Berge von Kuchen und belegten Broten verschwinden können, konnte dann der offizielle Teil beginnen, der durch ein Stück des gemischten Chores eingeleitet wurde. Danach hielt der Beauftragte für die Durchführung des Deutschen Tages, Herr Urban, eine Begrüßungsansprache, die darin gipfelte, daß Kirche, Elternhaus und Schule eine geschlossene Einheit bilden müssen, und daß in dem Erziehungswerk der deutschen Mütter der Hauptteil der Arbeit zufalle. Es wechselten dann nacheinander ab Vorträge des DJ, DDM, des Gemischten Chores, der Turner und Turnerinnen.

Die Festansprache hielt Pg. W. Schmidt, in der er den hochherzigen Gastgeber von Campo sowie den beteiligten Vereinen von Rio Negro sowie allen Besuchern des Festes für ihr Erscheinen dankte und weiter zum Ausdruck brachte, daß die nationale Revolution nicht nur ein bedeutendes Ereignis für Deutschland sei, sondern in ebenfolcher Weise seine Bedeutung für die Deutschen in der Welt besitze. Wir sind nicht mehr, so führte der Redner aus, das herrenlose Stück eines ebenso

Deutscher Tag in Campo do Tenente, Munizip Rio Negro

Wer heute das Leben der deutschen Minderheiten in unserer Gegend betrachtet, wird die erstaunliche Feststellung machen, daß sich überall ein neuer Geist zu regen beginnt. Auf die Dauer kann

sich auch der widerstrebendste Mensch der Tatsache nicht verschließen, daß das Neue, was in Deutschland geschaffen wurde, sehr zum Wohl des einzelnen beiträgt und darüber hinaus imstande ist,

herrenlos gewordenen Volkes, sondern wir wollen sein das kraftvolle Glied eines starken und in sich geeinten Volkes. Pflege deutscher Art und Sitte auf nationaler Grundlage muß das Ziel unseres Strebens sein. Die sonstigen Kionegrenser Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen und manch einer, den man nach seinem Eindruck fragte, gab zur Antwort: das war ein schönes Fest, so etwas haben wir in Campo selten gesehen. Einem besonderen Wunsche entgegenkommend, sang noch der DJJ und der Gemischte Chor im Hause des Gründers der großen Werkanlagen von Campo, Herrn Stahlke Sen., einige schöne deutsche Lieder, über die sich der alte Mann riesig freute und einige Tränen der Rührung nicht verbergen konnte. Alles in allem, für den Anfang ein wohl gelungenes Fest, dessen finanzieller Erfolg auch nicht ganz zu verachten ist, stellte doch allein die Firma Stahlke dem WHW eine Summe von 150 Milreis zur Verfügung. Hoffen wir, daß es nicht bei dem augenblicklichen Enthusiasmus bleibt, sondern daß der Same bald aufgeht und hundertfältige Frucht bringt.



Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock; Sprechstunden täglich von 13-19 Uhr.

Programm für den Monat April:

- Sonntag, 4. April, Dienst der SO.
- Freitag, 9. April, Zellenabend der Zelle C.
- Mittwoch, 14. April, Zellenabend der Zelle B.
- Freitag, 16. April, Zellenabend der Zelle A.
- Sonntag, 18. April, Dienst der SO.
- Dienstag, 20. April, Feier zum Geburtstag des Führers im großen Saal des Handwerker-Unterstützungsvereins. Veranstalter sind die Ortsgruppen der NSDAP, der DJK und des Kyffhäuserbundes.
- Sonntag, den 24. April: Beginn der Deutschen Woche! Näheres wird noch bekannt gegeben.
- Singerproben jeden Donnerstag, 20 Uhr, im „Teuto“.
- Sprecherproben jeden Montag, 20 Uhr, im „Handwerker“.

Zelle Ponta Grossa

- Dienstag, 6. April, Amtswalterprüfung.
- Freitag, 16. April, Schulungsabend.
- Dienstag, 20. April, Kameradschaftsabend anlässlich des Geburtstages unseres Führers.
- Dienstag, 26. April, Amtswalterprüfung.

Zelle Rio Negro-Mafra

- Dienstag, 6. April, Zellenpflichtversammlung bei Pg. von Scholz.
- Dienstag, 27. April, Schulungsabend bei Pa. Wilhelm Schmidt.
- Dienstag, 20. April, Kameradschaftsabend anlässlich des Geburtstages unseres Führers.

Block Antonina

- Jeden ersten Montag im Monat Pflichtversammlung.
- Jeden Mittwoch Schulungsabend bei Pg. Hermann Pfaffmann, Antonina-Hotel.



Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Travessa Marumbi 160, 1. Stock.

Zelle Ponta Grossa

Auskünfte, Neuanfragen usw. jeden Sonntag von 9-11 Uhr im Parteihaus (Boelge).

Ernesto Niemeyer

Vereidigter Übersetzer.

übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche Übersetzungen von Dokumenten und Büchern aus folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein. Avenida João Gualberto 675 - Curitiba.

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98 Das führende Haus am Platze in Eisenwaren, Haushaltsartikeln und Baumaterialien Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Elfriede Gentel
Hg. M. Walter Hoffmann

Verlobte

Elbing, Ostern 1937.

Paula Gillies
Erwin Halbgiut

gegrüßten als Verlobte

Zataguá - Ostern 1937 - Curitiba

Moderne Telefonanlagen für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz Companhia Telefonica Paranaense (Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná) Sitz Curitiba

TÜTEN FÜR GEMÜSESAMEN Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung. Außerst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA PARANAENSE Caixa P. 326 - Tel. 746 CURITYBA PARANÁ

KURT MAECKELBURG Casa das Tintas - Livraria Allemã Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33 Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415

Installationen von Licht und Kraft / Reparaturwerkstätte / Deutsche Radioapparate und Radiomaterial / Kristallschallplatten

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialhaus

ELECTRO BRASIL CURITYBA / RUA 15 DE NOVEMBRO 519



Casa Hertel - Curitiba Pr. Dr. Gen. Marques 52

Deutsche in Curitiba

benutzt die ausgezeichnete Zentral-Leitbücherei, geöffnet jeden Mittwoch von 6-8 Uhr und Sonntags von 9-11 1/2 Uhr. Stets Auswahl schönster Bücher aus allen Gebieten. Steter Zugang neuer Bücher.

Richard Kempfer in Deutschland approb. Zahnarzt - CURITYBA Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarypiorrhoe, Diathermie, Höhensonne, Soluxlampe Röntgendiagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. "Sul-America"-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

Johann Martin Abt Verleihen macher weiser Dauerwellen mit neuesten elektr. und Dampfapparaten. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Präpariert mit Gold- u. Silbermedaille. Curitiba, Rua Machado 323.

Samen aller Arten Blumengebinde in der - Loja Flora Paraná - Charlotte Frank CURITYBA Avenida João Ressa 7 Phone 708

Deutsche Volksgenossen! Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne Gutfloß-Haus!

Dr. J. Meyer, Curitiba 7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg, Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg, Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco, Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

Dr. G. Heller, Curitiba Praxis an Hamburger, Winter u. Pariser Hosp., Chirurgen der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät, Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleiden, Appar. f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Pharmacia da Ordem, Pr. Coronel Enes 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Ressa 68 (u. Cine Odeon) Tel. 1862



man kann sich stets auf ihn verlassen

VASSOURA MOP



FABRICANTE CARLOS SCHLÖSSER RUA RIACHUELO, 130 CURITYBA - PARANÁ

Schon die Ureinwohner des Landes nannten eine Pflanze

„Espinheira Santa“

weil sie feststellten, dass dieselbe ein „heiliges“ Mittel gegen

Darm- und Magen-Krankheiten

darstellte.

„Espinheira Santa“

kommt in den Handel als Tee und als Elixir und ist in den Apotheken und Drogengeschäften zum Preise von Rs. 5\$000 zu beziehen als

Chá de Espinheira Santa

und als

Elixir de Espinheira Santa

Ein vorbildlicher Füllhalter



Soemcken Füllhalter haben sich seit Jahrzehnten als wirklich fortschrittliche Schreibgeräte bewährt. Immer haben die technischen Neuerungen Verwendung gefunden, die sich als tatsächlich wertvoll erwiesen. Auch Sie werden deshalb mit einem Soemcken Füllhalter nur die besten Erfahrungen machen.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soemcken - Rheingold - Sichtfüller!



Imperial Pilsen, Pilsen Nacional

sind zwei Standard-Marken der berühmten

Atlantica-Brauerei, Curitiba





Amtsleiterbesprechung für alle politischen Leiter der Landesgruppe, des Kreises und der Ortsgruppe am 2. April, 16. April, 7. Mai, 21. Mai.

Ortsgruppe S. Paulo

Zellenabende: Belle Jardim America, Donnerstag, 8. April, 20,30 Uhr, Wartburghaus. Belle Mitte 1, Dienstag, 13. April, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Schulungsabende

werden noch bekanntgegeben.

Nationalsozialistische Deutsche Volksbücherei

Bücherausgabe: Montags von 18,30-20; Dienstags von 18,30-20; Mittwochs von 19-20; Donnerstags von 20-21 Uhr; freitags von 19,30 bis 21 Uhr.

Ortsgruppe Santos

Amtswalterbesprechung: Montag, 5. April, 20,30 Uhr, in der „Germania“. Die Ortsgruppenleitung erinnert noch einmal an die noch fehlenden Paßbilder und roten Mitgliedsarten.

Ortsgruppe Campinas

Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132. Belle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Mitgliederversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. Schulungsabende: Zelle Presidente Wenceslau jeden Freitag. Block Rio Beado, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Araçatuba

Parteiheim, Avenida Rangel Pestana 228, erste Straße unterhalb und parallel der Bahnlinie. Durchreisenden Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen.

Stützpunkt Bauru

Jeden zweiten Sonnabend im Monat Pflichtversammlung und jeden vierten Sonnabend Schulungsabend um 20 Uhr.

Stützpunkt Ribeirão Preto

Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Araraquara: Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat. - Pflichtversammlung jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduva: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Serapiquí 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Block Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Stützpunkt Terenos

Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat, anschließend Schulungsabend. Beginn 2 Uhr nachmittags bei Pa. Ehler.

Stützpunkt Nord-Parana

Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr.

Schulungsabende: Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat. Block Heintal wird noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Niteroy

In allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“. In den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Defononie.

Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends. Sonnabend, 6. April, Schulungsabend. Sonnabend, 13. April, Blockabend, Block 1 und 2. Dienstag, 16. April, Blockabend, Block 3 und 4. Sonnabend, 20. April, Feier des Geburtstages des Führers. Dienstag, 23. April, Amtsleiterführung. Sonnabend, 27. April, Ortsgruppenversammlung. Voranzeige: 1. Mai, Feier der deutschen Arbeit. Näheres folgt.

Die Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe São Paulo

Wartburghaus, Rua Conselheiro Nebias 363. Telefon 4-4330 - Caixa postal 4014

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18,30-20,30 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung und Bücherei. Amtsstunden des KdDF-Amtes jeden Donnerstag, 20 Uhr, Wartburghaus.

Zellenpflichtversammlungen

Belle Mooca-Braz-Venha, Sonnabend, 3. April, 20,30 Uhr, in der Schule Mooca-Braz. Belle Liberdade, Freitag, 9. April, 20,30 Uhr, Lyra. Belle Jardim America, Montag, 19. April, 20 Uhr, Turnverein. Belle Mitte fällt aus. Belle Sta. Efigenia fällt aus.

Singschar

Gesangsproben jeden Dienstag von 20,30-22,30 Uhr in der Rua Barão de Itapetininga Nr. 35.

Stützpunktversammlungen

Stützpunkt Mogy das Cruzes. Sonntag, 13.

April, 14 Uhr, Rua Col. Moreira da Gloria 50. Auskunft in der Confeitaria Selecta in Mogy das Cruzes.

Belle Cayeiras, Sonnabend, 3. April, 19,00 Uhr, Papierfabrik.

Stützpunkt Araraquara, Pflichtversammlung, Sonnabend, 3. April. - Sprechabend Sonnabend, 17. April, bei M. Kern, Rua 9 de Julho 161. Stützpunkt Sto. André, Dienstag, 13. April, 20,30 Uhr, Deutsche Schule.

Ortsgruppe Santos

Auskunft im Deutschen Konsulat, Praça dos Andrade's 8. Amtswalterbesprechung, 29. März, 20,30 Uhr, Seemannsheim, Praça dos Andrades 87.

Zellenversammlungen

Belle Gonzaga, Donnerstag, 1. April, 20,30 Uhr, Neue deutsche Schule. Belle Mitte (Zentrum), Donnerstag, 8. April, 20,30 Uhr, Seemannsheim. Belle São Vicente-Strand, Mittwoch, 14. April, 20,30 Uhr, Leitaria Germania, Rua Martin Alfonso. Belle São Vicente-Ort, Mittwoch, 21. April, 20,30 Uhr, Leitaria Germania.

Aufruf! Es wird gesucht M. Ernst König, Nr. 246.504, früher tätig in Rio Tinto, Estado de Pernambuco, später im Süden. - M. Franz Buschmann wird aufgefordert, Montag, 19. April, 20,30 Uhr, im Wartburghaus vorzusprechen. - Meldungen an die Ortsgruppe S. Paulo der DAF.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden für Blockleiterinnen und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nur freitags von 15 bis 17 Uhr.

Sprechstunden für soziale Fürsorge nur Mittwochs von 15-17 Uhr.

Pflichtversammlung, Montag, 5. April, 20 Uhr, in der „Lyra“, Rua S. Joaquim 329.

Belle Villa Marianna, Block I: Blochnachmittag, 8. April, 14-16 Uhr, in der Deutschen Schule. Block II: Blockabend, 8. April, 20-22 Uhr, Rua Bernardino de Campos 5.

Block III: Blockabend, 8. April, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna. Belle Jardim America, Blochnachmittag 12. April, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 944. Belle Jardim Europa, Blockabend, 12. April, 20-22 Uhr, Wartburghaus. Belle Sant'Anna, Blochnachmittag, 12. April, 14-16 Uhr, Deutsche Schule. Belle Jardim Paulista, Blochnachmittag, 12. April, 15-17 Uhr, Nameda Lorena 846. Belle Acclimação, Block I, Blochnachmittag, 13. April, 14-16 Uhr, Rua Saphira 423. Block II, Blockabend, 8. April, Rua Vergueiro Nr. 235, 20-22 Uhr. Belle Mitte, Block I, Blochnachmittag, 8. April, 15-17 Uhr, Wartburghaus. Block II, Blockabend, 8. April, 20-22 Uhr, Rua Vittoria 598.

Belle Mooca-Braz, Block I, Blochnachmittag, 8. April, 15-17 Uhr, Schule Mooca-Braz. Block II, Blockabend, 8. April, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Mooca-Braz. Belle Brooklyn-Paulista, Blochnachmittag, 19. April, 15-17 Uhr, im Hause der Frau Eiberger. Belle Campo Belo, Blockabend, 8. April, 20-22 Uhr, Saal Bessel. Stützpunkt Mauá, Blochnachmittag, 8. April, 15-17 Uhr, Wartburghaus.

Reuammlungen für unseren Zuschnebefurs werden jeden Mittwoch von 14-18 Uhr angenommen.

Deutschoösterreichische Vereinigung in Südamerika

(Hitlerbewegung)

Caixa postal 2015 - São Paulo

Postanschrift: Deutschoösterreichische Vereinigung Caixa Postal 2015, S. Paulo. Die Leitung. Dienststunden werktäglich von 6-8 Uhr, außer Mittwochs und Samstags im Heim, Rua 15 de Novembro 44a.

Ortsgruppe S. Paulo

Pflichtversammlung am 10. April, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Zellenabende

Stadt, Donnerstag, 8. April, 20 Uhr, Amtssaal. Sant'Anna, Dienstag, 13. April, 20 Uhr, Chora Menino. Stützpunkt Mauá, Mitte des Monats.

Ortsgruppe Rio de Janeiro

Sprechabende jeden Mittwoch im Deutschen Heim.

Winterhilfswert 1936/37

Ortsgruppe São Paulo - 8. Veröffentlichung. Bisher veröffentlicht RM 350.- 130:584\$000 arg. Pesos 4.-

Table with 3 columns: Name, Amount, Total. Lists donors like Jenke & Schaeffter, Pauly & Cia, A Chimica 'Bayer', etc.

Rs. 140:871\$400 RM 350.- arg. Pesos 4.-

Zur „Deutschen Woche“ in Curitiba. - Unser Bild zeigt die Praça Osorio mit dem Palacio Garcez, in dem auch das deutsche Konsulat seinen Sitz hat. Die Schönheiten der paranaenser Hauptstadt und ihrer Umgebung werden den Besuchern der „Deutschen Woche“ viel Freude bereiten.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland Mitglieder-Pflichtversammlung

Montag, den 5. April, 20 Uhr, im Saale des RWB. „Lyra“, Rua São Joaquim 329.

Deutsches Lebensmittelgeschäft in Villa Marianna „LEITERIA AURORA“

Milch, Butter, Brot, Käse, Aufschnitt täglich frisch. Bonbons, Schokolade, Gélés, Konserven, Sorvete usw. Aufmerksame Bedienung. Lieferung frei ins Haus. MARIA ALTMAYER Rua Domingo de Moraes 9 Tel.: 7-3551

Bevor Sie einen Radio kaufen besuchen Sie

BOSBACH & LAUS

Reparaturen und Umänderungen Praça da Sé 43 - Sala 53 - Telefon: 2-1895

Verein Deutsches Krankenhaus

Der Verein Deutsches Krankenhaus beruft seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung auf

Mittwoch, den 14. April 1937, 20,30 Uhr

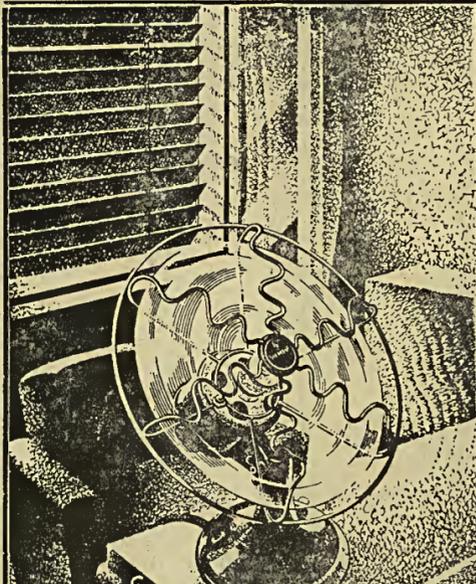
im Hause der Gesellschaft Germania, Rua Dom José de Barros ein.

Tagesordnung:

- 1) Berichterstattung des Vorstandes
2) Berichterstattung des Aufsichtsrates
3) Entlastungserteilung an den Vorstand
4) Wahl bzw. Ergänzungswahl für den Vorstand und Wahl von 3 Aufsichtsräten
5) Etwaige Anträge

Der Vorstand





SIEMENS
TISCHFÄCHER

Erhältlich in allen Fachgeschäften. — Vorführung und Verkauf:
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

Dres. Lehtfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Banco Alemão Transatlantico

ZENTRALE:
Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW 7
Friedrichstrasse 103

FILIALEN IN:
São Paulo, Rua 15 de Novembro, Caixa 2822.
Bahia, Rua Miguel Calmon 36, Caixa 152.
Curitiba, R. M. Flor. Peixoto 31-41, Caixa „N“.
Porto Alegre, Rua G. Camara 238, Caixa 27.
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 42-48, Caixa 1386.
Santos, Rua 15 de Novembro 127, Caixa 181.

Ferner in Argentinien, Chile, Uruguay, Peru und Spanien.

Telegr.-Adr.: BANCALEMAN.

Die Bank verfügt über eine der besten und modernsten Organisationen und bietet ihre Dienste für Einziehung von Wechselfen, Diskonte, Kauf und Verkauf von Wertpapieren, Geld-Ueberweisungen, Kreditbriefe sowie sämtliche Bank-Transaktionen an.

H. S. D. G.
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

General Artigas
fährt am 7. April nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, HAMBURG

Monte Rosa
und am 14. April nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG

Antonio Delfino
fährt am 20. April nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Artigas		7. April
Monte Rosa		14. April
Antonio Delfino		20. April
Gen. San Martin	9. April	27. April
Cap Arcona	20. April	28. April
Monte Sarmento	14. April	4. Mai

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo - Santos - Rio - Victoria

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal São Paulo: rua Alvares Penteado, 8 Telef.: 2-7919
Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001

HOTEL ASTORIA
Tagespreis 15\$000—20\$000
Dein Hotel
Fließendes Wasser und Telefon in allen Zimmern
S. PAUL, Largo Paysandú
Ecke Rua Visc. Rio Branco

Mayerle Bönckamp



DER MAGENBITTER FUER DEN KENNER!

GENERALVERTEILER:
M. RIEDEL & CIA. LTDA.
Tel. 4-2064 - São Paulo - Caixa 3045

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Dr. G. CHRISTOFFEL
Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praca Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Deutsche Apotheke Pharmacia Aurora
Inb.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509
Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Deutsche Apotheke In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Bar Allemão
Indianopolis
Av. Jandyra 11
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Wilhelm Mertens.

MITIGAL

beseitigt prompt und sicher



BAYER

Parasitäre Hautaffektionen
insbesondere das lästige **Hautjucken**

Farben - Lacke - Pinsel
und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei
OTTO
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

Rockmann & Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

DJN-Radio
erscheint jeden Monat in gediegener Ausstattung und ist zu beziehen durch unseren Verlag

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick **DR. G. BUSCH**
Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.
Facharzt für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. Max Rudolph **Dr. Erich Müller-Carioba**
Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgendiagnostik und -Behandlung
Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultraviolettstrahlen
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst. tgl. 3 bis 6.30, Samstags 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld, innere Medizin, Haut- u. Geschlechtskrankheiten, ultra-violet. Strahlen, (künstl.) Höhensonne u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.
Konsult.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Greenlândia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Confeitaria Allemão
moderne Bäckerei
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028
empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tgl. fr. Schwarz- und Kummisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten
Confeitaria GERMANIA
Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin
Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin
GRAETZIN №915 1/100K



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabriklagern:
E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
und **LEO VOOS - Rio de Janeiro**
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Eine Sensation auf dem Weltmarkt, die
ADLER Schreibmaschine
Absolute Neukonstruktion - Erstklassige deutsche Präzisionsarbeit - Verblüffende Schreibgeschwindigkeit.
Vorführung ohne Kaufzwang
SOCIEDADE ERIKA Ltda. - Rua Senador Feijó 113
Telefon 2-8238